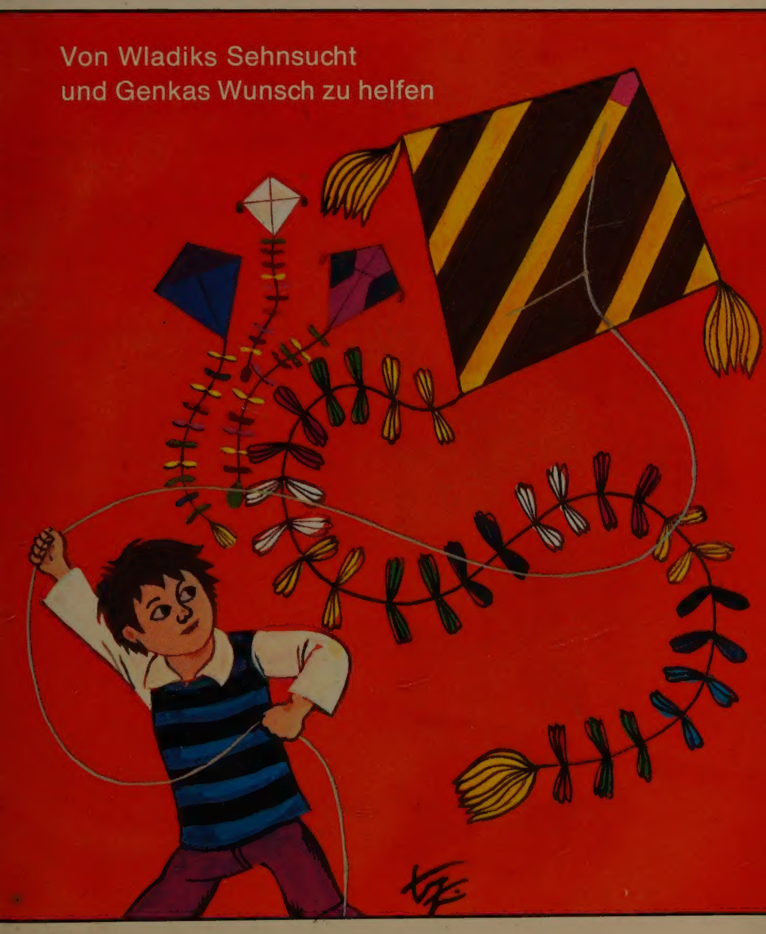
Wladislaw Krapiwin

Steig Drachen steig



Arena

Phantastisch! — Die neuen Arena-Taschenbücher

1263 **Peter Berger, Im roten Hinterhaus**
Die Geschichte einer Familie
in verworrener Zeit
Deutscher Jugendbuchpreis!

1264 **Nicholas Kalashnikoff, Mein Freund Yakub**
Kolja schließt Freundschaft
mit dem Tataren Yakub

1266 **Hugo Kocher, Der silberne Räuber**
Von Fischen und ihren Jägern

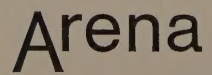
1268 **Joan Aiken, Verschwörung auf Schloß Battersea**
Simon gerät in die Gewalt
von Feinden des englischen Königs

1269 **Ilsemarie Pfeiffer, Mit Katzen kann man spielen**
Was aber soll Maja
mit einem Wellensittich anfangen?
Vierfarbig illustriert!

1270 **Irene Rodrian, Die Welt in meiner Hand**
Die Geschichte eines mutigen Mädchens
Bestliste zum Deutschen Jugendbuchpreis!

1271 **Michael Meisner, Quissel und Quassel**
Zwei lustige Strolche
erleben viele heitere Abenteuer

1273 **Karin Walther, Kinder basteln Weihnachtsschmuck**
Praktische Bastelvorschläge
für die Advents- und Weihnachtszeit
Vierfarbig illustriert!



Arena-Taschenbuch
Band 1265



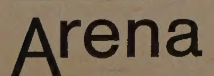


Wladislaw Krapiwin

Steig Drachen steig!

Von Wladiks Sehnsucht
und Genkas Wunsch zu helfen

Mit Illustrationen von Herbert Lentz



1. Auflage als Arena-Taschenbuch 1975
Lizenzausgabe des Kinderbuchverlags, Berlin
Titel der im Kinderbuchverlag erschienenen Ausgabe:
Sterne unterm Regen

Übersetzung aus dem Russischen: Karl Alexander
und Liselotte Remané

Umschlaggestaltung und Illustrationen: Herbert Lentz
Gesamtherstellung: Richterdruck Würzburg
ISBN 3 401 01265 7

Nachts setzte Nordwestwind ein, mit solcher Wucht, daß mehrere Schieferplatten vom Dach rutschten und über die Holztreppe polterten. Das wacklige Tor stöhnte. Später, als der Anprall vorüber war und der Wind gleichmäßiger blies, hörte Wladik die Drähte summen. Die Luftströmung ließ sie wie Baßsaiten schwirren, ihr tiefes Gesumm mischte sich in das Rauschen der nahen Bäume und das Geklapper der Gartenpforten, das unregelmäßig wie ein Schußwechsel war.

Wladik bekam Lust, auf den Boden zu steigen und den Zeiger der Wetterfahne zu kontrollieren. Aber er hatte Angst, Vater zu wecken, der durch seine, Wladiks, vorsichtigen Tritte bestimmt aufwachen würde. Nein, sollte er lieber weiterschlafen, er war sowieso erst vor kurzem zu Bett gegangen. Noch roch es nach der angekohlten Zeitung, die Vater über die Lampe gedeckt hatte, als er seine Zeichnungen machte.

Wladik tastete nach der zu Boden gefallenen Decke, zog sie sich bis ans Kinn und schlief unter dem Rauschen der Pappeln und dem Gesumm der Drähte langsam wieder ein. Zyklon aus Nordwest! dachte er schlaftrunken. Jetzt merkte er schon ohne Wetterfahne, aus welcher Richtung der Wind kam.

Der Wind ließ die Finsternis wie eine schwarze Zeltleinwand erzittern. Endlich durchstieß er sie. Einzelne gelbrote Funken sprühten auf, sie wuchsen, verwandelten sich in leuchtende Strahlenkugeln und

umtanzten Wladik, die Finsternis zerfetzend. So begann sonst immer der beste Schlaf.
Aber diesmal mengte sich etwas Fremdes, Ungutes hinein.
Von irgendwoher näherten sich Tantes schlurfende Schritte. Die ist ja schon zurück! dachte Wladik mißmutig. Wann ist sie bloß angekommen? Ihre knarrende Stimme drang an sein Ohr.
»Das Dach hat er durchlöchert«, sagte sie langsam. »Irgendwelche Stöcke durchgebohrt. Alles anders als gewohnt. Sonst machen die Leute, denen Gott versagt hat...«
Wladik richtete sich auf.
»Was versagt hat?« fragte er leise und merkte, daß ihm vor Empörung das Gesicht eiskalt wurde.
Die Tante fuchtelte mit den Armen und verkleinerte sich, schmolz weg.
»Gott!« knurrte Wladik.
Dann aber kreisten die gelbroten Sonnenbällchen wieder vor ihm, verschmolzen zu leuchtenden Streifen und vertrieben endgültig die Finsternis. Wladik träumte, daß es Tag war und die Bäume wie grüne Feuer im Wind loderten.

Daß Genka drei Tage lang den Englischunterricht geschwänzt hatte, erfuhr Vater erst ganz zufällig unmittelbar vor seiner Abreise. In der Eile verpaßte er seinem Sohn eine Ohrfeige, daß es Genka in der Nase kribbelte. Er sprang in die Ecke, preßte den Rücken an die Wand und fing an zu schreien, sie könnten ihn ja totschlagen, doch auch das würde nichts fruchten, denn...

Aber Vater hörte nicht zu. Er riß den Regenmantel vom Kleiderhaken, warf den Rucksack über die Schulter und ging zur Tür.
»Wenn du nicht in die Sechste versetzt wirst, zieh ich dir das Fell über die Ohren«, sagte er zum Abschied.
Mutter bedachte Genka mit einem langen Blick, seufzte und ging, um Vater das Geleit zu geben. Die Wohnungstür fiel zu.
Genka wischte sich eine Träne ab, gab dem Hocker einen Fußtritt, setzte sich auf die Fensterbank und knabberte, finster vor sich hin brütend, an den Nägeln.
Das Fellüberdieohrenziehen machte ihm nicht angst. Vater würde erst im Oktober zurückkehren, und dann hätte es keinen Sinn mehr, sich darüber aufzuregen, daß Genka sitzengeblieben war. Denn daß er sitzenbleiben würde, wußte er genau. An diesen Gedanken hatte er sich schon gewöhnt. Ihn quälte etwas anderes: daß er allmorgendlich zur Schule trotten mußte, wo die dürre reizbare Wera Genrichowna versuchte, ihm und einigen anderen Pechvögeln das einzutrichtern, was sie im ganzen vorigen Schuljahr nicht kapiert hatten.
Schaudernd dachte Genka an die Schule mit dem hallenden, verödeten Treppenhaus, mit den Bänken, die an den Wänden aufgestapelt waren, mit den staubigen Klassenfenstern und den schweren Schritten der Maler, die ihre Leitern über die mit Kalksternchen bespritzten Korridore trugen. Die Klasse wirkte viel größer als sonst, weil jetzt nur vier Bänke darin standen, die übrigen waren zur Reparatur. Genka saß hinten an der Wand und hörte trübselig zu, wenn Wera Genrichowna sagte: »Merkt euch: Bis zur ausschlaggebenden Kontrollarbeit sind es nur noch drei Wochen.«

Um diesem Satz mehr Nachdruck zu geben, ließ sie das R übermäßig rollen: »Merrrkt euch... Kontrrrollarbeit... drrrei...« Dann wandte sie sich der knackenden, verblichenen Tafel zu und griff nach der Kreide. Aus der Kreide rieselte weißer Staub, und an der Tafel erschienen englische Wörter. Solche Wörter, die ganz anders gelesen werden, als sie geschrieben sind, und die man nicht aussprechen kann, ohne die Zunge herauszustrecken.
Genka starrte auf den grauen Haarknoten der Englischlehrerin, kaute bedrückt an seinem Federhalter, und allmählich überkam ihn hoffnungslose Trübsal.
So vergingen zwei Stunden. Trotz ihrer unendlichen Länge hatten sie schließlich doch ein Ende, und Genka lief auf die Straße hinaus, wo der Augustwind in Pappeln und Ahornen rauschte und die Sonne auf den Blättern tanzte. Aber der Tag war verkorkst, denn bis zum Abend gelang es Genka nicht, sich von der hoffnungslosen Trübsal zu befreien, die so ätzend war wie der Geruch von ungelöschtem Kalk in den verödeten Schulkorridoren.

Auch jetzt rauschte der Wind und schüttelte im Garten den Fliederbusch. Aber das freute Genka nicht. Er hockte auf der Fensterbank und zürnte der ganzen Welt. Es gibt verschiedene Arten von Zorn. Manchmal verleiht er dem Menschen Kraft, aber manchmal tritt auch das Gegenteil ein, und er macht ihn so hilflos, daß er nicht einmal mehr die Fäuste ballen kann, nur noch dasitzt und seine Umwelt unter zusammengezogenen Augenbrauen betrachtet. Dabei kann er noch von Glück sagen, wenn er überhaupt was zum Zusammenziehen besitzt. Denn was soll einer machen, der statt der Augenbrauen nur ein paar spärliche rötliche Härchen hat? Genka warf einen ange-



widerten Blick in den Spiegel des abgewetzten Kleiderschrankes. Aber er konnte sein Gesicht nicht erkennen. Der Spiegel zeigte nur das besonnte Fenster und mittendrin eine dunkle Silhouette mit verzagt herabhängenden Schultern, etwas abstehenden runden Ohren und hochspießenden Haarbüscheln. Übrigens kannte Genka sein Gesicht auch ohne Spiegel auswendig – die vorstehenden Backenknochen, dikken Lippen und weitgestellten Augen, die Stupsnase und den Streifen gelber Sommersprossen quer darüber. Das typische Bild eines Sitzenbleibers, dachte er höhnisch.

Alles erboste ihn: das Geraschel des Windes, das Klappern der Gartenpforte, das Quäken des Radios. Er sprang zu Boden, knallte die Lüftungsklappe zu und riß den Stecker heraus. In der Küche klirrten Teller und klapperten Töpfe – Großmutter wusch ab. Genka machte die Tür auf und steckte den Kopf durch den Spalt.

»Warum klapperst du mit jedem Teller einzeln, schmeiß sie doch lieber alle gleichzeitig auf den Fußboden!«

»Vater ist abgereist«, bemerkte Großmutter betrübt, »und hat uns Unglücklichen diesen Unhold hinterlassen. Das wird kein Zuckerlecken.«

»Bestimmt nicht!« pflichtete ihr Genka düster bei.

Er kehrte in die Stube zurück und kletterte wieder auf die Fensterbank. Ohne die Schuhe auszuziehen, auf die saubere Fensterbank!

Was soll ich machen, was soll ich machen? dachte er verstört. Irgendwas muß doch geschehen. Warum gibt es keine Tabletten, die einen Dreiwochenschlaf bewirken! Wenn ich die einnehmen könnte, dann brauchte ich nicht mehr in die verödete, nach Kalk riechende Schule zu gehen und das widerwärtige

Quietschen der Kreide zu hören. Schlafen würde ich dann, ohne was zu empfinden! Dafür würde ich sogar auf den August und seinen Wind verzichten. Wenn ich bloß schon alles hinter mir hätte! Gut, dann bin ich eben ein Sitzenbleiber! Sind Sitzenbleiber keine Menschen?

Natürlich wird mich Mutter, wenn sie's erfährt, am Schlafittchen nehmen, mich ausschimpfen und mir mit ihrer kleinen, aber harten Hand den Buckel vollhauen. Aber das ist zu ertragen. Schlimmer ist's, wenn sie mich nicht verdrischt, sondern bloß vor mir steht und weint. Ihre Tränen sind langsam und groß. Sie fließen über die leichten Runzeln, die sie auf den Wangen hat, tropfen von ihrem spitzen Kinn und bleiben in den grünen Härchen ihrer verschlissenen Wolljacke hängen. Und Großmutter steht bestimmt daneben und sagt still: »Dabei hat Vater dem verfluchten Bengel doch eingetrichtert, daß er sich Mühe geben soll, ein Mensch zu werden. Aber nein, das will er nicht, der gewissenlose Faulpelz.«

Das will er nicht! Ich kann's einfach nicht, ich bin dafür nicht begabt! Zum Musiker, beispielsweise, wird keiner ausgebildet, der nicht musikalisch begabt ist. Und wer nun nicht fürs Englische begabt ist?

Ein Mensch! Muß man unbedingt Englisch können, um ein Mensch zu werden? Werden! Wieso werden? Bin ich jetzt kein Mensch?

Genkas trübselige Gedanken wurden von einem wohlbekannten Geräusch unterbrochen. Es klang, als prasselten draußen Erbsen auf trockene Bretter. Selbstverständlich handelte es sich in Wirklichkeit nicht um Erbsen, sondern um den achtjährigen Ilka, dessen Sandalen in wilder Eile über den Asphalt klapperten.

Genka grinste, als ihm einfiel, wie Ilkas Mutter neu-

lich eine Sandale mit durchgelaufener Sohle in den Händen gedreht und niedergeschmettert gesagt hatte: »Sie werden es nicht glauben, aber das ist in diesem Sommer schon das dritte Paar. Die Sandalen verbrennen ihm geradezu an den Füßen.«
Die Nachbarinnen hatten drum herumgestanden und über die verbrennenden Sandalen mitfühlend den Kopf geschüttelt. Ilka hatte auch dabeigestanden, auf einem Bein, das andere angewinkelt. Er hatte die durchlöcherte Sohle betrachtet und hoffnungslos gefragt: »Kann ich denn nicht barfuß laufen? Laß mich doch, Mama!«
»Barfuß! Das fehlte noch! Damit du dir den Fuß verletzt und dir einen Wundstarrkrampf holst, wie? Zum Impfen kriegt man dich ja nicht, selbst wenn man dich mit dem Lasso einfinge.«
Ilkas Mutter war Kinderärztin und für Wundstarrkrämpfe zuständig.
Jetzt trug Ilka, nach dem schallenden Geklapper zu urteilen, neue Sandalen, das vierte Paar also. Ob sie wohl bis zum Herbst halten würden? Wer konnte das wissen. Ilka hatte nämlich den bezeichnenden Spitznamen »Renner«. War etwas auszurichten, eine Botschaft zu überbringen, brauchte man ihm nur Bescheid zu sagen, er erledigte das augenblicklich. Fünf oder gar zehn Straßen weit – das machte ihm gar nichts aus. Es war doch ein Hochgenuß, durch die Straßen zu rennen, so flink, daß man den Wind im Gesicht fühlte.
Genka sah Renner in Gedanken dahinflitzen – seine dunkelbraun gebrannten Beine wirbelten wie die Speichen von Großmutters altem Spinnrad, der Gegenwind stellte seinen kurzgeschnittenen Schopf steil in die Höhe, das immer offenstehende Hemd flatterte wie ein Reiterumhang hinter ihm her.

Das Geklapper von Ilkas Sandalen besagte, daß etwas passiert war, daß es eine Neuigkeit gab.
Es kam immer näher. Die aufgescheuchten Hühner vor der benachbarten Toreinfahrt gackerten wie besessen. Vor dem Gartenzaun stoppte Ilka, stellte sich auf die Zehenspitzen, legte sich mit dem nackten Bauch über die spitzen Zaunlatten und schob mit dem Kopf die Zweige auseinander.
»Genka«, sagte er atemlos. Über seinen erschrockenen dunklen Augen zitterten die langen Wimpern.
»Was ist?«
»Genka! Er ist wieder aufgestiegen! Der Weiße!«

Der August ist der Monat der Winde. In breiter Front ziehen sie von Nordwesten heran. Über der Stadt rauschen die alten Pappeln, die unverriegelten Gartenpforten klappern, in den Höfen fliegt die nasse Wäsche von der Leine. Auf dem Fluß zerreißen die schwarzen Rauchfahnen über den Schlepperschornsteinen, die Flaggen an den Masten regen sich. Über den blauen Himmel, den der Wind reingefegt hat, eilen kleine gelbe Wolken.
Und unter den Wolken, von den Luftströmungen hin und her geworfen, stehen die bunten Drachen.
Petka Limon, dessen »Blauer Dämon« seinerzeit bis zu den Wolken emporgestiegen war und der seitdem als oberster Flaggoffizier sämtlicher Drachenbesitzer gilt, ist schon lange nicht mehr der kleine Junge mit dem Spitznamen »Limon«. Er wohnt als erwachsener Pjotr Limanow auch nicht mehr am westlichen Rand der Stadt, sondern an ihrem anderen Ende in einer neuen Werksiedlung, arbeitet als Meister in der Gie-

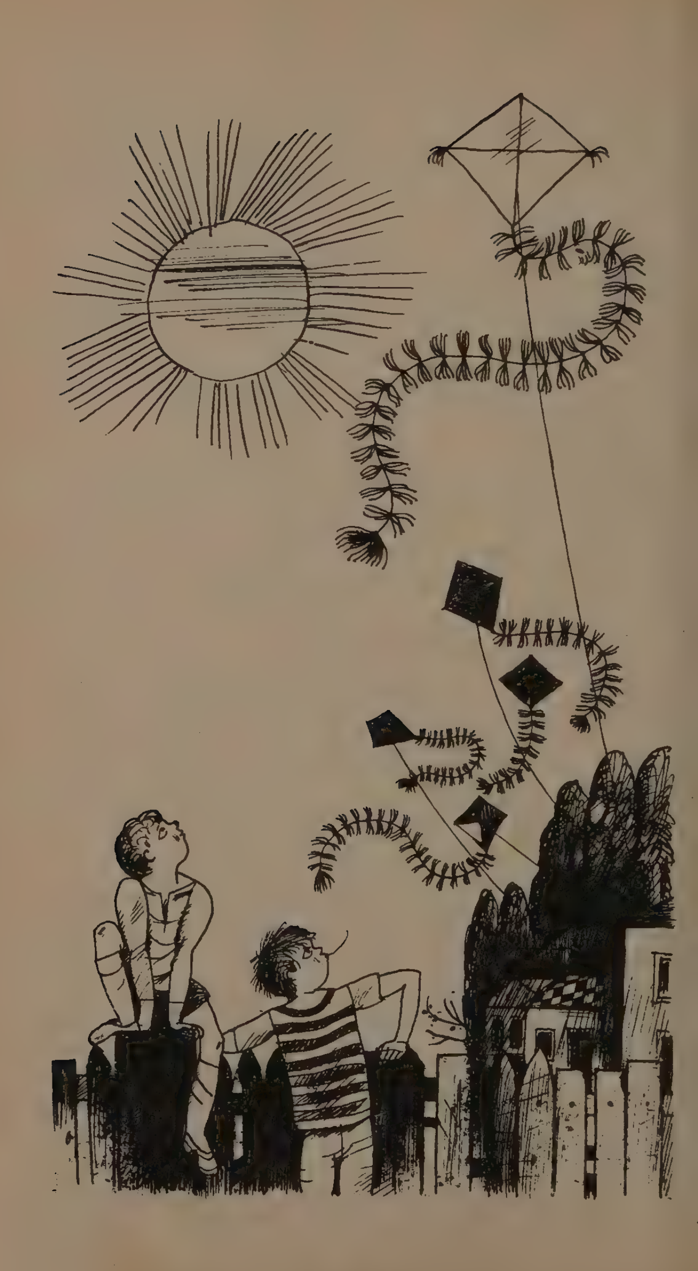
ßerei, und sein »Blauer Dämon« ist zur Legende geworden. Aber alljährlich, wenn im August der gleichmäßige frische Wind einsetzt, steigen von den Dächern der niedrigen Häuser in der Ufersiedlung die bunten Flugdrachen mit den Bastschwänzen in die Luft.

Weil sie auf zwei überkreuzte dünne Leisten gespannt sind, haben sie eine gewisse Ähnlichkeit mit Briefumschlägen und werden auch so genannt. Jeder Briefumschlag hat einen Namen. Ilka weiß darüber genau Bescheid. Wenn man ihn auf der Straße erwischt, bleibt er bereitwillig stehen, legt den Kopf in den Nacken, weist mit der Hand auf den Himmel und sprudelt die wohltönenden Bezeichnungen hervor: »Leonardo«, »Gelber Schild«, »Kornblume« (diesen Namen hat sich natürlich ein Mädchen ausgedacht), »Bitango«, »Wostok 203« (die Zahl ist mit Rücksicht auf künftige Briefumschläge angefügt) oder »Gagarin«.

Ilka kennt sie alle. Er kann sogar am Klang der Rasseln feststellen, welcher Drachen gerade über seinem Kopf steht. Ja, das kann er tatsächlich. Wenn man ihm die Augen zuhält und in der Nähe irgendeinen Drachen steigen läßt, errät er sofort, welcher es ist. Aber einen eigenen Drachen besitzt er nicht. Er hat nur die Sehnsucht danach. Die Sehnsucht nach einem großen, leichten Briefumschlag, der sich schon bei dem leisesten Wind wie auf Flügeln zum Himmel emporschwingt und niemals herunterfällt.

Gelegentlich fallen die Drachen nämlich herunter. Wenn das an einer Windbö liegt, ist es nicht weiter schlimm; er wird aufgelesen und seinem Besitzer zurückgegeben. Unangenehmer ist es, wenn der Drachen von den Taubenbesitzern abgeschossen wird. Das sind Piraten. Sie bilden sich ein, daß ihre Tauben

vor den Drachen Angst hätten, und haben Wurfschleudern erfunden, die aus zwei Steinen und einer Schnur bestehen. Wenn der Drachen am Himmel steht, bildet die Schnur vom Dach zu ihm keine gerade Linie, sie hängt durch, und bevor sie in die Luft steigt, führt sie dicht über den Erdboden hinweg. An dieser Stelle wird sie von den Taubenbesitzern mit der Schleuder wie mit einem Lasso eingefangen.
Ist das gelungen, dann rennen die Taubenbesitzer auf dem schnellsten Wege nach Hause und warten nach altem Brauch auf ein Lösegeld. Können sie es nicht abwarten und gehen auf die Straße, werden sie dort eingefangen und verhauen. Das ist Gesetz.
Wind und Himmel machen alle Drachenbesitzer zu Freunden. Von früh bis spät gleiten die aus bunten Papierstückchen bestehenden »Telegramme« an den Schnüren zu den Drachen hinauf. Sie sind das Verständigungsmittel der Drachenbesitzer. Diese unkomplizierte Luftschrift versteht jeder, auch Ilka, obgleich er erst vor einem Jahr lesen gelernt hat. Was gibt's dabei auch groß zu begreifen? Es handelt sich doch nur um das Morsealphabet, wobei ein weißes »Telegramm« einen Punkt und ein schwarzes einen Strich bedeutet. Bunte Papierstückchen gelten als Rufzeichen. Jeder hat ein eigenes Rufzeichen. Genkas »Kondor« hat beispielsweise zwei grüne, mit denen er zur Unterhaltung oder zur Verteidigung gegen die Taubenbesitzer aufgefordert wird.
Es ist üblich, daß ein neuer Drachen, der am Himmel erscheint, sofort seine Rufzeichen bekanntgibt. Was denn sonst? Es gibt nur einen Himmel, und darin müssen sich alle kennen.
Gestern war nun ein großer weißer Drachen erschienen. Wie ein quadratischer Mond ging er hinter den Pappeln der Tschaikowskistraße auf und stieg hoch



in den Himmel empor, höher als alle anderen. Er gab keine Rufzeichen an und beantwortete auch kein Signal.

Schurik Tscheremchowski lehnte am Zaun, einen trockenen Stengel zwischen den Zähnen, und schaute nach oben. Das weiße Drachenquadrat stand unbeweglich am Zenit. Eine helle, in der Bläue kaum erkennbare Schnur führte von ihm bis hinter die Pappeln. Der Himmel war heute fast leer. Die anderen bunten Briefumschläge hatten sich zu ihren Dächern zurückgezogen und versteckt, als empfänden sie Scheu vor dem weißen Unbekannten. Nur über der Nebenstraße stand in geringer Höhe Nadka Kolpakowas himmelblaue »Kornblume«, und über Tolka Selkupows grünem Dach wackelte der ungefüge »Wolkenjäger« bei dem vergeblichen Versuch, sich in die Luft zu schwingen.

Der weiße Drachen kam in Bewegung. Man konnte erkennen, daß er weitere Meter an Höhe gewann. Dann stand er wieder regungslos.

»Möglich, daß er uns nicht versteht«, sagte Schurik durch die zusammengebissenen Zähne, um den Stengel nicht fallen zu lassen. Wie der Zeiger an einem Prüfgerät zuckte der Stengel auf und ab.

»Was?« rief Jaschka, der Spatz genannt wurde, vom Zaun. Er hockte mit angezogenen Beinen auf einem wackligen Pfosten und guckte mit seinen schwarzen Knopfaugen ebenfalls in die Höhe. »Was versteht er nicht?«

»Die Signale«, antwortete Schurik.

»Ha! Die versteht doch jeder! Kann er nicht lesen? Soll er sich doch erkundigen, dann würden wir ihm Bescheid sagen.«

Schurik zuckte die Schultern und spuckte den Stengel aus.

Sandalengeklapper schallte um die Ecke, und Ilka erschien.
Ohne sein Tempo zu vermindern, beschrieb er wie ein Schlittschuhläufer einen scharfen Bogen und prallte mit den vorgehaltenen Händen gegen den Zaun, um zu stoppen. Latten und Pfosten wankten. Spatz ruderte mit den dünnen Armen, verlor das Gleichgewicht und mußte abspringen, wobei er sich die Fersen am Asphalt stieß.
»Verrückter Ziegenbock!« Er drohte Ilka mit der spitzen kleinen Faust. »Ist deine Bremse kaputt? Ich knall dir eine!«
Ilka ging geschmeidig in die Hocke.
»Laß ihn in Ruhe«, sagte Schurik. Und zu Ilka: »Hast du was rausgekriegt?«
»Was?«
»Wem der gehört.« Schurik wies mit einer hochgezogenen Augenbraue nach oben.
Ilka zwinkerte hilflos mit den Augen. »Nein, keine Ahnung.«
»Ach!« brummte Schurik enttäuscht. »Und ich glaubte, du bist deswegen rumgelaufen.«
»Ich war in der Sache schon gestern unterwegs«, sagte Ilka ziemlich schuldbewußt. »Aber in der Jakornajastraße liegen Witka und Serjoga Kowaljow auf der Lauer, und in der Tschechowstraße wohnen mehrere Taubenbesitzer. Die wissen doch wahrscheinlich auch vom Katapult. Deshalb geht man denen jetzt besser aus dem Weg. Nicht, Spatz?«
»Na klar!« Spatz grinste, und dadurch wurde sein kleines dreieckiges Gesicht viel runder.
»Was hast du damit zu tun?« sagte Schurik zu Ilka. »Du warst doch nicht dabei.«
»Da machen die keinen Unterschied«, brummte Spatz.

Ilka trat von einem Fuß auf den anderen und seufzte. »Wißt ihr was?« Er zeigte auf den Drachen. »Ich glaub, der macht das absichtlich.«
»Wer?« fragte Schurik zerstreut. Er kaute wieder an einem Stengel und hing seinen Gedanken nach.
»Der den Drachen steigen läßt«, erläuterte Ilka. »Guckt euch an, wo der steht! Höher als alle anderen. Deshalb denkt er: Mein Drachen steht am höchsten, und die andern können mir den Buckel runterrutschen.«
Spatz verzog den kleinen Mund.
»Am höchsten? Denkste! Meine ›Hummel‹ ist schon mal höher gestiegen.«
»Du gibst aber an«, sagte Ilka verblüfft.
»Außerdem ist deine ›Hummel‹ runtergefallen«, bemerkte Schurik.
Spatz begriff, daß er übers Ziel hinausgeschossen war. Aber er hatte keine Lust, sich zu zanken oder dem Ilka eine zu knallen. Der weiße Drachen stand am Himmel, als wollte er alle anderen Drachenbesitzer ausstechen.
»Genkas ›Kondor‹ kann noch viel höher steigen«, beharrte er.
»Kann er«, gab Schurik zu. »Doch Genka ist nicht da.«
Ilka wollte antworten, aber Spatz kam ihm zuvor.
»Genka hat 'ne Stinkwut. Mit seinem Englisch steht es mies. Er bleibt hängen.«
»Er gibt sich aber auch nicht allzuviel Mühe, um wieder flottzukommen«, stellte Schurik gelassen fest.
Spatz sah ihn wütend an. »Nicht genug Mühe! Du hast ja keine Ahnung! Was nutzt das Mühegeben, wenn's keinen Zweck hat! Wenn man nicht kann!«
»Möglich«, gab Schurik zu. »Ich weiß das nicht, ich lern Deutsch. Das soll ja leichter sein.«

»Bei jedem Menschen ist der Kopf anders konstruiert«, bemerkte Spatz tiefsinnig. »Dem einen macht es keine Mühe, fremde Sprachen zu lernen, der andre schafft es einfach nicht. Galka, meine Schwester, hat im medizinischen Institut Englisch und obendrein Latein, weil die Rezepte auf lateinisch ausgeschrieben werden. Und bei ihr flutscht das bloß so. Ich hab mir das Lateinische mal angeguckt – da ist kein Wort zu verstehn.«

Schurik zuckte die Schultern.

»Wolltest du das etwa auf Anhieb verstehen? Kennst du überhaupt die lateinischen Buchstaben?«

»Klar. Das R ist wie unser Я, bloß seitenverkehrt. Das L ist wie unser Г, aber auf den Kopf gestellt. Und unser N ist auf lateinisch ein Stock mit Punkt.«

»Selber 'n Stock mit Punkt!« Schurik seufzte.

Spatz legte wieder den Kopf in den Nacken. Der weiße Drachen stand unbeweglich am Himmel.

»Er wackelt nicht mal«, sagte Ilka.

»Genkas ist trotzdem besser!« Spatz spuckte aus. »Wir müssen Genka herholen. Wenn wir den ›Kondor‹ hochziehn, dann wird der Weiße gleich ...«

Was dann »gleich« geschehen würde, konnte Spatz nicht ausdrücken. Aber er wußte ebensogut wie die anderen, daß alles in Ordnung sein würde, wenn der »Kondor« höher gestiegen wäre als der Weiße. Ilka machte wieder einen Versuch, um zu melden, daß er Genka herbestellt hätte, aber Schurik sagte vorher: »Redet nicht übers Englische mit ihm, falls er herkommt.«

»Ist schon da«, meldete sich Genka grämlich.

Keiner hatte ihn kommen sehen, weil aller Augen auf den weißen Drachen gerichtet waren.

»Verzeih, ich hab dich nicht gesehn«, sagte Schurik ungerührt.

Genka runzelte die Stirn und zog den Kopf zwischen die Schultern. Schurik war ihm ein Rätsel. Er konnte Leute nicht leiden, die dauernd mit »Entschuldigung« und »Verzeihen Sie« um sich warfen. Sie gingen ihm mächtig auf die Nerven. Er selber hatte in seinem Leben noch nie um Verzeihung gebeten. Schon oft hatte er im Lehrerzimmer gestanden, und die Schulleiterin Anna Arkadewna hatte von ihm die sechs kleinen Worte erwartet: »Verzeihung, ich tu es nicht wieder«. Oder nur das Wort »Verzeihung«. Aber er hatte geschwiegen wie das Grab, denn es fiel ihm leichter, hundert verschiedene Unannehmlichkeiten zu ertragen, als dieses eine Wort auszusprechen.
Mit zusammengepreßten Lippen blickte er zu dem weißen Drachen auf. Seine Augen verengten sich und funkelten böse.
»Lassen wir den ›Kondor‹ hochsteigen?« fragte Spatz vorsichtig.
»Sonst noch was?« versetzte Genka, ohne sich zu rühren.
»Genka, laß uns doch, ja?« Ilka hüpfte auf der Stelle. »Ich renn und hol in.«
Genka antwortete nicht. Ilka hörte sogleich auf zu hüpfen.
»Aber was wollen wir sonst machen?« fragte Schurik.
»Abschießen.«
Lange schwiegen sie. Einen Drachen abschießen? Das taten nur Piraten.
»Immerhin sind wir keine Taubenbesitzer«, meinte Schurik unentschlossen.
»Ich hab gar nicht gewußt, daß wir keine Taubenbesitzer sind«, sagte Genka und starrte weiter zum Drachen hinauf.
Spatz schwieg. Er hatte dafür Gründe.
»Er ist doch selber schuld, Genka, nicht?« fing Ilka

wieder an. »Wir haben ihm genügend Signale geschickt, aber er antwortet nicht. Natürlich muß man ihn abschießen. Wahrscheinlich.«
Schurik kratzte sich nachdenklich am Kinn.
»Überhaupt, natürlich... Wenn er doch nicht antwortet.«
»Wie willst du ihn kriegen?« Spatz sah weg. »Er steht doch so hoch.«
»Und der Katapult?« sagte Ilka schnell.
»Halt's Maul!« schnauzte Spatz ihn an.
»Ilka hat recht«, bestätigte Genka.
»Das hab ich gewußt«, murmelte Spatz niedergeschlagen. »Und ich kann es dann wieder ausbaden, nicht?«

Den Katapult hatten sie den Taubenbesitzern vor kurzem abgenommen, genauer ausgedrückt, unter den Händen wegstibitzt.
Es war eine furchterregende Waffe, die eine entfernte Ähnlichkeit mit einer Kanone hatte. Sie lief auf dem Untergestell eines Leiterwagens, bestand aus mehreren Diwansprungfedern und Taubündeln. Anstelle des Kanonenlaufes hatte sie eine federnde Stange, an deren Ende eine alte Schöpfkelle befestigt war. Vierzehn Tage lang hatten die Taubenbesitzer an der Schreckensmaschine gearbeitet, und sie hatten geprahlt, daß nach der Fertigstellung kein einziger Drachen mehr wohlbehalten zur Erde zurückkehren würde.
Zwar gelang es ihnen, den Katapult fertigzustellen, aber ihre Drohung wahr machen konnten sie nicht. Um sieben Uhr abends versteckten sie ihn bei den Brüdern Serjoga und Witka Kowaljow im Gemüsegarten, und um neun Uhr verschwand er.
Wie sich das zugetragen hatte, war bisher ein Ge-

heimnis geblieben, das nur Spatz, Schurik und Genka sowie Wolodka Sawin, der Kapitän des »Leonardo«, und sein Freund Igor Kan, der Eigentümer des »Passat«, kannten. Außerdem der kleine Ilka, dem sie aus Mitleid und unter dem Siegel der Verschwiegenheit die Sache erzählt hatten. Ilka hatte sich dabei vor Lachen den Bauch gehalten, sich ins Gras geworfen und dermaßen mit den Beinen gezappelt, als würde er von mehreren Leuten gleichzeitig mit eiskalten Fingern am Bauch gekitzelt. Aber dann war er plötzlich ernst geworden, hatte sich aufgesetzt, empört vom einen zum anderen gesehen und gesagt, das sei ja reine Verräterei, ihn so zu behandeln. Bisher hätten doch alle immer über alles Bescheid gewußt, aber diesmal hätte ihm keiner was gesagt. Und nie nähmen sie ihn mit, wenn sie was Interessantes vorhätten. Falls sie glaubten, daß er noch zu klein sei und nicht mithalten könne, dann sollten sie doch selber rennen, wenn irgendwer irgendwann geholt oder irgendwas rausgekriegt oder besorgt oder sonstwie erledigt werden müsse. Er sei nicht verpflichtet, sich für sie die Hacken abzurennen.

Zwar hatten sie versucht, ihn zu beruhigen, aber er hatte sich um keinen Preis beruhigen lassen, war aufgestanden und weggegangen.

Aber nachtragend war er nicht, und so vergaß er die Beleidigung schnell. Es war ja auch langweilig, verkracht zu sein, zumal sie den Katapult am nächsten Morgen ausprobieren wollten und Ilka am Seil ziehen durfte.

Er zog gut, aber der Katapult schoß schlecht, nämlich in die verkehrte Richtung. Aus der Schöpfkelle, die an die Stange gebunden war, flog die Ziegelschuttladung nicht hoch in die Luft, sondern dicht über den Erdboden hinweg. Der erste Schuß traf die Treppe

von Spatz' Haus und hinterließ darin eine rostrote Delle. Der zweite schlug eine Bresche in die Tomatenstauden. Der dritte zischte über den Zaun hinweg, und alle warteten angstvoll auf Geschepper oder Gesplitter. Aber es blieb still.
Schließlich kam Schurik, beschimpfte die Anwesenden mit dem merkwürdigen Wort: »Pithekanthropen!« und befaßte sich ernsthaft mit dem Katapult. Er verschob einen Stock, drehte das von einem Kinderfahrrad stammende Rädchen in die Höhe, überlegte, drehte noch einmal daran und sagte: »Maschine ist experimentierbereit!«
»Wir können also schießen?« fragte Genka mürrisch.
»Ja.«
Dies wurde der erste richtige Schuß. Der Stein flog so hoch, daß er nur noch wie ein Staubkorn aussah. Aber es war auch der unheilvollste Schuß, denn der Stein kam wieder herunter. Er fiel auf den alten Hühnerstall und durchschlug das Sperrholzdach. Hühner waren nicht mehr drin, wohl aber eine Menge Gläser, die Spatz' Mutter zum Einwecken brauchte. Von elf Gläsern blieben nur drei heil.
Es gelang den Jungen, den Katapult rechtzeitig hinter dem Schuppen zu verstecken, aber Spatz wurde von seiner Mutter trotzdem eingefangen und ins Haus geschleift. Unmittelbar danach erscholl von dort sein Wehgeschrei.
Seitdem stand die schreckliche Schleudermaschine unbenutzt herum. Die Taubenbesitzer erfuhren ihren Aufenthaltsort und baten um Rückgabe, wobei sie versprachen, keinem Drachen mehr zu nahezutreten. Aber die Drachenbesitzer, selbst jene, die nur vom Hörensagen von dem Katapult wußten, erwiderten einmütig und knapp: »Kommt nicht in Frage! Den können wir selber brauchen.«

Wozu sie ihn brauchen könnten, hatten sie bisher nicht gewußt.
Aber jetzt bot sich eine Gelegenheit.

»Laßt das doch«, sagte Spatz weinerlich. »Wir werden bloß wieder ertappt. Das ist alles andere als ein Vergnügen.«
»Nein, wir laden den Katapult hinterm Schuppen«, antwortete Genka sachlich, »rollen ihn im Laufschritt raus, feuern ihn ab und bringen ihn gleich wieder zurück.«
»Ihr seid wohl lebensmüde«, widersprach Spatz wieder. »Geladen wollt ihr ihn rausrollen? Wenn der explodiert, dann haut's euch um.«
»Ich mach es allein!« Genka strebte auf Spatz' Gartenpforte zu.
Sein erbitterter Zorn hatte jetzt ein neues, klar erkennbares Objekt gefunden – den weißen Drachen. Der muß abgeschossen werden, dann wird mir wohler, dachte Genka.
»Man könnte denken, daß wir ihn abschießen, weil wir neidisch auf ihn sind«, sagte Schurik, während er hinter Genka herging. »Besser, wir ziehn vorher den ›Kondor‹ hoch.«
»Erst schießen wir ihn ab, dann ziehn wir den ›Kondor‹ hoch«, knurrte Genka.
»Aber das ist dumm«, widersprach Schurik.
»Nicht jedem Menschen wurde Klugheit verliehen.«
Hinter dem Schuppen nahmen sie die Klettenblätter und Sperrholzstücke ab, mit denen der Katapult zugedeckt war. Genka bog das Stangenende zurück und hakte es an der Bretterunterlage fest. Dann drehte er das Rädchen in die Höhe. Die Stange vibrierte, knarrend zerrten die Taue an den Knoten, rasselnd drückten sich die Sprungfedern zusammen.

»Das reicht«, bat Spatz kläglich. Er blickte alle Sekunden hinter dem Schuppen hervor, ob auch niemand auf den Hof käme. Vor Aufregung standen ihm Schweißtropfen auf der spitzen Nase.
Genka drehte weiter.
»Das reicht«, sagte Schurik ruhig.
Genka ließ das Rädchen los.
»Hol mal 'ne Schnur, Schurik, und 'nen Stein.«
»Ja.« Schurik ging weg.
»Spatz, mach das Gartentor auf«, befahl Genka.
Spatz stürzte auf Zehenspitzen zum Tor.
»Ilka, geh aus dem Weg!« Genka griff dem einen Laufrad in die Speichen, um den Katapult aus dem Tor zu schieben.
Ilka ging nicht aus dem Weg. Er packte das andere Rad und legte sich obendrein bäuchlings darüber.
»Kannst du nicht hören!« schnauzte ihn Genka an.
»Genka«, sagte Ilka leise. »Falls wir den Drachen abschießen, darf ich ihn mir dann nehmen? Alle haben einen, bloß ich nicht.«
»Meinetwegen. Aber jetzt geh beiseite, sonst entlädt er sich.«
»Ich hab keine Angst.«
Das offene Tor schlug im Wind. Genka schob den Katapult an, Ilka schob mit, und die Maschine rollte, mit den Sprungfedern knirschend, auf die Straße.
Zwischen dem asphaltierten Bürgersteig und den verstaubten gelben Akazien am Fahrdamm war ein Rasenstreifen, der sich an einer Stelle zu einer Wiese erweiterte. Dort hatte Schurik die Schnur in Ringen niedergelegt. Anstelle eines Steins hatte er sein mit Erde gefülltes Taschentuch daran festgeknotet.
»Zur Sicherheit«, sagte er. »Damit es nicht irgendwem an den Schädel knallt. Natürlich ist die Wahrscheinlichkeit gering, aber trotzdem ...«

Das andere Ende der Schnur hatte er an eine Akazie gebunden.
»Laßt mich mal ran! Ich will's richten.«
Widerspruchslos trat Genka beiseite. Schurik konnte mit dem Ding am besten umgehen.
Spatz sah sich ständig um. Aber die Straße blieb menschenleer.
Schurik spähte mit verkniffenen Augen zu dem Drachen hinauf, verrückte den Katapult etwas, schob den dicken Birkenklotz hoch, legte das mit Erde gefüllte Taschentuch in den Schaumlöffel am Stangenende.
Genka stand mit eingekniffenen Lippen daneben und wartete. Regungslos schwebte der weiße Drachen in der sonnenglühenden Höhe. Auch sich selber verschwieg Genka, daß sein »Kondor« diese Höhe nie erreichen würde.
»Fertig«, sagte Schurik.
»Wird's hinlangen?« fragte Genka.
»Ich glaube, ja.«
»Schnell«, flüsterte Spatz.
»Ilka, zieh!«
Bloß zu ziehen war Ilka nicht dramatisch genug. Er holte tief Luft, sah alle der Reihe nach an und sagte mit seiner tiefsten Stimme: »Feuer!«
Es war ein gewaltiger Schlag. Die Stange schlug den Querklotz weg und bohrte sich in die Erde. Der Katapult sprang hoch und kippte um. Der Klotz überschlug sich und flog auf den Fahrdamm. Das Rädchen sprang ab und rollte wackelnd über den Rasen. Aber der Schuß saß.
Die Schnur entrollte sich spiralförmig und fuhr hinter dem Beutelgeschoß in die Luft.
»Getroffen«, stellte Schurik sehr sachlich fest.
Wie eine Peitsche traf die Katapultschnur auf die Schnur des Drachens. Der Weiße taumelte, schlug

mit dem Schweif und zuckte, als wollte er sich von der Fangschlinge befreien. Aber das gelang ihm nicht, und langsam sank er.

Wenn ein abgeschossener Drachen sinkt, sieht sich sein Besitzer das nicht untätig mit an, vielmehr springt er vom Dach und rennt auf dem schnellsten Weg zum Ort der Katastrophe hin. Häufig geschieht es auch, daß seine Freunde mitrennen.
Das wußte Genka. Dennoch sagte er: »Ich geh allein.«
»Besser, wir kommen mit«, schlug Schurik vor.
»Nein, ich will allein gehen«, beharrte Genka.
Schurik zuckte die Schultern. Es hatte keinen Sinn, Genka von seinen Entschlüssen abbringen zu wollen, das wußte jeder.
Spatz war dabei, die umherliegenden Teile des Katapultes eilig einzusammeln.
Der Drachen war in ziemlicher Entfernung niedergegangen, irgendwo in der Tschechowstraße. Offenbar hatte sein Besitzer unter Aufbietung aller Kräfte die Schnur eingeholt.
Genka schob die geballten Fäuste in die Hosentaschen und machte sich auf den Weg, ohne zurückzublicken. Ilka stürzte hinter ihm her.
»Kann ich nicht doch mitkommen, Genka?«
»Nicht nötig, Ilka. Hilf lieber Spatz!«
Ilka blieb stehen.
Genka überquerte die Tschaikowskistraße, ging einen Häuserblock weit durch die Jakornajastraße und bog in die Tschechowstraße ein. Ihm war scheußlich zumute. Vor die Gedanken an den weißen Drachen, den Katapult und den Westwind schoben sich erneut

die bedrückenden Vorstellungen »Schule«, »Englisch«, »Vater«. Der Kummer über den Vater war wie ein leiser, dumpfer Schmerz, mit Mitleid vermischt. Es fiel Genka ein, daß sein Vater inzwischen schon auf dem Schiff war. Sicherlich stand er an Deck, rauchte eine Zigarette nach der anderen und warf die Stummel über Bord. Sie blieben hinter dem Heck zurück und markierten als vereinzelte weiße Punkte die Route des Schiffes.

Um diese Gedanken abzuschütteln, ging Genka schneller und setzte sich dann in Trab. Das war sowieso notwendig, denn der Drachenbesitzer würde sich vermutlich auch im Eiltempo nähern.

Vor einer Prügelei hatte Genka keine Angst, im Gegenteil, er wünschte sie herbei.

Wenig später bekam er den weißen Drachen zu Gesicht. Er lag auf einem ins Kraut geschossenen Rasenstück und war günstig gefallen. Die Schnur war längs der Straße heruntergekommen und nirgendwo an einem Telegrafendraht hängengeblieben. Der lange Hanfschweif hatte sich auf dem Rasen zu einem akkuraten Ring zusammengerollt. Der Drachen machte den Eindruck, als hätte er sich in Erwartung seines Herrn niedergelegt.

Aber der Herr war nicht da. Es war überhaupt niemand zu sehen, nicht einmal ein zufälliger Passant.

Erst eine Minute später gewahrte Genka am anderen Ende der Straße eine kleine, wie mit schwarzer Tusche ausgemalte Gestalt, die sich als Junge entpuppte.

Er trug eine schwarze Trainingshose und einen schwarzen Sweater, war schwarzhaarig und schmächtig. Genka erkannte, daß es keine Prügelei geben würde. Er würde sich höchstens lächerlich machen, wenn er mit diesem Schwächling anbändelte, der bestimmt erst in die dritte Klasse ging.

Langsam kam der Junge näher, mit gesenktem Kopf, als suchte er etwas auf dem Fahrdamm. Er schien Genka nicht zu sehen.
»Aha, wir haben die Ruhe weg!« knurrte Genka. »Sieh einer an.«
Er rollte den Schwanz des Drachens am Rasenrand auseinander, stellte den Fuß auf die untere Spitze, setzte sich auf den Staketenzaun und wartete ab.
Der Kapitän des weißen Drachens war offenkundig entschlossen, Kaltblütigkeit an den Tag zu legen. Jedenfalls sah er keinmal zu Genka hin. Er zog den Drachen vom Rasen, ließ sich auf ein Knie nieder und betastete vorsichtig die Leisten, ob sie noch heil waren. Genauso, wie es alle Drachenbesitzer machten. Als wären die Leisten schmerzempfindlich, ähnlich wie lebendige dünne Knochen.
Der Drachen war heil. Der Junge riß die Schnur ab und erhob sich, den Drachen in der Hand, ruckartig vom Boden. Der Schwanz spannte sich, das Gestell knackte, das Papier platzte, und das weiße Drachenquadrat zerfiel in zwei Teile.
Genka sprang auf. Das war zuviel. Natürlich ließ es sich verstehen, wenn einer Kaltblütigkeit beweisen wollte. Er konnte dabei auch an dem anderen vorbeisehen, selbst dann, wenn dieser in unmittelbarer Nähe auf dem Zaun hockte, geduckt wie eine sprungbereite Katze. All das war durchaus annehmbar. Und eben noch hatte Genka eine Art Respekt vor dem Jungen empfunden: Angst hat er nicht, seine Kaltblütigkeit bewahrt er!
Aber diesen Drachen aus purem Eigensinn kaputt zu machen!
»Bist du wahnsinnig?« schimpfte Genka. »Hast du keine Augen im Kopf? Kannst du nicht sehn, daß ich den Fuß drauf halte?«

Der Junge richtete sich auf und preßte den zerrissenen Drachen an die Brust. Er war einen Augenblick verwirrt, schlug die Augen auf und blickte auf merkwürdige Weise durch Genka hindurch. Er senkte den Kopf und ließ den Drachen fallen.



»Nein, ich kann nicht sehen«, sagte er still und fest. »Na und?«
Genka hatte das Gefühl, als ob ihn eine kräftige Hand beim Schopf packte und ihm das Gesicht in kochend heißes Wasser tunkte. Es klingelte ihm richtig in den Ohren und zwickte ihn in den Augen, als wäre ihm scharfe Seife hineingeraten. Und zum erstenmal in seinem Leben sagte er heiser und unbeholfen: »Verzeih!«

Die Jungen saßen auf dem Satteldach von Spatz' Haus. Schurik und Spatz hatten sich weiter unten, dicht bei der Leiter, niedergelassen für den Fall, daß die Spätzin, Spatz' gefährliche Mutter, unvermutet im Hof auftauchen würde. Der kleine wendige Ilka war bis zum First hinaufgeklettert und hatte es sich im Schatten des Schornsteins bequem gemacht. Dort konnte man ihn kaum wahrnehmen, denn seine Beine und sein Rücken waren fast ebenso braun wie das Eisendach und seine alte Manchesterhose. Das karierte Hemd hatte er ausgezogen und sich untergelegt, damit er sich an den rauhen Dachplatten nicht Bauch und Knie aufschrammte.
Vom Ufer und dem dunstigen Waldstreifen kam ein gleichmäßiger Wind. Er zauste den Jungen das Haar, schaukelte die bunten Drachen am Himmelszelt und blies in die rundlichen Wolken, die wie der weiße Rauch altmodischer Schiffsgeschütze aussahen. Sie zogen in einiger Entfernung von der Sonne vorbei, die noch immer sommerlich warm und hoch am blauen Himmel stand.
Das Dach roch nach erhitztem Eisen, Rost und Staub. Viele Leute finden diesen Geruch unangenehm, aber die haben keine Ahnung. Für kleine Jungen ist es der Geruch der Höhe. Er gehört zu der Erregung, die man

empfindet, wenn sich der Drachen zum erstenmal in die Luft erhebt, wenn die Schnur schnell und gleichmäßig von der Rolle läuft, vibrierend wie ein lebendiger Nerv, der Kraft und Ungestüm des Höhenwindes wiedergibt. Unablässig steigt der Drachen in den Himmel, und ehe du noch recht an das Gelingen glaubst, sieht er schon, dir und dem Wind gehorsam, wie eine winzige Briefmarke aus.

Aber jetzt hatten sie keinen Drachen in der Luft. Sie saßen müßig da und warteten auf Genka. Es dauerte lange, bis er wiederkam. Sie wurden allmählich ungeduldig und besorgt. Und hätte es sich um jemand anderes gehandelt, dann hätten sie schon längst die ganze Bande zusammengetrommelt und wären losgezogen, um ihm aus der Patsche zu helfen. Aber Genka konnte das nicht leiden. Wenn er gesagt hatte »ich geh allein«, dann würde er allein bleiben wollen und jede Hilfe zurückweisen, auch dann, wenn es ihm an den Kragen ging.

»Er kommt«, meldete Ilka vom First. Und leiser: »Aber ohne Drachen.«

Genka kletterte die Leiter hinauf, ging über die hallenden Eisenplatten zu den Jungen hin und setzte sich neben sie. Er sagte nichts, saß nur da und starrte mit einem Ausdruck vor sich hin, als könnte er sich nicht überwinden, etwas Wichtiges zu erzählen, und wäre deshalb sich und der ganzen Welt böse. Die anderen Jungen stellten keine Frage. Wenn sich Genka in dieses zornige Schweigen vertiefte, war es besser, ihn in Ruhe zu lassen.

Ilka war der erste, dem die Geduld riß. »Hast du dich nun gehauen, Genka?«

Genka gab keine Antwort.

»Du hast dich gehauen, ja?«

»Sitz doch still! ›Gehauen‹!« wiederholte Genka miß-

mutig, aber nicht zornig. »Als ob ich nichts weiter zu tun hätte, als mich zu hauen.«
»Dann hast du den Drachen nicht gefunden?«
»Doch.«
Wieder Schweigen. Mitten hinein platzte Ilkas Aufruf: »Olle Niete!«
»Was heißt das?« Genka fuhr hoch.
»Du hattest doch wohl gesagt, daß Ilka den Drachen bekommen soll, wenn es uns gelingt, ihn runterzuholen«, sagte Schurik kühl. Genkas Schweigen ärgerte ihn.
»Soll er sich selber einen machen«, murrte Genka. »Man kriegt nicht immer alles fix und fertig vorgesetzt.«
»Aber ich kann's doch nicht!« Ilkas Stimme klang, als kitzelte es ihn in der Kehle und er hätte Angst zu husten.
Wenn du den festen Willen hast, dann lernst du es! hätte Genka beinahe gesagt. Aber die Worte kamen ihm unangenehm bekannt vor. Ach ja, das hatte Vater neulich von sich gegeben, allerdings nicht in bezug auf den Drachen, sondern auf die englische Sprache. Aber was hatte das Englische hiermit zu tun? Daß es ihm immer zur Unzeit einfallen mußte!
»Sowieso ist der Drachen in zwei Teile zerbrochen«, sagte er leise. Nach einer Weile drehte er sich zu Schurik um. »Hast du noch Papier? Weißt du, von dem, das du genommen hast, als du für Borka den ›Wostok 203‹ aufgezeichnet hast.«
»Ja, hab ich. Wozu?«
»Wozu?« Genka stieg das Blut ins Gesicht. »Für den Jungen. Er muß einen neuen Drachen kriegen.« Plötzlich bekam er einen Wutanfall. »Alle habt ihr mir die Ohren vollgestöhnt: ›Er beantwortet unsre Signale nicht! Er will nichts von uns wissen!‹ Aber

wie soll er die Signale beantworten, wenn er sie gar nicht sehen kann? Wenn er blind ist?«
Schurik gab einen langgedehnten leisen Pfiff von sich.
»Oh!« stieß Ilka hervor und rutschte vom Dachfirst zur Regenrinne hinunter.
»Ganz blind?« Spatz zwinkerte mit den Knopfaugen.
»Ja, ganz blind. Und den hätte ich fast verdroschen.«
»Du kannst bloß immer dreschen«, sagte Schurik.
Genka ärgerte sich nicht über den Vorwurf. Er war eher froh darüber, obwohl er nicht wußte, warum.
»Na, da haben wir aber was angerichtet«, sagte Schurik ernst.
»Nein, nur ich«, widersprach Genka. »Was könnt ihr dafür? Ich eigentlich auch nicht. Woher sollte ich es wissen? Es ist überhaupt nicht zu merken. Er geht genauso wie . . ., wie ein gewöhnlicher Mensch. Und die Augen . . .«
Auch ganz gewöhnliche Augen hatte er. Grau mit blauen Äderchen. Ebenso wie sehr viele andere Jungen. Er schlug die Augen selten auf, fast immer lagen sie im Schatten der langen, geschwungenen Wimpern. Da konnte man das doch nicht ahnen! Genka hatte schon gelegentlich Blinde auf der Straße getroffen. Zweimal hatte er sogar einen hochgewachsenen, sehr aufrecht gehenden Mann über die Straße geführt. Der Mann hatte ein gespanntes, irgendwie erstarrtes Gesicht gehabt und sich verkrampft und hastig bewegt. Dazu das ständige Gepoche seines Blindenstockes.
Der kleine Kapitän des weißen Drachens war ganz anders. Er bewegte sich ruhig und unbefangen, und er hatte ein ausdrucksvolles Gesicht. Es war das anziehende Gesicht eines schüchternen, aber nicht verschüchterten Jungen, der eben wegen seiner Schüchternheit mit niedergeschlagenen Augen umherläuft.

Wie hätte Genka erkennen sollen, daß diese Augen nichts sahen?
Als er vor dem Jungen gestanden hatte, war er sich so hilflos vorgekommen wie ein Fechter ohne Waffe, der sich nun auf alles andere verlassen kann, nur nicht mehr auf seine Kraft und Geschicklichkeit.
»Ich hab's doch nicht gewußt!« hatte Genka zu dem Jungen gesagt, so mühsam, als müßte er einen Klumpen Stacheldraht hinunterschlucken.
»Ach, hör auf!« stieß der Junge verlegen hervor. »Du bist ja nicht verpflichtet, so etwas zu wissen.«
Auf diese sonderbare Bemerkung fand Genka keine Antwort. Andererseits war es ihm ausgesprochen peinlich, schweigend dazustehen. Weggehen konnte er auch nicht. Er fühlte, daß es unmöglich war, sich auf dem Absatz umzudrehen und zu verschwinden.
Der Junge bückte sich, tastete nach dem Drachen, den er auf die Erde geworfen hatte, hob ihn auf und ließ ihn wieder fallen. »Der ist ohnehin hinüber«, sagte er halb zu Genka, halb zu sich selbst.
»Vielleicht läßt er sich reparieren«, stammelte Genka, obgleich er merkte, wie dumm diese Antwort war.
»Nein, nicht mehr«, seufzte der Junge. »Wenn man es doch täte, dann würde er nicht besonders hoch steigen.«
»Nein, nun nicht mehr. Aber er hat hoch gestanden, höher als alle unsere Drachen«, gestand Genka zu seiner eigenen Überraschung. Denn wenn der Weiße am höchsten gestanden hatte, dann war er auch höher als der »Kondor« gewesen.
»Eure Drachen?« Der Junge schlug die Augen auf. Diesmal hatte Genka nicht den Eindruck, daß die Augen an ihm vorbeisahen. Wahrscheinlich erkannte der blinde Junge an der Stimme, wo sein Gesprächspartner stand, und konnte seinen nicht sehenden

Blick geschickt darauf einstellen. »Eure Drachen?« wiederholte er verwundert. »Demnach gibt es hier noch mehr?«
»Na klar!« Genka atmete erleichtert auf. Er war froh, daß das drückende Schweigen ein Ende hatte. »Viele Drachen. Wenn du...« Er wollte sagen: Wenn du sehen könntest, besann sich aber rechtzeitig und schloß: »Wenn du wüßtest!«
Der Junge zog die Augenbrauen zusammen. Sie waren schmal und ebenso dunkel wie sein Haar.
»Jetzt weiß ich's«, sagte er langsam. »Eine andre Schnur hat sich mit meiner verheddert, die Schnur, an der euer Drachen war, ja?«
»Nein, es war Absicht. Wir haben deinen Drachen abgeschossen.«
»Warum?« Der Junge war weder wütend noch beleidigt. Nur sehr erstaunt. Wen hatte sein Drachen am großen, weiten Himmel gestört?
»Wir wußten doch nicht Bescheid«, sagte Genka. »Unsre Drachen kennen wir alle, und deiner war uns unbekannt. Wir haben bestimmte Signale, aber deiner hat auf keines geantwortet. Und weil er höher stand als die andern, meinten wir, du wolltest bloß deshalb nichts mit uns zu tun haben, weil du der höchste warst.«
»Ich hab nicht gedacht, daß da noch mehr sind«, antwortete der Junge leise. »Ich nahm an, allein zu sein.«
»Jetzt wird niemand mehr deinem Drachen was zuleide tun. Auch die Taubenbesitzer nicht«, sagte Genka.
Der Junge tastete im Gras nach der Schnur, die er vom Drachen abgerissen hatte.
»Da muß ich mir einen neuen kleben. Das mach ich auch. Aber so gut wie dieser wird er nicht.«
Wenn du magst, dann nimm meinen »Kondor«, hätte Genka am liebsten gesagt, aber er traute sich nicht

und fragte nur: »Ist es schwer, einen neuen zu machen?«
»Nein, nicht sehr. Ich hab nur kein Papier. Bloß Zeichenpapier hab ich, das ist fest, aber es wiegt zuviel.«
»Papier besorg ich, das bring ich dir«, versprach Genka eilig.
»Du willst zu mir kommen? Selber, ja?« fragte der Junge hastig.
»Ich bring es dir nach Hause. Geht das?«
»Merk dir die Adresse«, antwortete der Junge eifrig. »Tschechowstraße dreiundvierzig, das letzte Haus am Ende der Sackgasse, ganz leicht zu finden.«
»Das behalte ich auch so«, sagte Genka. »Was soll ich mit der Adresse? Ich brauche mir nur das Haus zu merken. Wir gehn jetzt sowieso zusammen hin. Du kannst doch nicht allein gehn.«
Der Junge zuckte die mageren Schultern.
»Natürlich kann ich auch allein gehen. Ich bin ja allein hergekommen. Außerdem hab ich die Schnur.«
»Die muß aufgewickelt werden, zum Wegwerfen ist sie zu schade. Ich will sie dir aufwickeln.«
»Das kann ich selber.«
Er setzte sich in Bewegung und wickelte die Schnur dabei in großen Schlingen um Daumen und Ellbogen in der Art, wie Frauen ihre Wäscheleinen aufzuwickeln pflegen.
»Die wird sich verheddern«, sagte Genka zögernd.
»Nein, das wird sie nicht. Ich weiß es. Und ich käme auch ohne Schnur nach Hause. Oder glaubst du das nicht?«
»Natürlich könntest du das!« Genka erkannte, daß er in diesem Fall unbedingt zustimmen mußte. »Ich dachte nur an die Autos. Du gehst mitten auf dem Fahrdamm, und wenn nun plötzlich ein Auto um die

Ecke käme ... Der Fahrer weiß doch nicht Bescheid. Man merkt es nicht, daß du ... daß es dir schwerfällt.«

»Gar so schwer fällt es mir gar nicht. Aber merkt man es wirklich nicht?« forschte der Junge mißtrauisch.

»Nicht die Spur!« beteuerte Genka hastig. Es war ihm peinlich, davon zu sprechen.

Sie gingen nebeneinanderher. Der Junge bewegte sich langsam, aber gar nicht verkrampft. Es hatte den Anschein, als ginge er nur wegen der Schnur nicht schneller, denn sie mußte ja sehr sorgfältig aufgewickelt werden. Plötzlich blieb er stehen.

»Geh mal dicht neben mir her, ja?« bat er. »Nein, du brauchst mich nicht am Arm festzuhalten, geh nur so neben mir, daß ich dich fühle.«

Eilig rückte Genka dicht an seine rechte Seite heran.

»Ich kenne die Straße nicht«, fing der Junge nach einigen Schritten wieder an. »Das ist ziemlich unangenehm.«

Genka gab keine Antwort. Er versuchte, im gleichen Schritt zu gehen wie der Junge. Ihn beschäftigte etwas, aber er konnte sich nicht entschließen, danach zu fragen.

»Hör mal«, begann er dann doch. »Ich versteh etwas nicht. Wir können auch Drachen bauen. Schurik macht uns sogar Berechnungen dazu. Aber mit deinem Drachen sind unsre gar nicht zu vergleichen. Hast du 'ne andre Methode, ihn steigen zu lassen?«

Diese Frage hatte er eigentlich gar nicht stellen wollen. Ihn interessierte schlicht und einfach: Wie kommt es, daß sein Drachen höher steigt als unsre, obgleich er nicht sehen kann? Worin liegt das Geheimnis? Aber er wagte nicht, das auszusprechen, weil das Wort »sehen« dabei nicht zu vermeiden war.

Trotzdem verstand ihn der Junge.
»Das ist gar nicht so schwer«, sagte er. »Man muß den Wind nur fühlen. Auch die Schnur muß man fühlen – mit den Fingern, mit dem ganzen Arm, mit der Schulter. Ich kann das nicht erklären, das kommt von ganz allein.«
»Daß man die Schnur fühlen muß, ist mir klar«, sagte Genka nachdenklich. »Mit den Fingern. Aber wieso mit der Schulter?«
»Jeder hält die Schnur wohl auf seine Art«, erwiderte der Junge verlegen. »Ich lasse sie über die Schulter laufen. So.« Er legte sich die Schnur über die Schulter. »Aber wenn der Drachen in der Luft steht, ist sie straff gespannt. Drück mal hier drauf, ich will die Schnur festziehen.«
Gehorsam drückte Genka mit zwei Fingern die weiße Schnur gegen den schwarzen Sweater. Jetzt spannte sie sich zwischen der geballten Faust und der Schulter des Jungen. Vorsichtig, als wäre es eine Geigensaite, fuhr er mit den Fingern der rechten Hand darüber hin.
»So!« sagte er.
»Moment!« Genka begriff nicht. »Wie verhält sich das? Auf diese Weise läuft die Schnur doch nach hinten. Demnach hast du den Drachen im Rücken?«
»Ja, und?« Der Junge hob das Gesicht, und Genka hatte den Eindruck, als blickte er sehenden Auges in die Ferne. »Darauf kommt es nicht an. Ich kann den Drachen sowieso nicht sehen. Für mich ist es wichtiger, den Wind zu spüren. Deshalb halte ich das Gesicht in den Wind. Machst du es nicht so?«
»Nein.« Genka seufzte. Seine Hand lag noch immer auf der mageren Schulter des Jungen, und er fühlte unter dem dünnen Schlüsselbein eine zarte Ader pochen.

»Wladik heißt er«, berichtete Genka. »Er ist mit seinem Vater aus Woronesh hergezogen. Sein Vater ist Ingenieur. Ich hab bloß vergessen, was für einer. Er hat's mir gesagt, aber ich hab's vergessen.«
»Und 'ne Mutter hat er nicht?« fragte Spatz.
»Weiß ich nicht.«
»Die Spätzin hat den Katapult mit der Axt zerhackt«, meldete Ilka plötzlich und sah Spatz mißmutig von der Seite an.
»Na, wenn schon.« Den Einfall mit dem Katapult fand Genka jetzt ziemlich blöde. Wie das Pferdchenspiel im Kindergarten. Geradezu erniedrigend. Überhaupt fand er jetzt alles unwesentlich im Vergleich zu dem Unglück des Jungen, den er eben kennengelernt hatte.
Er stemmte die Fersen gegen die Regenrinne und legte sich auf den Rücken. Die sonnenheißen Dachplatten wärmten ihm die Schultern, obgleich er das Hemd nicht ausgezogen hatte. Ohne zu blinzeln, schaute er in den Himmel, wenn die Sonne ihm auch in den Augenwinkeln brannte. Der Zenit war von unendlicher, tiefer Bläue. Wolken zogen vorbei, immer noch langsam, aber schon verändert. Sie sahen nicht mehr wie rundliche Rauchwolken altmodischer Schiffsgeschütze aus, sondern zottig und zerfetzt.
Ebenso langsam und zerfetzt war Genkas Gedankengang.
Wladiks Vater ist Ingenieur und meiner auch, dachte er. Ich möcht wohl wissen, was für einen Vater Wladik hat! Oben ist starker Wind, denn die Wolken sehen zerzaust aus. Sie ziehen aber langsam. Wolken ziehen immer langsam. Das sieht jedoch von unten nur so aus, in Wirklichkeit ... Und die Zeit zieht auch langsam. Die Tage, man meint, die Tage schleichen, aber ehe man sich's versieht, ist ein ganzer Monat um.

Wenn er doch ganz schnell vergehen würde, dieser Monat! Danach hab ich alles hinter mir, dann brauch ich nicht mehr ans Englische zu denken. Nur schade, daß dann auch der Wind vorbei ist und der Sommer... Mein Vater ist auch Ingenieur, wie der von Wladik. Ob Wladik schon mal von seinem Vater Prügel gekriegt hat? Nein, sicher nicht. Das wär 'ne Schweinerei. Und wofür auch? Wladik bleibt im Herbst bestimmt nicht in Englisch hängen. Schon wieder dieses Englisch! Hier hat es doch nichts zu suchen! Es ist einfach lächerlich, an eine Vier in Englisch zu denken, während in der Tschechowstraße, nicht weit von hier, ein Junge wohnt, der Himmel, Wolken, Sonne nicht sehen kann. Der überhaupt nichts sieht. Ü-ber-haupt nichts. Nicht das kleinste Licht.

»Nichts!« sagte Genka lautlos vor sich hin.

Plötzlich begriff er das ganze Ausmaß der Hoffnungslosigkeit, das dieses leere, schwarze Wort enthielt. Von keinem noch so schwachen Lichtschein war es erhellt. Nur pechschwarze Finsternis. Nichts und niemals.

Aber wie war das möglich? So was gab's doch gar nicht!

Er versuchte sich vorzustellen, daß er blind wäre. Er schloß die Augen. Aber die Sonnenstrahlen durchdrangen die Lider, und er sah einen leuchtenden, gelbroten Nebel vor sich. Da legte er sich die Hände über die Augen. Auch jetzt kreisten vor ihm bunte Flecke in einer violetten Dunkelheit.

Er wartete. Allmählich erloschen die Flecke, langsam, widerstrebend. Es waren noch viele, aber sie wurden trübe, verschmolzen mit der violetten Dunkelheit, die sich mehr und mehr verdichtete, verdunkelte. Sie verschlang die letzten Lichtspuren. Und plötzlich brach beklemmend undurchdringliche Schwärze über Genka

herein. Wenn das nun immer so bleiben würde? dachte er entsetzt und schleuderte die Hände so heftig beiseite, daß er sich die Fingerknöchel an den Eisenplatten zerschrammte und ihm die heißen, fröhlichen Sonnenstrahlen schmerzhaft in die Augen stachen.
»Was hast du?« fragte Spatz erschrocken.
»Nichts«, gab Genka mürrisch zurück und leckte sich die leuchtendroten Blutstropfen, die wie Marienkäferchen aussahen, von den Fingerknöcheln.
Er beruhigte sich, beruhigte sich ganz und gar. Im Vergleich zu Wladiks Leid waren seine eigenen Kümmernisse winzig. Lohnte es überhaupt, über sie nachzugrübeln? Und Genka beschloß, noch heute das Englischlehrbuch leichten Herzens hinter den Holzstoß zu schmeißen.

Am nächsten Morgen um neun Uhr stand Genka vor dem wackligen grünen Gartentor. Er fürchtete zu früh zu kommen, aber das konnte er nicht vermeiden. Um neun Uhr begann der Unterricht bei Wera Genrichowna, und er hatte zu Mutter und Großmutter gesagt, daß er zur Schule gehen wollte. So war ihm auch nichts anderes übriggeblieben, als den weißen Papierbogen, den Schurik ihm gegeben hatte, zur Größe eines Lehrbuches zusammenzuknicken und sich unter den Arm zu klemmen.
Das Gartentor war verschlossen.
Genka seufzte und klapperte mit dem schweren Eisenring gegen das Tor.
Unmittelbar danach näherten sich schnelle, leichte Schritte. Die Klinke quietschte, das Tor öffnete sich, und vor Genka stand Wladik. Sein Gesicht hatte

einen erregten, erwartungsvollen Ausdruck, die Brauen zuckten.
»Ich bring das Papier«, sagte Genka schnell, damit Wladik ihn auch gleich erkannte.
Wladiks Brauen hörten auf zu zucken. Er lächelte freudig und ein bißchen verlegen, als schämte er sich seiner Freude.
»Komm rein!« sagte er. »Aber schlag das Tor nicht zu, nein? Vielleicht kommt Papa bald. Wenn man das Tor zuschlägt, schnappt das Schloß ein. Und dann muß man immer rausgehen und aufklinken. Diese Automatik hat sich unsre Tante ausgedacht. Aus Angst vor Dieben.«
»Wenn sie sich so was ausdenkt, dann soll sie auch selber öffnen gehn«, meinte Genka. Er merkte, daß Wladik keinen übermäßig großen Respekt vor seiner Tante hatte.
»Sie ist weggefahren«, sagte Wladik. »Für ganze zwei Wochen. Zur Zeit sind wir beide allein. Komm.«
Er ging auf dem schmalen Brettersteig voraus. Die Bretter federten, und Genka hatte den Eindruck, sie würden Wladik gleich meterhoch in die Luft schleudern, so leicht wirkte er.
»Das Papier ist ein bißchen zerknüllt«, sagte Genka. »Wir müssen es anfeuchten, um es glatt zu kriegen.«
Wladik ging langsamer. »Anfeuchten? Hör mal, davon hab ich keine Ahnung. Reißt es dann nicht?«
»Nein, es läßt sich sogar noch besser spannen, wenn es nicht ganz trocken ist. Ich zeig's dir.«
»Tust du das wirklich?« fragte Wladik hastig. »Dann hast du's also nicht so eilig?«
»Eilig?« wiederholte Genka etwas ärgerlich. »Nein, wieso? Aber ich, ich bin wohl zu früh gekommen?«
»Kein Gedanke! Wir stehn in aller Herrgottsfrühe auf. Papa muß um acht zur Arbeit.«

Wladik führte Genka sicher über den langgestreckten Hof, vorbei an einer Anzahl von Tomaten-, Mohrrüben- und Treibhausbeeten. Als sie vor einem kleinen Schuppen angelangt waren, stieß er mit einem zielbewußten Fußtritt die Tür auf.
»Wartest du einen Moment? Ich will hier bloß noch schnell eine Schraube für meine Kopfhörer holen. Setz dich.«
Das Dämmerlicht im Schuppen wurde von Sonnenstreifen durchschnitten. Es roch nach trockenen Hobelspänen. Genka setzte sich auf einen Hauklotz, der an der Wand stand. In den Winkeln türmten sich zerbrochene Stühle, zerlöcherte Koffer und anderes Gerümpel, das manchen Leuten aus irgendwelchen Gründen zu schade zum Verbrennen war. An der Tür stand auf einem dicken Birkenklotz ein blinkender Schraubstock, offensichtlich nagelneu und erst vor kurzem hier aufgestellt.
Wladik hockte sich vor eine große Pappschachtel. Die Sonnenstrahlen, die durch die Ritzen fielen, lagen wie drei gelbe Schnüre auf seinem Rücken. In der Schachtel klirrte es, als er tastend nach einer Schraube suchte.
Genka erhob sich halb.
»Was für eine Schraube brauchst du? Laß mich helfen.«
»Nein, das mach ich selber. Du findest dich nicht in meinem Kram zurecht. Ich hab sie gleich.«
Und tatsächlich fand er schon nach kurzer Zeit zwischen den Drahtrollen, Nägeln und Schraubenmuttern das Gesuchte. Derselben Schachtel entnahm er auch ein Paar Kopfhörer mit Metallbügel. Der eine Kopfhörer war lose, Wladik schraubte ihn fest. Die Schraube faßte nur knapp, Wladiks Nägel färbten sich vor Anstrengung weiß. Er biß sich auf die Lippen

und senkte tief den Kopf, als wollte er die widerspenstige Schraube betrachten.
Genka stand daneben und litt. Ihm hätte es keine Mühe gemacht, den Kopfhörer anzuschrauben, aber das wagte er nicht zu sagen. Er kannte schon die kurze Antwort, die ihm Wladik geben würde: Ich mach es selber!
»Wozu brauchst du die Kopfhörer?« erkundigte er sich anscheinend gleichgültig.
»Zum ... Radio ... hören!« stieß Wladik beim Schrauben ruckweise hervor. Endlich war er fertig und richtete sich lächelnd auf. »Weißt du, die sind prima! Wenn man sie eingeschaltet hat, hört man alles, was in der Welt passiert. Sie ersetzen die Zeitung. Und die Bücher auch.«
Genka merkte, daß ihm das Blut ins Gesicht schoß. Ein Glück, daß Wladik das nicht sehen konnte. Dämlicher Schwätzer! schimpfte er sich selber aus und beschloß, Wladik von nun an mit keiner Frage, mit keinem Sterbenswörtchen an seine Blindheit zu erinnern.
»Ich glaubte, ein Lautsprecher wäre besser«, erklärte er. »Soll ich Schurik Tscheremchowski Bescheid sagen? Der macht dir sofort jeden Lautsprecher, den du willst.«
Wladik nahm die Pappschachtel, trug sie in eine Ecke und antwortete von dort: »Wir haben schon ein Radio. Weiß du, was für eins? Den ›Wostok – 57‹. Für den brauch ich ja grad die Kopfhörer. Sie sind besser als der Lautsprecher. Der Lautsprecher stört Papa. Abends sitzt er nämlich stundenlang über der Arbeit. Da stören ihn die Kopfhörer nicht.«
»Arbeitet er denn tagsüber und abends auch?«
»Manchmal auch noch nachts!« Wladik seufzte. »Weißt du, er ist Ingenieur für Maschinenbau. In der

Werft wollen sie eine neue Abteilung in Betrieb setzen, dafür ist er zuständig. Er schimpft, weil was falsch gebaut worden ist. Die Werkbänke passen nicht rein. Und nun muß umkonstruiert werden. Er hat mir alles erklärt, aber ich hab's nicht verstanden. Doch deshalb sitzt er nun immer und rechnet und zeichnet.«
Genka schwieg dazu. Wenn sich das Gespräch um Väter dreht, denkt jeder an seinen eigenen.

Genkas Vater arbeitete nie zu Hause. Weder abends noch tagsüber. Er hatte in der Stadt nichts zu tun. Arbeiten tat er in der Taiga. Er fuhr dorthin, wo Holzverarbeitungs- und Papierkombinate errichtet wurden. Nach Hause kam er selten und nur zu Besuch. In den ersten Tagen nach seiner Ankunft war er kaum wiederzuerkennen – aufgekratzt und unternehmungslustig. Dreimal am Tag ging er ins Kino und verlangte, daß Genka und Mama mitkamen. Das war die beste Zeit. Vater besuchte Bekannte, lud Freunde zu sich ein, und die Wohnung füllte sich mit dem Gebrumm fröhlicher Männerstimmen.
Nach einigen Tagen kam Vater zur Ruhe. Dann lag er von früh bis spät auf dem knarrenden Diwan und las in Genkas Büchern Geschichten von Spionen und Matrosen.
Wenn Genka aus der Schule kam, schubste er die abgewetzte Schulmappe wie üblich mit dem Fuß unter den Diwan und setzte sich seinem Vater zu Füßen.
»Papa«, fing er an.
»Hm?« antwortete Vater, ohne das Buch aus der Hand zu legen.
»Fährst du bald wieder weg?«
»Mal sehn.« Vater leckte den Finger an und wendete eine Seite um.
»Nicht auf den Finger spucken!« sagte Genka er-

schrocken. »Das Buch ist neu, Wolodka Sawin hat es mir für drei Tage geborgt, gleich nachdem er's gekauft hat. Er hat es selber noch nicht gelesen.«
»Schön, ich mach's nicht mehr.« Genka seufzte.
»Papa, bist du hier auf Urlaub oder auf Dienstreise?«
»Auf Urlaub.«
»Du hattest doch schon mal Urlaub.«
Jetzt seufzte Vater. Er ließ das Buch auf die Brust sinken, betrachtete Genka ein Weilchen schweigend und gab nachträglich die Auskunft: »Ich habe meinen Urlaubsmonat in drei Teile aufgeteilt. Außerdem habe ich eine zusätzliche Woche unbezahlten Urlaub genommen. Klar?«
Das sollte heißen: Laß mich in Frieden und stör mich nicht.
»Ja, das ist mir klar«, antwortete Genka, aber dann forschte er, um seinen Vater besorgt: »Wie steht es da mit der Arbeit, während du weg bist? Werden sie ohne dich fertig?«
Der Diwan knarrte unwillig, weil Vater im Liegen mit den Schultern ruckte.
»Bin ich denn der Nabel der Welt? Ich hab auf der Baustelle einen Stellvertreter. Die zehn Tage hält man es auch ohne mich aus.«
»Und wie ist die Taiga?«
»Du liebe Güte! Die Taiga ist groß, ewig, unberührt, undurchdringlich, bevölkert mit Wölfen, Bären, Mardern, Krokodilen.«
»Mit Krokodilen nicht«, sagte Genka leise.
Das besänftigte Vater, und er ließ das Buch wieder auf die Brust sinken. »Stimmt. Na, im nächsten Jahr fahren wir zusammen, dann wirst du's mit eigenen Augen sehn. Dort wirst du auch endlich ein Mensch.«
Genka betrachtete Vaters schmales Gesicht, das energische, eingekerbte Kinn, den Glatzenansatz.

»Und was bin ich jetzt?« fragte er.
»Jetzt bist du . . ., jetzt bist du nichts weiter«, antwortete Vater, ohne zu lächeln. Selbst seine hellgrauen Augen lächelten nicht. Und Genkas Augen, die ebenso hellgrau waren, lächelten auch nicht.
»Und wann wird der Mensch ein Mensch?«
»Wenn er eine Arbeit hat, was Nutzbringendes leistet. Verstehst du?«
»Ja. Aber ich geh zur Schule. Ist das nicht nutzbringend?«
»Lernen ist noch keine Arbeit.«
»Viel schlimmer ist es!« widersprach Genka gekränkt. »Wenn du von der Arbeit kommst, kannst du dich ausruhen. Und samstags hast du nur 'nen halben Arbeitstag. Wir dagegen müssen obendrein noch Hausaufgaben machen. Es heißt zwar, daß man uns samstags keine aufgeben soll, aber es geschieht eben doch. Und du sagst, ich bin kein Mensch.«
»Na schön, du bist einer.«
»Und alle Jungen sind keine Menschen?«
»Doch sind es Menschen. Stör mich nicht.«
»Und die Studenten, das sind auch keine Menschen?«
»Höre, weshalb läßt du mich nicht in Ruhe lesen?«
»Lies meinetwegen!« Genka seufzte. »Aber gib mir das Buch.«
»Welches?«
»Das du in der Hand hast.«
»Willst du mich verulken?«
»Aber Papa«, sagte Genka kläglich, »ich hab's ja bloß für drei Tage geliehen gekriegt! Und ich hab's selber noch nicht gelesen.«
»Dazu bleibt dir noch genügend Zeit.«
»Eben nicht!«
Vater richtete sich langsam auf und setzte sich hin. Komisch spießte sein kurzgeschnittenes Haar über die

runde, von der Taigasonne rotgegerbte Stirn. »Was sind denn das für Sitten? Kommt aus der Schule und macht sich sofort über Krimis her! An deine Schulbücher denkst du wohl gar nicht? Und überhaupt – zeig mal dein Tagebuch vor!«

Bitte sehr! Genka holte die Schulmappe unter dem Diwan hervor. Was hatte er zu fürchten? Da konnte Vater ruhig reinsehen. Dreien in Naturkunde und Geschichte? Na und? Eine Drei war keine Vier. Und ärgerlich zerrte Genka an dem blitzenden Schloß, das immer klemmte.

So hatte es sich verhalten, als Genka in die dritte und vierte Klasse gegangen war. In der fünften hatte er sein Tagebuch schon nicht mehr so gern vorgezeigt. Wegen des Englischen. Zudem dachte Vater bei seinen seltenen Besuchen kaum jemals daran. Auch daß er Genka in die Taiga mitnehmen wollte, erwähnte er nicht mehr so oft. Manchmal allerdings doch noch.

Und Genka wartete. Er stellte sich die Taiga als gewaltige Ansammlung von masthohen Baumstämmen und undurchdringlich dichtem Nadelwerk vor, das von schmalen Sonnenstrahlen und dem Schrillen der Elektrosägen durchschnitten wurde.

Genka glaubte, wenn er dort mit dem Vater allein wäre, würden sie sich näherkommen.

Aber die Reise kam nicht zustande. Wieder war das Englische daran schuld.

Selbstverständlich erzählte Genka seinem neuen Freund Wladik nichts von alledem. Er sagte nur: »Mein Vater ist auch Ingenieur. Bauingenieur. Dauernd auf Dienstreise. Und Mutter ist Dispatcher bei der Trolleybuslinie.«

Er nahm an, nun würde auch Wladik von seiner Mutter sprechen.

Aber Wladik zog die Kopfhörer am Bügel auseinander, probierte sie auf und lächelte.
»Jetzt halten sie. Weißt du, was gestern war? Gestern, spät am Abend, als Papa noch am Zeichenbrett saß und ich schon im Bett lag, hörte ich mir ein Hörspiel an. ›Sturm‹ hieß es und handelte von Seeleuten. Papa sagte: ›Mach Schluß, es ist Schlafenszeit.‹ Und ich sagte: ›Nein, noch zu früh‹, und er: ›Du mußt jetzt schlafen!‹ Da versteckte ich mich mit den Kopfhörern unter der Decke und hörte da weiter. Er kam und wollte sie mir wegnehmen, ich hielt sie fest, und wir haben so lange rumgealbert, bis sie zu Boden knallten. Dabei sprang eine Schraube ab und rollte in 'ne Ritze. Die find ich nicht wieder.«
»Hast du das Hörspiel zu Ende gehört?« erkundigte sich Genka.
»Ja, Papa hat dann im Radio den Lautsprecher eingeschaltet, so daß wir es gemeinsam hören konnten. ›Mir brummt sowieso von meiner Arbeit der Kopf‹, hat er gesagt. Aber das sagt er oft, und trotzdem schuftet er die Nächte durch.«
»Dein Vater ist 'n Guter«, sagte Genka leise.
Wladik nahm die Kopfhörer ab.
»Gehn wir, das Papier anfeuchten?«
»Ja, los.«
Wladik lief auf den Ausgang zu. Genka folgte ihm und bemerkte erst jetzt das Fahrrad, das neben der Tür an der Wand lehnte. Die Sonne glitzerte auf Speichen und Felgen. Genka ließ das Vorderrad kreisen. Es drehte sich leicht, mit kaum hörbarem Rascheln.
»Aus Gorki«, sagte Genka. »›Progress‹. Erstklassig.«
Wladik blieb stehen.
»Hast du keins?«
»Nein. In diesem Jahr kaufen sie mir auch keins. Vielleicht im nächsten.«

»Wenn du Lust hast, dann nimm meins und fahr damit!« bot Wladik ihm an. »Hier steht es nur herum.«
Das war ein unerwartetes Angebot. Aber Genka unterdrückte seine Freude.
»Und dein Vater?« fragte er. »Wird der nicht schimpfen?«
Wladik drehte sich erstaunt um, und seine Augen, die gar nicht blind zu sein schienen, glitten über Genka hinweg.
»Wieso denn? Der würde nichts dazu sagen. Er fährt nicht drauf, es gehört doch mir.«
»Dir?« entfuhr es Genka. Im selben Augenblick biß er sich auf die Zunge.
Wie konnte er das bloß sagen! Wenn Wladik nun erst vor kurzem erblindet war? Wenn er noch in diesem Frühjahr wie jeder andere Junge mit dem Fahrrad über die asphaltierten Bürgersteige gesaust war, die Passanten erschreckt und sich über die blauschimmernden Pfützen gefreut hatte?
Aber Wladik war nicht verletzt. Und wenn, dann nur wie jeder Junge, wenn man ihm nicht glaubte.
»Warum nicht? Du hast keine Ahnung, wie ich damit gefahren bin, als wir noch in Woronesh wohnten! Rings um unsern Hof führte ein Asphaltweg. Da kannte ich jede Kurve.«
»Ich glaub's ja«, stammelte Genka.
»Nachts bin ich gefahren«, erzählte Wladik. »Tagsüber wurde der Weg von den Leuten benutzt, und die Kinder spielten darauf, deshalb bin ich nachts gefahren. Für mich ist das egal. Schön war es! Nur einmal hab ich einen Betrunkenen angefahren. Da.« Er streifte den engen Ärmel seines Sweaters hoch. Auf seinem spitzen Ellbogen sah Genka eine zackige Narbe. »Hier hab ich mich damals aufgeschrammt«, sagte Wladik. »Und du glaubst mir nicht?«

»Doch, ich glaub dir ja«, wiederholte Genka verwirrt. Trotzdem konnte er sich die Frage nicht verkneifen: »Und dein Vater? Hatte er es dir erlaubt?«
»Natürlich! Er hat's mir sogar beigebracht«, sagte Wladik. Überraschend fügte er hinzu: »Er hat mich auch gehen gelehrt. Gehen, ohne daß einer merkt, daß ich nicht sehen kann.«
Genka antwortete nicht. Er dachte darüber nach, daß Wladik sich nicht dadurch von anderen Jungen unterschied, weil er blind war. Aber wie ein Blinder verhielt er sich auch nicht. Woran lag es dann?
»Komm jetzt«, drängte Wladik. »Fall ich dir mit meinem Gerede auch nicht auf die Nerven? Ich bin in all diesen Tagen immer allein zu Hause gewesen, nie konnte ich mich mit jemandem unterhalten. Und nun kommst du!«
»Es macht keinen Spaß, allein zu sein«, murmelte Genka. Er verstand Wladik. Aber was konnte er sonst zu ihm sagen? Es passiert nur in Büchern, daß zwei Jungen, die sich eben erst kennengelernt haben, zueinander sagen: »Höre, laß uns Freunde sein.« – »Gern.« – »Richtige Freunde?« – »Ja, ganz richtige Freunde.« In Wirklichkeit redet man nicht so. Genka begriff nicht, wie man es fertigbringen sollte, so etwas laut zu sagen.
Wladik war bestimmt derselben Meinung.
»Ihr habt eine Regentonne im Garten, in die können wir das Papier eintunken«, schlug Genka vor. »Und dann heften wir es mit Reißzwecken an die Wand. Hast du Reißzwecken da?«
»Natürlich.«
Während sie zur Regentonne hingingen, hatte Genka wieder den Eindruck, als würde Wladik im nächsten Augenblick von den federnden Brettern wie eine leichte schwarze Feder hochgeschnellt werden. Dann

würde die Feder sich im Wind drehen und zum Zenit aufsteigen. Dorthin! Genka sah zum Himmel auf. Dort zuckte der »Gelbe Schild« hin und her und sank dann langsam in die Tiefe.
Genka wußte nicht genau, wem der »Gelbe Schild« gehörte. Aber er sank ruckweise, wie es die Drachen tun, die von einer Schleuder getroffen worden sind.
»Wladik«, sagte Genka hastig. »Ich muß weg. Die haben einen Drachen abgeschossen.«
»Deinen?« Wladik blieb stehen.
»Nein, meiner ist es nicht. Ich weiß nicht, wem er gehört. Trotzdem muß ich sofort hin. Weißt du, das ist üblich. Der Drachen ist von den Taubenbesitzern abgeschossen worden.«
Schweigend trat Wladik von dem Bretterweg hinunter, um Genka Platz zu machen.
»Weich das Papier nicht ein, ohne daß ich dabei bin!« sagte Genka. Er ließ den Drachen nicht aus den Augen.
»Du kommst also wieder?« fragte Wladik erfreut. »Heute?«
»Ob es heute noch was wird, weiß ich nicht. Wir kriegen Brennholz, das muß ich aufstapeln. Acht Kubikmeter. Aber morgen bestimmt.«
»Morgen bestimmt?« wiederholte Wladik leise.
»Ja.« Eilig setzte sich Genka in Bewegung, dann fing er an zu rennen.

Als Genka am nächsten Morgen aufwachte, waren die Fenster grau. Es regnete. Langweiliger nieselnder Landregen. Wo kamen diese tief hängenden, mit Nässe gesättigten Wolken bloß her? Es

summte Genka in den Händen. Gestern hatte er sich mit dem Brennholz abgeplagt.
Im Handballen steckte noch ein schmerzender Splitter. Genka war schlechter Laune.
»Steh auf!« sagte Mutter. »Sonst kommst du wieder zum Unterricht zu spät. Wie steht's in der Schule?«
»Könnte gar nicht besser sein«, brummte Genka. Das konnte man auffassen, wie man wollte.
»Ja, ja, wir haben unsern Kummer mit ihm!« stöhnte Großmutter in der Küche.
Nun geht es schon wieder los! dachte Genka trübselig. Aber da fiel ihm Wladik ein, und das Herz wurde ihm leichter.
Er holte seine alte graue Windjacke aus dem Schrank. Die Jacke galt als regendicht und ließ das Wasser deshalb erst nach fünf Minuten durch. Aber zu Wladik waren es acht Minuten. Das werd ich überleben, dachte Genka.
»Vergiß Lehrbuch und Schreibheft nicht!« erinnerte ihn Mutter.
»Nein, kein Gedanke!«
In Wirklichkeit lag das Lehrbuch hinter dem Holzstoß und weichte auf.
Diese Tatsache beunruhigte Genka nicht im mindesten, im Gegenteil, es war ihm schnurzegal.
»Ich geh jetzt!«
Auch diesmal öffnete ihm Wladik das Gartentor. Er hatte gewartet, das merkte Genka sofort.
»Bist du da?«
Wie du siehst! wäre Genka beinahe herausgeplatzt, aber er biß sich noch im letzten Augenblick erschrokken auf die Zunge.
»Komm schon«, drängte Wladik. »Wir werden naß. Es regnet und regnet.«
Das Haus seiner Tante bestand aus zwei Teilen. Es

sah aus wie zwei kleine Häuser, die seitlich zusammengewachsen waren. Eines war größer und älter und hatte ein Schrägdach, das andere war ein eben erst fertiggestellter Anbau. Die Stufen der ungestrichenen Holztreppe hatten ihr frisches Gelb noch nicht verloren, und die Regenrinne am Rand des flachen Schieferdaches wies noch keinen Rostfleck auf.

In diesem Anbau wohnten Wladik und sein Vater.

Der enge Vorraum war dunkel. Es roch nach neuer Bastmatte. Wladik öffnete die Tür zur Stube.

Sorgfältig säuberte sich Genka die nassen Turnschuhe an dem leinenen Fußabtreter. Dann fiel sein Blick auf den hellgelben Stubenfußboden, und er zog die Schuhe kurzentschlossen aus. An den Geräuschen erriet Wladik, was er tat.

»Das ist doch nicht nötig.«

An der Schwelle zog Genka auch die nasse Windjacke aus.

»Ich mach euch hier sonst alles schmutzig.«

Das Zimmer war hell. Man hatte fast den Eindruck, daß draußen die Sonne schien, weil helle Blinker über den Fußboden tanzten. In der Ecke neben der Tür stand ein großer schiefer Schrank mit fleckigem Spiegel. Offenbar aus Scham über sein häßliches Aussehen schien er sich absichtlich in den Schatten zu drücken. Sogar sein Spiegel war dunkel. Außerdem standen in dem Zimmer drei verschiedenartige Stühle, ein langes, schäbiges Bett, ein schmaler Diwan – Genka hatte zu Hause fast den gleichen – und ein breiter Tisch, auf dem ein Zeichenbrett lag. Offensichtlich hatte die Tante den Verwandten die schlechtesten Möbel überlassen. Nur das Zeichenbrett war hell und neu. Das gehörte natürlich der Tante ebensowenig wie die vielen Bücher, die längs den Wänden auf dem Fußboden aufgestapelt waren.

Gegenüber befand sich noch eine Tür. Dahinter war ein kleiner weißer Herd zu erkennen. Das war wohl die Küche. Merkwürdig, daß sie nur durch die Stube zu erreichen ist! dachte Genka.
Während er sich überall umsah, zog Wladik das zusammengerollte Papier hinter dem Schrank hervor.
»Schau dir's an. Ist es glatt?« Er rollte den laut raschelnden Bogen auseinander. »Ich hab's nicht naß gemacht, bloß unter ein Handtuch hab ich es gelegt und bin mit dem Bügeleisen drüber gefahren.«
Das Papier war tatsächlich glatt.
»Man könnte gleich die Verstrebung drauf kleben«, sagte Genka. »Hast du Leisten?«
»Ja.« Wladik griff wieder hinter den Schrank. Plötzlich hielt er inne. »Genka, was war mit dem Drachen? Ist er wirklich abgeschossen worden?«
»Allerdings«, antwortete Genka gleichgültig. »Aber ohne Erfolg. Wir waren zuerst da und haben ihn aufgehoben.«
»Ich fürchtete schon, er wär von selber runtergefallen«, sagte Wladik. Und nach einer kleinen Pause: »Ich hab's nicht gern, wenn Drachen runterfallen. Bei mir haben sie das früher auch getan.«
»Aber der ..., der letzte, der war doch in Ordnung«, stotterte Genka. »Er ist nicht von selber ...«
»Jetzt gelingen sie mir«, sagte Wladik. »Ich sitz bloß so lange dran. Na egal, wenn wir gleich anfangen, sind wir bis zum Mittagessen fertig. Es ist doch noch früh, nicht?«
»Ich hab keine Eile. Und es regnet sowieso. Wo ist der Regen bloß plötzlich hergekommen?«
»Ich hab schon gestern gewußt, daß er kommt«, teilte Wladik mit, während er die Leisten hervorzog. »Glaub aber nicht, daß er lange anhalten wird. Er hört bald auf, das wirst du erleben.«

»Das hast du schon gestern gewußt?« fragte Genka. »Aber gesagt hast du nichts.«
Wladik wurde aufmerksam.
»Dann hättest du nicht versprochen zu kommen, wie?«
»Wie kommst du darauf?« versetzte Genka ärgerlich. »Nicht versprochen! Ich bin doch nicht hier, weil ich's versprochen hab!«
»Ich mein ja bloß«, murmelte Wladik.
Um das peinliche Gespräch abzubrechen, hielt Genka Umschau, wonach er fragen könnte. In der Ecke hinter dem Diwan stand ein großer schwarzer Behälter, ein Ziehharmonikakoffer, wie Genka wußte. Viel mehr wußte er übrigens von Ziehharmonikas und von Musik im allgemeinen nicht. Sie ließ ihn gleichgültig. Von allem, was die Komponisten in Jahrhunderten geschaffen hatten, kannte und liebte er nur zwei Lieder: »He, Matrose, allzulang bist du zur See gefahren« und das kubanische »Der sechsundzwanzigste Juli«.
Aber irgendeine Frage mußte unbedingt gestellt werden, deshalb ging Genka auf den Ziehharmonikakoffer zu, schnipste dagegen und erkundigte sich: »Ist das dein Instrument?«
Wladik antwortete nicht. Er stand mit dem Rücken zu Genka, und das Papier, das er in den Händen hielt, raschelte stärker.
»Wladik, ist das deine Ziehharmonika?« fragte Genka wieder.
»Das ist ein Akkordeon«, gab Wladik zurück.
»Ja, aber gehört es dir?«
Wladik rollte das Papier zusammen und schubste es hinter den Schrank zurück. Müde ließ er die Schultern hängen.
»Du bist wie alle«, sagte er tonlos. »Genauso.«
Genka begriff nicht. Er merkte nur, daß er wieder

etwas Falsches gesagt hatte. Aber was? Und was sollte er jetzt antworten?

Doch Wladik sprach weiter. Halblaut, aber mit einer Stimme, die vor Gekränktheit scharf und schrill klang.

»Nach dem Fahrrad erkundigt sich keiner. Das glaubt man mir nicht, darüber wird gestaunt und ach und oh geschrien. Aber danach« – er wies mit dem Kopf zielsicher auf das Akkordeon – »fragt mich jeder aus. ›Gehört es dir?‹ – ›Lernst du spielen?‹ – ›Kannst du spielen?‹ Aber es gehört mir nicht. Papa hat es für sich gekauft, nicht für mich. Glaubst du denn, wenn ..., wenn ein Mensch nicht sehen kann, dann ist er nur noch imstande, Ziehharmonika zu spielen? Und sonst kann er nichts?«

»Ich glaub gar nichts!« preßte Genka hervor und wünschte sich, daß er weit weg wäre oder mindestens in die Erde versänke. Wie oft hatte er sich eingehämmert, nichts Falsches zu sagen, und nun ...

»Glaubst du etwa, ich könnte ohne diese Art von Musik nicht leben?«

Genka verzog das Gesicht, als hätte er Zahnschmerzen.

»Ich glaub gar nichts, ich hab bloß mal gefragt.«

»Außer Musik gibt's noch tausend andre Dinge«, sagte Wladik, ohne sich umzudrehen.

»Du ..., du bist wie 'n kleines Mädchen!« rief Genka kläglich. »Redest dir alles mögliche ein und bist dann darüber beleidigt. Ich hab doch bloß 'ne Frage gestellt. Warum 'ne Ziehharmonika hier herumsteht. Jeden würd ich danach fragen, wenn ich 'ne Ziehharmonika bei ihm sehe, egal, wen. Kapiert?«

»Ich weiß«, sagte Wladik leise. Aber es war nicht zu erkennen, was er zu wissen glaubte – daß er die Schuld an dem Streit trug oder daß er Genka mißtrauen

mußte. Aber ich hab doch nicht gelogen, murrte Genka im stillen.

Jetzt schwiegen beide. Und je länger das Schweigen andauerte, um so qualvoller wurde es.

»Versteh doch, es kränkt mich, wenn alle immer dasselbe ...«

»Ich versteh«, erwiderte Genka hastig.

Wladik ging zu ihm hin und blieb neben ihm stehen. Er senkte den Kopf und biß sich auf die Lippen, als müßte er sich erst überwinden, um etwas zu gestehen.

»Wenn du Lust hast, dann zeig ich dir was«, sagte er schließlich stockend. »Was Bestimmtes. Aber dazu müssen wir auf den Boden klettern.«

Genka wäre bis ans Ende der Welt gegangen, wenn er Wladiks unbegreifliche Gekränktheit dadurch hätte beseitigen können.

Er vergaß sogar die Windjacke, als er hinter Wladik in den Regen hinauslief.

Wladik kletterte als erster über die regennassen, glitschigen Leitersprossen zum Dach hinauf. Es war zu erkennen, daß er das häufig tat. Es gelang Genka nicht ganz, mit ihm Schritt zu halten.

Der hellgrau gerippte Schiefer blinkte wie ein nasses Waschbrett. Dort, wo das Flachdach des Anbaues an das Schrägdach des Hauses stieß, befand sich eine Art Schilderhäuschen. Es war der Eingang zum Dachboden, unweit davon ragte eine Eisenstange mit breiter Blechfahne aus dem Dach.

Aha, eine Wetterfahne! erkannte Genka.

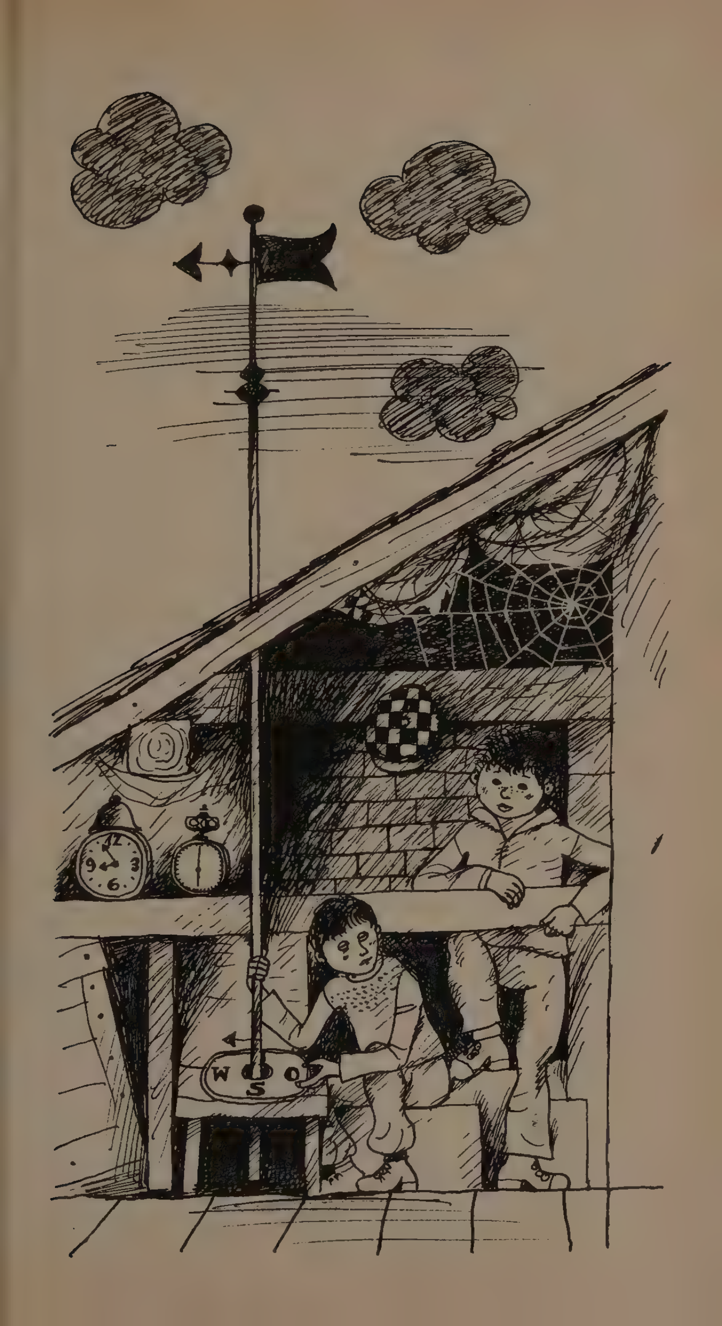
Wladik bückte sich und schlüpfte in das dunkle Quadrat des Bodeneinganges. Genka kletterte hinterher.

Anfangs gewahrte er nur Dunkelheit und die verschwommenen Umrisse von Holzbalken.

»Hier«, sagte Wladik etwas verlegen. »Hier hab ich ... Verstehst du?«

»Einen Moment!« antwortete Genka. Er wartete, daß sich seine Augen an die Dunkelheit gewöhnten.
Dann wurde ihm klar, daß er von der offenen Tür wegtreten mußte. Er tat es, und dadurch wurde es heller. Das ist ja eine Brigantine, hätte er beinahe gesagt. Denn auf den ersten Blick kam ihm der Dachboden wie ein Schiff vor. Natürlich nur auf den allerersten Blick. Ein Dachboden unterscheidet sich himmelweit von einem Schiff. Trotzdem bestand eine gewisse Ähnlichkeit. Ein alter Film fiel Genka ein. Darin gab es eine Szene, wo die Wogen einen schwerfälligen Dreimaster hin und her schaukeln, das Wasser im dunklen Laderaum plätschert, der Kapitän auf der Kommandobrücke steht und ausdrucksvolle spanische Flüche durch ein Blechsprachrohr schreit. Warum mußte Genka jetzt an diesen Film denken? Vielleicht deshalb, weil das verschleierte Licht des Regentages an eine beleuchtete Filmleinwand erinnerte und die dicken Stützbalken der Dachverstrebung wie Schiffsspanten aussahen. Vielleicht auch, weil hier oben ein feuchter Wind pfiff. Und vor allem, weil er mehrere blinkende Kupfer- und Nickelgeräte auf einem Querbalken stehen sah.
Genka konnte noch nicht erkennen, was es für Apparate waren. Er sah, daß sie weiße Zifferblätter und schnurrbartähnliche dünne Zeiger hatten. Daneben hing eine Mütze an einem Nagel. Eine gewöhnliche Schülermütze, die sicherlich Wladik gehörte. Ganz selbstverständlich hing sie da, wie zu Hause am Garderobenhaken. Daraus schloß Genka, daß sich Wladik oft, sehr oft hier aufhielt.
Vielleicht spielt er Schiff? überlegte Genka. Genau begriff er noch immer nicht, womit er hier zu tun hatte, aber er wußte, daß es Spiele gibt, die kein bloßer Zeitvertreib sind und mit etwas Wichtigem in Zu-

sammenhang stehen. Mit einem Wunschtraum oder einem Geheimnis. Er hatte Achtung vor solchen Geheimnissen und wußte, daß man weder mit Neugier noch mit dem harmlosesten Witz daran rühren durfte.
Er ging zu den Geräten hin.
»Prima konstruiert«, stellte er fest.
Links stand ein Wecker. Ein gewöhnlicher Wecker, nur ohne Glasscheibe und mit Ziffern, die nicht eingezeichnet, sondern aus Pappe ausgeschnitten und aufgeklebt waren.
»Weißt du, der geht ganz genau«, sagte Wladik. »Innerhalb von zehn Tagen verliert er nur eine halbe Minute.«
Rechts daneben blinkten die Zeiger eines runden Aneroidbarometers. Genka wußte, was das war, er hatte bei Schurik eins gesehen. Wenn man schnell erfahren will, wie das Wetter wird, klopft man mit dem Fingernagel an die Scheibe und paßt auf, in welche Richtung der Zeiger ausschlägt. Das wollte Genka auch bei diesem Barometer tun, aber da merkte er, daß es keine Glasscheibe hatte. Der Blechzeiger stand genau nach oben, seine Spitze zeigte auf die Zahl 76 und teilte das Wort »veränderlich« in zwei Hälften.
»Aha«, sagte Genka. »Nun ist mir klar, woher du wußtest, daß es regnen würde.«
»Du guckst wohl das Barometer an?« fragte Wladik. »Meinst du, das erfahr ich nur daraus? Ich weiß es auch so. Außerdem irrt sich das Barometer häufig. Trotzdem kann man's rauskriegen. Ich brauchte nur noch ein Thermometer mit Zeiger. Ohne Zeiger kann ich nichts anfangen.«
»Es gibt welche mit Zeigern«, erwiderte Genka. »In der Moskauer Universität haben sie ein riesengroßes, das wie eine Uhr aussieht.«
»Ich weiß. Nur wie es konstruiert ist, weiß ich nicht.


W
S
O

Sonst hätten Papa und ich schon lange versucht, eins zu bauen.«
»Hat er dir auch geholfen, dies hier zu bauen?« Genka schnippte mit dem Finger gegen die Eisenstange der Wetterfahne, die vom Boden aus durch das Dach spießte.
»Nein, die hab ich selber gemacht.« Wladik hockte sich hin und schloß die Hand um die Eisenstange. »Das ist eine ganz einfache Konstruktion.«
Die Stange stand in einem Gestell und ruhte auf einem Lager, so daß sie sich ohne Reibung drehte. Umgeben war sie von einem Sperrholzring, der auf dem Gestell lag. Er war mit Teilstrichen aus aufgeklebten Zündhölzern und den Drahtbuchstaben N O S W versehen. Über dem Ring kreiste zitternd ein Blechzeiger, der an der Stange befestigt war.
Zur Zeit stand er links vom Buchstaben W über einem kleinen Teilstrich, der offenbar »Westsüdwest« bedeutete.
»Dadurch brauch ich nicht aufs Dach zu klettern«, erläuterte Wladik aufgeregt und ein bißchen verworren. »Wenn's draußen weht und sich die Wetterfahne bewegt, schlägt hier unten der Zeiger aus.«
»Gut ausgeknobelt«, sagte Genka zerstreut. Die Konstruktion war tatsächlich nicht schlecht, aber er dachte an etwas anderes. »Wladik, hier ist doch alles aus Eisen.«
»Ja. Aus Holz läßt es sich schlecht machen. Dazu brauchte man 'ne dicke Stange, und man müßte ein riesenhaftes Loch ins Dach bohren. Dann würde Tante vor Wut platzen.«
»Aber du solltest jetzt wenigstens 'ne Erdung anlegen«, schlug Genka brummig-besorgt vor. »Die Stange ragt wie 'n Blitzableiter aus dem Dach, aber

sie bewirkt das Gegenteil, leitet die Blitze nicht ab, sondern zieht sie an.«
»Unsinn!« widersprach Wladik hastig. »Die zieht gar nichts an. Das ist bloß Gerede.«
»Wladik, es ist mein Ernst«, warnte Genka nicht sehr laut, aber mit ärgerlich verzogenen Augenbrauen. »Du steckst noch das ganze Haus in Brand.«
Wladik sprang auf, setzte sich rittlings auf einen Balken und baumelte mit den Beinen.
»Na wennschon!« rief er übertrieben lustig. »Dann kriegen Papa und ich eher eine Wohnung.«
»Und die ..., und eure Tante? Soll die im Zelt wohnen?«
»Pah, die baut sich 'n neues Haus. Meinst du, die kann das nicht?«
Unter schrillen Hetzrufen gab er dem Balken die Sporen, wie ein Fünfjähriger, der Kosakenreiter spielt. Er tat so, als wäre er ungeheuer ausgelassen, ob aber auch sein Gesicht so fröhlich war, konnte Genka nicht sehen, weil er mit dem Rücken zu ihm saß.
»Die könnte sich bestimmt fünf Häuser bauen, wenn sie Lust hätte!« rief Wladik. »Ihr ganzes Leben lang spart sie. Glaubst du, sie hätte diesen Anbau eigens für uns errichtet? Der war für Untermieter gedacht. Studenten wollte sie da reinsetzen, die ihr pro Person zehn Rubel Miete bezahlen sollten. Na, uns nimmt sie auch nicht viel weniger ab. Glaub bloß nicht, daß sie mir leid täte. Sie ist zum Kotzen. Tagein, tagaus betet sie zu Gott und brabbelt von Südenvergebung, aber in Wirklichkeit ist sie ..., alle Menschen sind ihr schnurzegal.«
»Wer ist sie eigentlich? Deine richtige Tante? Eine Blutsverwandte?«
Gereizt schüttelte Wladik den Kopf.
»Blutsverwandte! Du redest genau wie mein Papa.

Der reibt mir das auch immer unter die Nase. Was soll ich mit einer Blutsverwandten, wenn das so 'ne Marke ist?«
Genka fragte nicht weiter. Wladik saß auf dem Balken, müde in sich zusammengesunken, als hätte er mit seinem »Pferd« viele anstrengende Kilometer zurückgelegt. Schließlich sprang er leichtfüßig zu Boden und schlug vor, als wäre nichts gewesen: »Komm, ich zeig dir einen Kompaß. Den hab ich auch selbst gemacht.«
Er zog Genka in einen entlegenen Winkel des Dachbodens, zu einer Plastikschale, wie man sie zum Entwickeln von Filmen benutzt. Darin schwamm an einem Korkring eine lange Schusternadel.
»Die hab ich magnetisiert«, sagte Wladik. »So ein Kompaß gilt als sehr genau. Man muß ihn nur von Eisenteilen fernhalten. Anfangs wußte ich das nicht und hab ihn neben der Wetterfahne aufgebaut. Aber bald kam ich drauf, daß er ungenau sein würde. Erinnerst du dich an die Episode im ›Fünfzehnjährigen Kapitän‹, wie Negoro ein Stück Eisen unter den Kompaß schiebt? Als ich das las, ging mir ein Licht auf.«
»Als du das gelesen ...« Genka stockte entsetzt – nun würde Wladik wieder gekränkt sein!
Aber Wladik erwiderte nur seufzend und ein bißchen spöttisch: »Nicht ich hab's gelesen, Papa hat's mir vorgelesen. Selber lese ich selten.«
Aber lesen tut er doch, stellte Genka im stillen fest. Demnach muß es Bücher mit erhabenen Buchstaben geben.
»Gibt es solche speziellen Bücher?« erkundigte er sich, vorsichtig den Ausdruck »für Blinde« vermeidend.
»Allerdings«, antwortete Wladik mißmutig. »Aber viel zuwenig. Die Buchstaben bestehen aus Löchern. Doch die mag ich nicht. Richtige Buchstaben sind mir lieber.«

Sie hockten in dem dunklen Winkel auf zwei Holzklötzen.
»Weißt du, wie ich lesen lernte?« erzählte Wladik. »Noch bevor ich in die Schule kam. Mit Zündhölzern. Papa ging zur Arbeit, deshalb war ich den ganzen Tag allein zu Hause. Du kannst dir vorstellen, wie ich mich gelangweilt habe. Ich war doch noch klein. Da brachte Papa mir die Buchstaben bei. Er bildete sie aus Zündhölzern, die er aneinanderlegte. Zuerst machte er einzelne Buchstaben, dann ganze Wörter und schließlich richtige Märchen. Nachts, wenn ich schlief, blieb er auf, dachte sich ein Märchen aus und fügte die einzelnen Worte aus Zündhölzern zusammen. Anfangs störte es mich nicht, wenn die Märchen kurz waren, weil ich schlecht lesen konnte. Aber als ich es dann richtig gelernt hatte, mußte Papa allerhand ausstehen. Manchmal hockte er die ganze Nacht am Tisch. Ich hatte in meiner Dummheit doch nur den Gedanken, möglichst lange, schöne Märchen zu kriegen. Wenn er dann am nächsten Morgen zur Arbeit gegangen war, sprang ich sofort aus dem Bett und lief zum Tisch. Dort war eine Zeitung ausgebreitet, und auf der Zeitung lagen die Buchstaben. Wenn das Märchen lang war, reichte es mir für den halben Tag. Ich rutschte von einem Buchstaben zum nächsten, um es zu entziffern. Aber ich mußte aufpassen, daß die Zündhölzer nicht durcheinanderkamen. Später klebte Papa sie fest, denn einmal hatte das Fenster offengestanden, und der Wind hatte die Zeitung vom Tisch geweht. Ach, da hab ich geheult! Ich rannte im Zimmer umher und fuchtelte mit den Fäusten, weil ich den Wind verprügeln wollte. Komisch, nicht?«
Nein, Genka fand das gar nicht komisch, im Gegenteil, er hatte das Bedürfnis, Wladik etwas Nettes zu sagen. Über ihn selber und über seinen Vater. Aber

das brachte Genka nicht fertig. Er erkundigte sich nur lässig: »Bist du in Woronesh auch zur Schule gegangen?«
»Ja, in Woronesh und in Omsk. In verschiedene Schulen.«
»In Spezialschulen?« Wladik schüttelte den Kopf.
»Nein, das wollte ich nicht. Allen Spezialschulen sind Internate angeschlossen, wo man ständig wohnen muß. Dagegen sind Papa und ich... Weißt du, wir sind immer zusammen.«
»Das kann ich verstehen«, flüsterte Genka.
»Ich kann ebensogut eine gewöhnliche Schule besuchen. Oder traust du mir das nicht zu? Ich hab ein gutes Gedächtnis, im Unterricht merke ich mir alles. Nur das Aufschreiben fällt mir schwer. Aber von Reinschrift bin ich befreit. Vom Zeichnen auch. Rechnen fällt mir besonders leicht.«
»In welcher Klasse bist du jetzt?«
»Ich bin in die vierte gekommen.« Wladik seufzte. »Eigentlich müßte ich schon in der fünften sein, denn ich bin fast elf. Aber mein Geburtstag liegt so ungünstig, im September. Als ich eingeschult werden sollte, hat man mich anfangs nicht angenommen, weil mir bis zum siebten Lebensjahr ein halber Monat fehlte. Im nächsten Jahr wollten sie mich auch nicht haben, aber da konnte ich schon lesen und rechnen. Eine Lehrerin, Nina Sergejewna heißt sie, hat mich in ihre Klasse aufgenommen und mich auch privat unterrichtet, bei uns zu Hause. Nett war die. Aber beim erstenmal, als sie meine Aufnahme ablehnten, hab ich ebenso herzzerbrechend geheult wie an dem Tage, als der Wind das Märchen vom Tisch geweht hatte.«
Er erzählt mir alles! überlegte Genka. Warum wohl? Weil er nicht sehen kann, für ihn also immer Nacht ist und die Menschen nachts, wie man sagt, aufge-

schlossener sind als bei Tage? Aber Genka spürte instinktiv, daß Wladiks Offenheit einen anderen Grund hatte: daß er ihm wie einem Freund vertraute.

»Als ich klein war, mochte ich den Wind nicht«, fuhr Wladik leise fort. »Erst später gewann ich ihn lieb, als ich begriff... Weißt du, wie sehr das Wetter vom Wind abhängig ist?« Er stand auf und tastete sich zur Wetterfahne zurück. »Der Wind ist stärker und gleichmäßiger geworden, hörst du? Demnach hört der Regen bald auf. Wenn man den Wind spürt, kann man erkennen, wie das Wetter wird.«

»Das ist richtig«, stimmte Genka zu.

»Natürlich gibt es außerdem verschiedene äußere Kennzeichen.« Wladik hob ein Holzspänchen auf und brach es in Stücke. »Zum Beispiel die Farbe des Himmels und die Form der Wolken. Ob es Federwolken, Haufenwolken oder Schichtwolken sind, ist sehr wichtig. Aber ob sie immer untrügliche Aussagen liefern? Außerdem würde ich ja nicht allein sein.«

»Wo?« forschte Genka stirnrunzelnd. Er begriff nicht.

»Wo?« Wladik warf die Holzspänchen weg. »Auf der Polarstation. Wo das Wetter beobachtet wird. Das weißt du doch.«

»Ach so«, murmelte Genka. Erst jetzt kam er dahinter, und alles wurde so deutlich wie beim Blick durch das Fernglas, nachdem man die Gläser scharf eingestellt hat: der geschäftige Zeiger der Wetterfahne über der hölzernen Skala, Wladiks Mütze, die neben den Geräten am Nagel hing, und Wladiks Abneigung gegen die Musik.

Er hatte den erstaunlichen, verwegenen Plan gefaßt, Meteorologe zu werden. Auf der Polarstation. Wo das Wetter beobachtet wird.

Im Verhältnis zum halbdunklen Dachboden wirkte das trübe Fensterquadrat silbrig hell. Wolkenfetzen

zogen daran vorbei. Gegen sie hob sich Wladiks kleine Gestalt als schwarze Silhouette ab.
Er stand mit dem Rücken zu Genka, schmächtig, aufrecht, unbeweglich. Etwas Unbegreifliches rührte an Genkas Herz. Es war so erregend, so alarmierend, als läge ein langer Weg vor ihm, und unter einem gewitterdunklen Himmel bliesen die Trompeten das Aufbruchssignal.
Aber so einen Weg hatte Genka bisher nicht vor sich gehabt, Wladik hingegen wohl.
»Sprich nicht darüber«, klang es plötzlich an Genkas Ohr. »Sag keinem was davon, nein? Ich hab's dir als erstem verraten. Als einzigem.«
Genka nickte. Er hatte vergessen, daß Wladik diese wortlose Zustimmung nicht wahrnehmen konnte.
Und aufgestört durch Genkas Schweigen oder durch seine eigenen Gedanken fragte Wladik zusammenhangslos: »Was meinst du, wird mir das gelingen? Wenn ich mit aller Kraft...«
Seine Stimme klang plötzlich so unsicher, daß es Genka kalt über den Rücken lief.
»Das gelingt dir«, sagte er still. »Dir gelingt alles.«

Der Regen hörte auf; hinter den tiefhängenden, zerfetzten Wolken zeigte sich schon ein gelblicher Schein. Der Wind war noch feucht, aber sanft und warm. Genka und Wladik kletterten auf das Dach. Nach dem Halbdunkel und dem Lehmgeruch des Dachbodens kamen Genka Himmel und Straßen auffallend weiträumig und hell vor. Im Wind war ein Hauch von nassem Gras.
»Der Wind riecht nach Wald«, sagte Wladik. »Nach Erdbeeren riecht er und nach Espenblättern.«
Sie standen dicht nebeneinander, Genka fühlte seinen spitzen Ellbogen.

»Ja«, gab er zurück, obgleich er sich nicht erinnern konnte, wie Espenblätter riechen.
Wladik horchte.
»Da kommt Papa!« sagte er.
»Wo?«
»Ich weiß nicht. Er ist noch weit weg.«
Genka kniff die Augen zu und spitzte die Ohren. Er wollte auch gern die Schritte von Wladiks Vater hören. Aber er vernahm nur die gewohnten Tagesgeräusche – das Rauschen des Windes, fernes Motorengeknatter, Stimmen von Passanten, tiefe Schleppersignale, Radiomusik. Dann knarrte die Gartenpforte, und Wladik rief vergnügt: »Aha, da bist du!« Das klang wie: Aha, jetzt bist du reingefallen! »Du hast doch gesagt, daß du bis zum Abend ...«
Von der Gartenpforte kam ein hochgewachsener Mann. Er trug Schaftstiefel, eine graue Mütze und einen sackartigen Anzug. Genka fand, daß er ein Gesicht wie ein Spanier hatte. Seine Nase war gerade, sein Kinn spitz, und an den Schläfen trug er ebensolche Bartkoteletten wie der Torero, den Genka in der vergangenen Woche in einer Filmzeitschrift gesehen hatte. Dagegen war sein Mund breit und weich, und sein Haar blond. All das stellte Genka fest, als Wladiks Vater stehenblieb und zu ihnen hinaufsah.
Er lächelte Genka zu und antwortete seinem Sohn: »Bis zum Abend hab ich's nicht geschafft. Sie haben mich weggejagt.«
»Wer?« Wladik beugte sich erschrocken vor.
»Die Obrigkeit!« Sein Vater lachte. »Fall nicht runter! Ich hab den Befehl, mich bis übermorgen nicht mehr im Werk sehen zu lassen. Die meinen da, daß sie auch ohne mich fertig werden. So sieht's aus!«
»Hurra!« sagte Wladik nicht sehr laut, aber nachdrücklich. »Da haben sie recht!«

»Was soll ich dagegen machen? Nun werden wir uns von der Sonne braten lassen.«
»Papa«, sagte Wladik.
»Ja?«
»Bist du bereit?«
»Los!«
»Halt mich!«
Wladik duckte sich und sprang mit einem Satz vom Dach. Genka hatte das Gefühl, daß in seinem Innern etwas zerriß. Fast hätte er aufgeschrien. Aber unmittelbar am Boden wurde Wladik von seinem Vater aufgefangen und im Gleichgewicht gehalten. »Gelandet!« stellte Wladik stolz fest.
Genka mußte an seinen eigenen Vater denken, wie er abgereist war. Gekränktheit, vermischt mit Neid, schwemmte ihn wie eine Welle nach vorn, er trat an den Rand des Daches und sprang hinterdrein.
Blindlings, ohne hinzusehen, sprang er in die Tiefe. Seine Füße rutschten auf dem Brettersteig aus, er fiel auf die Seite und stieß sich so heftig den Ellbogen, daß er Funken vor sich sah und ihm die Tränen kamen. Bemüht, das Gesicht nicht zu verziehen, setzte er sich auf. Wladiks Vater beugte sich über ihn.
»Lebst du noch?«
»Ja.« Genka versuchte zu lächeln.
»Na, das hättest du mir vorher sagen müssen! Alle Knochen heil? Dann steh auf.« Er nahm Genka an den Schultern und stellte ihn auf die Beine. »Das ist doch kein Kinderspiel. Wladik und ich haben alles vorher genau überlegt, du dagegen springst – bums – so einfach runter.«
»Macht nichts.« Genka verbarg seine tränennassen Augen. Und sagte dümmlich, ohne zu wissen, warum: »Sie sehen gar nicht wie ein Ingenieur aus, ich hätte nicht gedacht, daß Sie einer sind.«

»Weil ich nicht so aussehe?« Wladiks Vater lächelte und schien sich überhaupt nicht zu wundern.
Es war Genka bewußt, derart dummes Zeug von sich zu geben, daß sogar der kleine Ilka darüber gelacht hätte. Trotzdem redete er weiter: »Mein Vater ist auch Ingenieur. Und er sieht auch nicht so aus. Wahrscheinlich sehen alle richtigen Ingenieure nicht wie Ingenieure aus.«
»Das ist ein Gedanke«, sagte der richtige Ingenieur.
Wladik faßte Genka am Arm.
»Ich hab einen Schreck gekriegt«, gestand er.
»Ach wo!« antwortete Genka. »Ich geh jetzt. Ich muß nach Hause.«
»Bleib doch noch«, lud ihn Wladiks Vater ein. »Wir fabrizieren uns jetzt eine Pfanne Bratkartoffeln.« Er drehte sich zu Wladik um. »Hast du Kartoffeln geschält?«
Wladik seufzte und kratzte mit der Stiefelspitze auf der Treppe herum.
»Das hab ich geahnt«, sagte sein Vater betrübt. »Hast du's vergessen?«
»Ich schäl sie gleich«, sagte Wladik eifrig. »Das geht fix.«
»Fix? Du mein Sorgenkind! Aber den Sprung hast du nicht vergessen!« Wladiks Vater lächelte spöttisch. »Aufs Dach zu klettern vergißt er nie. Da ist mir ein Teufelsbengel rangewachsen. Ich weiß nicht, wie ich ihn bändigen soll. Ob ich ihn mal verhaue?«
»Ja, verhau mich mal«, sagte Wladik fröhlich.
»Aber das wäre peinlich. Dafür bist du schon zu groß.«
»Hättest du früher machen müssen«, pflichtete ihm Wladik bereitwillig bei.
»Du brichst dir noch den Hals!«
»Ich?«

Genka hörte schweigend zu und hatte gar keine Lust wegzugehen. Trotzdem sagt er noch einmal: »Ich geh jetzt.«
»Kommst du nachher wieder?« fragte Wladik.
»Nein, morgen. Morgen früh. Darf ich?«
»So eine Frage!« rief Wladiks Vater erstaunt. »Du brauchst nicht zu befürchten, daß du uns weckst, Genka. Wir stehen sozusagen mit den Hühnern auf.«
Er kennt meinen Namen! dachte Genka. Demnach hat Wladik von mir gesprochen.
Als er die Gartenpforte hinter sich schloß, fiel ihm ein, daß er seine Windjacke vergessen hatte. Aber die Sonne kam schon hinter den Wolken hervor, deshalb kehrte er nicht noch einmal um.

Am nächsten Morgen heftete sich Ilka an Genkas Fersen. Woher er wußte, daß Genka zu Wladik ging, war unerfindlich. Er flitzte um die Ecke, daß sein offenes Hemd hinter ihm herflatterte, und bremste mit einer Sandale.
»Genka, ich komm mit, ja?« stieß er hervor.
»Höre, Renner«, widersprach Genka. »Zisch in 'ne andre Richtung ab, ja?«
»Aber, Genka!«
»Kannst du nicht hören?«
Ilka klapperte mit den Wimpern.
»Er tut dir leid, wie?« fragte er gepreßt.
»Ja.«
»Ich stör euch nicht.« Ilka senkte den Kopf.
»Was willst du anfangen?«
»Zugucken!« Ilka sah Genka hoffnungsvoll an.
»Da gibt's keine Kinovorstellung«, brummte Genka.

»Zugucken! So was!«
»Beim Drachenbau will ich zugucken«, erläuterte Ilka kläglich. »Ihr baut doch einen, das will ich lernen.«
»Woher weißt du, daß wir einen bauen?«
»Hab ich erraten«, Ilka seufzte.
»Steck deine Nase nicht in Dinge, die dich nichts angehn. Dort würdest du höchstens irgendeinen unpassenden Quatsch von dir geben.«
»Ich geb bestimmt nichts von mir, das wirst du sehen.«
»Sehen! Wenn ich das schon höre! Diese Angewohnheit mußt du aufgeben, wenn du mitkommen willst. Worte wie sehen, zugucken, Augen mußt du restlos vergessen, kapiert?«
Ilka kapierte.
»Ja, noch was«, sagte Genka mürrisch. »Und komm nicht auf den Einfall, ihn nach seiner Mutter zu fragen.«
»Wo ist sie denn?«
»Weiß ich nicht. Er wohnt nur mit seinem Vater zusammen.«
»Dann ist sie wohl tot«, sagte Ilka leise. »Nein, ich frag ihn bestimmt nicht. Bei uns war's ebenso, als Papa starb ...«
Er stockte, und Genka schämte sich seiner Unfreundlichkeit.
»Na, dann komm. Aber hüpf nicht wie ein Ziegenbock.«
Ilka hüpfte nicht. Bis zu Wladiks Gartentür ging er versonnen und traurig neben Genka her.
Aber etwas gab er doch von sich, nämlich dann, als er mit Wladiks Vater Bekanntschaft schloß. Der nahm Ilka zwischen die Knie und fragte ihn belustigt: »Wie heißt du? Ilka? Also Ilja! Ilja der Prophet! Na, so was! Ich werde dich lieber Iljuschka nennen. Und zu mir



kannst du Iwan Sergejewitsch sagen. Oder einfach Onkel Wanja.«
»Dann besser Iwan Sergejewitsch!« Treuherzig sah Ilka zu Wladiks Vater auf. »Wir haben einen Nachbarn, der heißt Onkel Wanja. Das ist ein gräßlicher Säufer. Jeden Samstag fischt ihn seine Frau aus dem Straßengraben und fährt ihn mit dem Schubkarren nach Hause. Und er blöckt dazu.«
Genka puffte ihn ziemlich heftig in den Rücken. Daraufhin wurde der Kleine verlegen und betrachtete sein grünverschmiertes Knie. Iwan Sergejewitsch und Wladik brachen in schallendes Gelächter aus. Wladik, der gerade oben auf dem Schrank saß, trommelte vor Vergnügen mit den Absätzen gegen die Schranktür.
Genka warf Wladiks Vater einen entschuldigenden Blick zu: Der Junge ist zu klein, den kann man ja noch nicht ernst nehmen!
»Papa«, sagte Wladik, nachdem er sich satt gelacht hatte, »hier ist der Kleister auch nicht.«
»Was geht mich das an?«
»Du hast aufgeräumt.«
»Nein, aufräumen mußt du selber. Wie oft hab ich dir gesagt, daß du jedes Ding an seinen Platz stellen sollst.«
»Aber an dem Platz des Kleisters lagen deine Glühbirnen.«
»Die hättest du beiseite schieben sollen.«
»Wenn ich die wegschiebe, knallen sie vielleicht noch auf den Fußboden.«
»Ich werd dir was mit ›knallen‹! Was hampelst du da oben herum? Du knallst gar noch selber auf den Fußboden.«
»Sogar bestimmt!« rief Wladik. »Weil nämlich der Kleister da ist. Tretet beiseite.« Er sprang mit lautem Bums vom Schrank. »Ilka, nimm das Papier.«

Er redete mit Ilka, als wären sie uralte Bekannte. Auch Ilka war offenbar ganz unbefangen. Und Genka vergaß seine Besorgnis.
»Wir wollen den Drachen auf der Treppe zusammenkleistern«, sagte Wladik. »Papa, gibst du mir Bindfaden?«
»Sonst werd ich euch ja doch nicht los.«
Wladik ging mit der Kleisterflasche zur Tür. Ilka und Genka hefteten sich an seine Fersen.
»Genka«, rief Iwan Sergejewitsch. »Einen Moment, hilf mir mal, den Schrank abzurücken. Wladik hat meine Zeichnungen dahinter geschmissen. Die muß ich hervorholen.«
»Ich soll sie dahinter geschmissen haben?« rief Wladik empört. »Das sind alte Zeichnungen. Eine ganze Woche liegen sie schon herum. Laß mich den Schrank abrücken.«
»Geh nur, geh.«
Genka und Wladiks Vater blieben allein. Mit leichter Mühe schoben sie den knarrenden Schrank von der Wand ab. Er war offenbar nicht allzusehr mit Sachen vollgestopft. Iwan Sergejewitsch schüttelte den Staub von den Zeichenrollen, wandte sich zu Genka um und sah ihn ganz ohne seine sonstige Lustigkeit an.
»Na, wie ist es?« fragte er.
»Was?« Genka wurde aufmerksam.
»So im allgemeinen«, sagte Iwan Sergejewitsch, »wie kommt ihr miteinander aus? Wie findest du Wladik?«
»Wieso?« fragte Genka befangen. »Alles in bester Ordnung. Nichts Außergewöhnliches.«
»Ist er schlechter als andere?«
»Aber im Gegenteil.« Genka guckte weg. »Er ist sogar ... Einen prima Drachen hat er gebaut. Keiner von uns würde so einen Drachen zustande bringen. Und überhaupt ist er ...«

Dieses »überhaupt« schloß sehr vieles in sich ein, aber Genka war nicht imstande, darüber zu reden.
»Weiß du, Genka«, sagte Iwan Sergejewitsch, »in den letzten drei Tagen macht er den Eindruck, als hätte er ein Geschenk erhalten. Nein, anders, über Geschenke freut er sich gar nicht so sehr. Sagen wir lieber, als erwartete er etwas sehr Schönes. Er hat von dir erzählt.«
»Was gibt's von mir zu erzählen?« murmelte Genka.
»Ja, so ist das eben. Das Alleinsein wird ihm sauer. Und nun bist du gekommen. Heute hast du außerdem den kleinen Ilka mitgebracht. Das ist für Wladik eine große Freude. Er hat nur Angst.«
»Wovor?« fragte Genka erstaunt.
»Er hat Angst, daß du ihn bald wieder im Stich lassen wirst.«
»Glaubt er, ich hätte ein so schlechtes Gedächtnis, daß ich den Weg hierher vergesse?« widersprach Genka grob und erschrak selber über seinen scharfen Ton.
Aber Iwan Sergejewitsch achtete nicht darauf.
»Er hat bisher mit seinen Freunden Pech gehabt«, fuhr er fort. »Selbstverständlich hat er viele Jungen kennengelernt. In der Schule und bei den Nachbarn. Aber sie gingen ihm aus dem Weg, vermutlich fühlten sie sich in seiner Gegenwart befangen. Außerdem bedauerten sie ihn. Du darfst ihn nicht bedauern.«
»Den bedauern? Das fehlte noch«, sagte Genka.
»Er mag das nicht.« Iwan Sergejewitsch hatte die Zeichnungen vergessen. Er stand neben Genka und hatte ihm die Hand auf die Schulter gelegt. Genka sah sein Gesicht nicht, er konnte sich nicht entschließen, zu ihm aufzublicken. Iwan Sergejewitsch schwieg eine Weile und wiederholte dann: »Er mag das nicht. Es ist uns beiden zuwider. Wir führen miteinander ein

ganz gutes Leben. Hast du ihn nach seiner Mutter gefragt?«
»Ich hab nach gar nichts gefragt«, sagte Genka hastig. »Er wird mir schon selber erzählen, was ich wissen soll.«
»Na schön. Sprich darüber nicht mit ihm.«
»Ist sie gestorben?« forschte Genka ohne Umschweife, um diese Frage endlich zu klären.
Iwan Sergejewitsch ließ seine Schulter los, hob die Zeichenrollen vom Fußboden auf und warf sie wieder hinter den Schrank.
»Die Menschen sind verschieden, Genka«, sagte er dumpf. »Sie hat uns verlassen. Noch bevor Wladik das Unglück zustieß.«
»Ist er denn ...«, platzte Genka heraus, »ist er denn nicht schon immer ...«
»Meinst du, er wäre blind zur Welt gekommen? Nein. Es war ein Unglücksfall. Eine ganz dumme Geschichte. Unter einem Balkenstapel, der am Ufer lag, hatte sich eine junge Katze verkrochen und fand nicht mehr heraus. Um sie zu befreien, kletterten die Kinder auf die Balken, Wladik auch. Drei Jahre alt war er damals. Und die Balken rutschten weg. Die anderen Kinder brachen sich Arm und Bein, und er fiel mit dem Nacken gegen eine Holzkante. So ist das passiert. Solange noch Hoffnung war, solange er von einem Arzt zum anderen, aus einem Krankenhaus ins andere geschleift wurde, hab ich geschwiegen. Erst hinterher hab ich ihr geschrieben. Sie schrieb wieder und versprach zunächst, daß sie zurückkommen würde. Aber allmählich blieben die Briefe aus. Vielleicht hätte ich dir das alles gar nicht erzählen sollen. Na, aber nun weißt du es jedenfalls. Wladik würde es dir nie sagen ... Komm, wir schieben ihn heran.«
Sie rückten den Schrank wieder an die Wand. Iwan

Sergejewitsch trat ans Fenster. Genka fand, daß aus seinen Bewegungen eine wohl beherrschte, aber große Erschöpfung sprach.
Genka wußte nicht, ob er gehen sollte. Er wagte auch nicht zu fragen, aus Furcht, Wladiks Vater zu verletzen.
»Na, nun lauf.« Iwan Sergejewitsch fuhr aus seinen Gedanken auf. »Konstruiert euren Kosmosflieger. Hier ist es schön. In Woronesh konnte man so etwas nicht unternehmen. Wir wohnten in einem großen Haus, da konnte man nicht aufs Dach klettern. Bei euch hier ist alles geräumiger.«
»Werden Sie jetzt für immer in unserer Stadt bleiben?« fragte Genka.
»Einstweilen wohl. Ob aber für immer, das weiß ich nicht. In meinem Beruf ist man immer auf Achse. Aber das weißt du ja. Dein Papa ist auch...«
»Ja«, sagte Genka, »aber er ist allein auf Achse.«
»Das ist verständlich. Ihr habt hier euer Haus. Wahrscheinlich auch Landwirtschaft.«
»Kein Gedanke«, widersprach Genka. »Auch das Haus ist nur eine alte Bruchbude. Aber Großmutter lebt bei uns. Die kann nicht mehr in der Taiga herumkutschieren. Und allein kann man sie auch nicht lassen.«
In Wirklichkeit war das alles natürlich viel verzwickter. Genka mußte an ein Gespräch denken, bei dem Vater vorgeschlagen hatte: »Laßt uns umziehen!«
Er hatte erzählt, dort würde eine neue Siedlung gebaut, in der sie sicherlich bald eine Wohnung erhalten würden.
»Na, und falls wir wirklich eine Wohnung erhalten, was dann?« hatte Mama gesagt. »Dann würden wir drei Monate später aufs neue in die Einöde umziehen müssen. Ist das gut?«

»Geschmackssache«, hatte Vater geantwortet. »Einer findet es gut, der andere schlecht. Jedenfalls ist es besser, als am eigenen Hühnerstall und Gemüsegarten zu kleben.«
»Unsinn«, hatte Mama freundlich gesagt. »Du weißt selbst am besten, daß das nicht stimmt. Meinst du, ich hinge an diesem Haus? Die alte Ruine kann mir gestohlen bleiben. Aber was soll ich auf deiner Baustelle anfangen? Trolleybusse verkehren dort nicht.«
»Du würdest schon Arbeit finden«, hatte Vater beharrt. »Dispatcher! Eine hohe Qualifikation ist das grad nicht!«
»Hoch oder nicht hoch, jedenfalls genieße ich Achtung«, hatte Mama kühl erwidert. »Alle kennen mich, und ich kenne alle. Ich hab hier als Schaffnerin angefangen.«
Genka hatte Mama selten so gesehen. Gewöhnlich war sie müde und verstört von den ständigen Sorgen und Kümmernissen. Diesmal hatte ihre Stimme nicht sehr laut, aber nachdrücklicher und strenger als sonst geklungen. Wahrscheinlich war dies der Ton, in dem sie mit den Fahrern sprach, die mit Verspätung an der Endhaltestelle eintrafen, oder ihren Mitarbeitern neue Fahrpläne diktierte.
Vater hatte abgewinkt.
»Euch kriegt man doch nicht herum.«
»Für Genka wär's auch schädlich, von einer Schule in die andere zu wandern.«
»Für den ist es egal, an welchem Ort er seine Dummheiten macht. Vielleicht würde er dort sogar schneller zu Verstand kommen; wenn er sieht, wie die Leute arbeiten, geht ihm möglicherweise ein Licht auf, und er kriegt selber den Wunsch, endlich ein Mensch zu werden.«
»Daran liegt es nicht«, hatte Mama geantwortet.

»Ein Mensch kann man überall werden, nicht bloß auf euren Baustellen. Es ist noch gar nicht lange her, daß du deine Stellung aufgeben wolltest.«
»Aber nicht, um immer auf demselben Fleck zu hokken, das weißt du doch.«
»Ja, Sitzfleisch hast du nicht.«
Obendrein hatte sich Großmutter eingemischt.
»Und an mich denkt ihr wohl gar nicht? Wie soll ich dann leben? Mit euch herumzigeunern oder hier in Einsamkeit mein Leben beenden? Was wäre besser?«
»Das mein ich ja«, hatte Mama ihr beigepflichtet. »Wenn wir allein wären, könnten wir eher einen Ausweg finden.«
»Na, dann sucht danach!« hatte Vater spöttisch entgegnet und war zur Anlegestelle gegangen.
Damals hatte Genka nicht gewußt, ob er über den ergebnislosen Ausgang dieses Gespräches froh oder traurig sein sollte. Natürlich hätte das Umherreisen Spaß gemacht. Aber es war gerade August gewesen, genau wie jetzt, und in den Wolken, hoch über den zerzausten Pappelkronen, hatte der Wind gebraust. Von diesem Wind hatte er sich nicht trennen mögen und auch nicht von den besonnten Dächern, über denen die Rasseln der aufgestiegenen Drachen knarrten.
Später hatte es ihn bekümmert, daß es Vater nicht gelungen war, Mutter und Großmutter zum Umzug zu überreden. Vielleicht wäre der Schulunterricht in der Taiga leichter gewesen. Vielleicht lernten die Kinder dort nicht Englisch, sondern Deutsch oder Französisch. In manchen Schulen sollte es sogar Spanischunterricht geben. Spanisch, das wäre was! Dann könnte man vielleicht einmal nach Kuba reisen.
Aber davon erzählte Genka Wladiks Vater nichts.

Wozu auch? Er trat nur von einem Fuß auf den andern und sagte fragend: »Ich geh jetzt wohl?«
»Geh nur. Sie warten bestimmt schon auf dich.«
Als Genka auf die Vortreppe trat, sah er, daß seine Freunde den Drachenbau vollkommen vergessen hatten. Der Papierbogen flatterte verlassen im Wind und wäre wohl davongeflogen, hätte Wladik ihn nicht an einer Ecke mit der Kleisterflasche beschwert.
Ilka und Wladik tobten inzwischen nach Herzenslust. Dumpf stöhnte die umgekippte Tonne, das über ihr liegende Brett quietschte und knarrte, aber solcherlei Klagen gingen in dem Jubel der beiden Jungen unter. Noch vor kurzem war das Brett ein Bestandteil des Fußsteigs gewesen, und die Tonne hatte zum Auffangen des Regenwassers gedient. Jetzt aber hatten sie sich in eine Wippe verwandelt. An dem einen Ende saß Ilka, am andern Wladik. Rauf, runter! Wladiks arme Tante! dachte Genka.
Wladiks Haar war zerzaust. Er wippte, ohne sich festzuhalten, und schrie Ilka lachend etwas zu. Aber der hörte nicht. Auf seiner Seite war das Brett länger, es hob seinen leichten Reiter fast zwei Meter hoch. Ilka spreizte die zerschrammten Beine wie ein komisches Fröschlein, kreischte vor Entzücken und brüllte über den ganzen Hof: »Feste, Wladik! Bis zum Himmel flieg ich! Die ganze Erde kann ich sehn! Bis übern Zaun!« Er drehte den Kopf auf dem dünnen Hals nach allen Seiten und sah wie ein karierter Schmetterling aus, weil sein offenstehendes Hemd sich wie ein buntes Flügelpaar um seine Schultern bauschte. »Als ob ich auf dem Dach sitz! Alles kann ich sehn!«
»Ilka«, rief Genka halblaut. »Idiot!« zischte er ihm zu. Aber Ilka hatte nur Ohren für sein eigenes Freudengeschrei.

Wladik dagegen hörte Genka. Er wandte ihm sein lachendes Gesicht zu und rief, während er in die Höhe flog: »He, Genka! Willst du mitmachen? Oder hast du Angst, daß du runterfällst?«
Er saß auf dem Brett, die Hände in die Luft gestreckt, wie ein kleiner schwarzer Reiter, der ein wildes Pferd zähmt.



»Ich hab keine Lust, mir den Hals zu brechen«, gab Genka zurück.
Es zog ihn durchaus nicht zu der Wippe hin. An den Pfosten gelehnt, sah er Ilka und Wladik zu, belustigt wie ein Erwachsener, der spielende Kinder beobachtet. Nach dem Gespräch mit Iwan Sergejewitsch fühlte er sich ermüdet und ein Stückchen erwachsener.
Ilka lachte nach wie vor aus vollem Hals und schrie allen möglichen Unsinn. Aber das beunruhigte Genka nicht mehr, denn Wladik achtete nicht darauf.
»Noch eine kleine Weile«, rief er Genka zu. »Dann nehmen wir uns den Drachen vor.«
»Wippt doch!« sagte Genka. »Wir haben es wirklich nicht eilig.«

Der westliche Teil der Stadt liegt auf einem breiten, flach ansteigenden Hügelrücken. Steil fällt er zum Fluß ab, aber zum Stadtkern zu senkt er sich sanft, kaum wahrnehmbar. Gehst du durch die alten Straßen, auf den Wasserturm zu, dann merkst du kaum, daß der Weg bergan führt. Bleibst du aber stehen und drehst dich nach Osten zurück, dann siehst du, welche Höhe du schon erreicht hast.
Die ganze Stadt liegt dir zu Füßen: die verschiedenfarbigen Häuserblocks der Neubauviertel, die Schornsteine und Glasdächer der Werkzeugmaschinenfabrik, die Baumkronen des Zentralparks, die funkelnde Turmspitze auf dem Schifferklub mit dem in der Sonne gleißenden Anker, der Fluß, der wie ein Silbergürtel aussieht, dazu die Kräne am Kai und – wie ein gestrenger Wächter – der schlanke, hohe Fernsehturm.
In den hochgelegenen Straßen der westlichen Vorstadt

gibt es nur wenige große Gebäude. Zwei dreistöckige Schulen, das Krankenhaus, das Kino »Sewer« – ja, das ist wohl alles. Die übrigen Häuser sind kleine, meistens eingeschossige Holzbauten. Die Zäune bestehen aus regendunklen Latten. Hin und wieder weiden daneben magere Ziegen mit schwermütigen braunen Augen. Sie knabbern an Melde und Kletten, die an dem schmalen Asphaltgehsteig wachsen. In den Gärten wirtschaften zänkische Hausfrauen an den Tomaten- und Erdbeerbeeten herum und passen scharf auf, daß sich nicht etwa ein beutelustiger Junge dorthin verirrt.

Aber die Jungen haben zu dieser Jahreszeit anderes im Sinn. Sie stehen hoch oben auf den Dächern und pfeifen auf Tomaten und Erdbeeren. Von Westen weht ein steifer, gleichmäßiger Wind. Hier stört ihn kein hochstöckiges Haus; als breiter Luftstrom zieht er über die Hügelstraßen hinweg.

Unter den Empörungsrufen ihrer Mütter und Nachbarinnen sind die Jungen auf die Hausdächer geklettert.

Die Dächer dienen als Flugplätze. Von ihnen steigen die surrenden bunten Drachen zu den sonnengelben Wolken empor. Und weiter, ins Blau, das mit den weißen Fäden der Düsenflugzeuge bestickt ist, steigen die Gedanken und Sehnsüchte in eine Höhe, wo die Wolken nur noch wie Wattebäusche aussehen, die auf den grünen Fetzen der Wälder und Steppen liegen. Und selbst dort verharren sie nicht. Hier, auf diesen Dächern, beginnt der Flug zu den Sternen.

Genka und Wladik standen auf dem Dachfirst, dicht neben der Wetterfahne, Rücken an Rücken, Nacken an Nacken. Es war bequemer, sicherer, so aneinandergelehnt auf dem glitschigen Schiefer zu stehen.

Wladik war kleiner, sein langes Haar kitzelte Genka am Hals. Genka fühlte außerdem Wladiks spitze Schulterblätter, wenn sie sich unter dem Turnhemd bewegten. Wladik ließ die Schnur langsam schwingen, er probierte, wie der Drachen stand. Die Schnur lief von der Rolle, die Wladik in der Hand hielt, über seine Schulter, an Genkas Wange vorbei zur weißen »Fregatte« hinauf.
Die »Fregatte« war Wladiks Drachen. Groß und wie ein Segel gewölbt. Zur Zeit stand sie allerdings hoch und wirkte deshalb klein.
Genka hielt auch eine Schnur in der Hand. Er hatte seinen »Kondor« in der Luft.
Das war gegen jede Regel. Man läßt nicht von einem Dach zwei Drachen steigen, denn dann besteht die Gefahr, daß ein Windstoß ihre Schnüre verwickelt und beide herunterfallen. Aber Genka und Wladik hatten das Bedürfnis, beisammen zu sein. Hier oben zu zweit zu stehen, das lebendige Beben der Schnüre, die federnde Kraft des Windes, die Wärme der Sonne zu spüren und sich bei jeder Andeutung zu verstehen.
»Zehn!« sagte Wladik. Das bedeutete, er wollte die »Fregatte« um weitere zehn Meter steigen lassen.
»Los!«
Die »Fregatte« stieg schwankend empor und stand wieder unbeweglich. Die Rasseln der beiden Drachen surrten in ruhigem Baß, fast im gleichen Ton. Nur wenn man sehr genau hinhörte, konnte man feststellen, daß die Rassel des »Kondors« ein wenig tiefer klang.
Genka schaute auf die Stadt. In den Glasdächern der fernen Fabrik brach sich die Sonne. Um den alten Glockenturm kreisten weiße und graublaue Tauben, schwarmweise schossen sie dicht an Spatz' goldgelber »Hummel« vorbei. Spatz hatte die »Hummel« also

doch wieder steigen lassen. Ihre Rassel brüllte so laut, daß es bis hierher zu hören war. Die Tauben hatten keine Angst vor ihr, sie umkreisten sie. Folglich logen die Taubenbesitzer, wenn sie sagten, daß die Tiere vor der Rassel Angst hätten.

»Hör mal, Wladik«, sagte Genka. »Die Taubenbesitzer haben eine neue Kanone erfunden. Ein Raketengestell, um unsre Drachen abzuschießen. Gestern haben sie das Ding ausprobiert.«

»Ist es explodiert?«

»Geradezu verbrannt. Die Sägespäne zum Anheizen hatten sie mit Petroleum getränkt. Das war ein Feuerwerk! Serjogas Großmutter ist vor Schreck fast gestorben. Serjoga hat noch immer Hausarrest. Und sein Vater will die Tauben verkaufen.«

»Schade!«

»Um die Tauben?«

»Serjoga tut mir leid. Vermutlich liebt er seine Tauben«, sagte Wladik.

»Natürlich liebt er sie. Aber ich mag sie nicht«, gestand Genka.

»Warum nicht?«

»Aus keinem besonderen Grund. Weil sie überflüssig sind. Gegen die Haustauben will ich ja nichts sagen, vielleicht sind die zu etwas gut. Aber die Wildtauben sind regelrechte Schmarotzer, die laufen massenweise auf dem Asphalt rum und betteln um Futter. Dick wie die Schweine sind sie.«

»Ich kann mich nicht erinnern, wie Tauben aussehen«, sagte Wladik leise. Genka schwieg.

»Sind sie weiß?« fragte Wladik.

»Ja, weiße gibt es auch«, erwiderte Genka hilflos. »Und braune. Aber die meisten sind blaugrau. Die weißen gehen noch an, doch die blaugrauen kann ich nicht ausstehn.«

»Im ›Sewer‹ läuft der Film ›Lebt wohl, ihr Tauben‹«, sagte Wladik. »Wollen wir da mal hingehn, Genka?« Genka antwortete nicht, bemüht, sein Erstaunen zu unterdrücken. Er wußte nicht, was er sagen sollte. Wladik wollte ins Kino?
»Ich könnte doch wenigstens die Sprache hören«, sagte Wladik. »Manchmal erwischen wir mit dem Rundfunkapparat Fernsehübertragungen. Die sind so interessant. Laß uns doch mal hingehen!«
»Na klar!« sagte Genka entschlossen.
Er begriff: Auch in dieser Beziehung wollte Wladik sich nicht von anderen Jungen unterscheiden. Schön, dann werden sie eben ins Kino gehen, obwohl Genka den Film schon zweimal gesehen hatte.

Der »Kondor« stand tiefer als die »Fregatte«. Das war nicht zu ändern, jeder Drachen hat seine Grenzen. Wie hoch er steigt, richtet sich nicht nach der Windstärke. Wichtig ist, wieviel Schnur ein Drachen trägt. Denn die Schnur beschwert ihn. Und wer meint, sie sei keine Last, der kann sich ja mal ansehen, wie sie durchhängt und den Drachen dadurch runterzieht. Je größer der Drachen ist, um so fester und dicker muß die Schnur sein, demnach auch um so schwerer. Und je kleiner er ist, um so größere Schwierigkeiten hat er, sich in den Luftströmungen zu halten. Man muß also das Verhältnis zwischen dem Umfang des Drachens und dem Gewicht der Schnur im Gefühl haben und berechnen können. Wladik war dazu in der Lage. In seinen schmalen, flinken Händen schienen winzige Präzisionsgeräte verborgen zu sein, die sich niemals irrten. Sie wählten stets das richtige Gewicht und die Dicke der Verstrebung, sie erspürten die Elastizität und Festigkeit des Papiers, sie fanden mühelos heraus, wo der Schwerpunkt des Drachens war. Genka konnte

dem nur neidisch zusehen, obwohl er auch kein Neuling unter den Drachenbauern war. Aber wirklichen Neid empfand er nicht.
Er beobachtete »Kondor« und »Fregatte« und fühlte sich wohl dabei. Scharf paßte er auf, daß sich die beiden Drachen nicht zu nahe kamen. Wenn das geschah, gab er ruckartig zwanzig Meter Schnur zu, die in lockeren Schlingen zu seinen Füßen bereitlag. Dadurch erreichte er, daß der »Kondor« absackte und einem Zusammenstoß auswich.
Die Schnur vibrierte, sie vermittelte den Fingern die Luftbewegung. Die »Fregatte« stand fast unbeweglich, der »Kondor« schwang langsam nach rechts und links, als spähte er nach einer Beute aus. Genka paßte auf. Er mußte für zwei aufpassen.
Wladik stand mit dem Gesicht zum Wind. Wie immer.
»Ein merkwürdiger Wind«, sagte Wladik.
Genka fand den Wind nicht merkwürdig. Das war doch ein ganz gewöhnlicher, schöner Wind. Er zuckte ein wenig mit den Schultern. Wladik spürte es.
»Der Wind ist übermäßig warm«, erläuterte er. »Das ist kein Zyklon.«
Genka verstand nichts von solchen Feinheiten. Er hielt alle Winde, die im August wehen, für gleich.
»Wenn nun vielleicht ...«
»Was?« forschte Genka.
»Ich weiß es bisher noch nicht. Merkst du, daß er etwas nach Süden gedreht hat?«
»Ja, ein ganz klein bißchen.«
»Er ist warm. Jetzt müßte ich ein Thermometer bei mir haben.«
»Das kriegst du bald«, sagte Genka eifrig. »Schurik Tscheremchowski will dir eins machen. Mit Zeiger, wie du gesagt hast.«
»Schurik?«

»Weißt du, das ist der, der einmal erzählte, daß der Mars künstliche Satelliten hat. Als wir auf Ilkas Hof saßen und ›Aelita‹ von Tolstoi lasen.«
»Ja, jetzt erinnre ich mich. Kann der so was?«
»Schurik? Der hat schon in der sechsten Klasse das ganze Physikbuch im Kopf gehabt. Er versteht solche Dinger zu machen. Sonst ist er nicht sehr ... So ein Abgebrühter ist das. Er mag keinen Lärm. Aber er ist klug. Er hat mir erklärt, wie er's machen will, aber ich hab's vergessen. Irgendwie mit einem Draht. Der dehnt sich bei Wärme aus und zieht sich bei Kälte zusammen.«
»Das wär fein.«
»Wladik!« Genka fiel etwas ein. »Warum bist du nicht mit Ilka gegangen, als er dich holen kam, um die Fortsetzung von ›Aelita‹ zu hören?«
Wladiks Schulterblätter zuckten.
»Na?« brummte Genka.
»Ich hatte zu tun.«
»Was denn?«
»Weiß nicht mehr.«
»Schwindel!« stellte Genka fest. »Selbst Ilka hat gemerkt, daß du lügst. Du hast rumgesessen und nichts getan.«
Wladik machte ruckartig einen Schritt nach vorn, Genka, seiner Rückenstütze beraubt, fiel beinahe vom Dach.
»Ja, das war geschwindelt«, sagte Wladik heftig. »Weil ihr ..., weil ihr die Lesestunde absichtlich eingerichtet habt. Ihr kennt das Buch doch schon.«
»Dummkopf!« sagte Genka vergnügt. Er trat einen Schritt zurück und lehnte sich wieder an Wladik. »Du bist ein richtiger Dummkopf! Allerdings kennen wir es schon, aber es macht Spaß, es zum zweitenmal zu lesen. Gestern haben wir weitergelesen, obgleich du

nicht dabei warst. Ganze dreiundzwanzig Seiten. Wenn du jetzt das nächstemal kommst, verstehst du den Zusammenhang nicht mehr. Aber daran bist du nun selber schuld.«
Wladik seufzte. Genka hatte den Eindruck, daß es ein Seufzer der Erleichterung war.

Genka zählte die Drachen, die am Himmel standen. Eins, zwei ..., fünf ..., neun ... Oh, da waren noch zwei: »Saturn« und »Bitango«.
»Elf Drachen«, sagte Genka. »Prima ist das heute. Aber die ›Fregatte‹ steht am allerhöchsten.«
Wladik schwieg bescheiden. Aber er freute sich.
»Stop! Achtung!« kommandierte Genka. »Signale. Spatz begrüßt uns. Drei weiße Telegramme – das gilt dir. Zwei grüne und ein weißes – das ist für mich. Mächtig höflich ist Spatz geworden.«
»Antworten wir?«
»Ich hab kein gelbes Papier da. Laß uns bloß wippen.«
Sie zupften ein paarmal kurz an der Schnur; »Fregatte« und »Kondor« nickten Spatz' »Hummel« herablassend zu. Die plumpe »Hummel« hatte diese Ehre nicht erwartet, sie wollte zurücknicken, zuckte freudig und wedelte mit dem Schwanz, verlor dadurch aber das Gleichgewicht und schoß zu den fernen Dächern hinab.
»Der Drachen hat ausgehüpft«, stellte Genka düster fest. »Ist kopfüber abgegangen.«
»Runtergefallen?«
»Wie ein Stück Eisen.«
»Dann muß man wohl helfen?« Wladik seufzte.
»Nicht nötig, die anderen heben ihn auf. ›Bitango‹ signalisiert schon, daß er ihn retten will. Anton Kalinow.«
»›Bitango‹!« wiederholte Wladik.

»Ein unverständlicher Name«, sagte Genka. »Aber Anton hat immer so komische Einfälle.«
»Unverständlich?« wiederholte Wladik. »Das ist Spanisch und bedeutet ›Papierdrache‹.«
»Hast du Spanisch gelernt?« fragte Genka erstaunt.
Wladik schüttelte den Kopf, und dabei kitzelte sein Haar Genka wieder am Hals.
»Aber nein. Papa und ich haben im Urlaub bloß mal ein bißchen probiert, ein paar Worte auswendig zu lernen, von jedem Buchstaben ein Dutzend. Aber weil die Zeit nicht reichte, sind wir nur bis zum Buchstaben B gekommen. Und zufällig war dieses Wort dabei. Lernst du in der Schule Englisch?«
»Ja«, brummte Genka und hüllte sich in mißtrauisches Schweigen.
Wladik wußte nichts von Genkas Schulnöten. »In welche Klasse gehst du?« hatte er einmal gefragt. – »In die fünfte«, hatte Genka geantwortet. Das konnte man nach Belieben auffassen, entweder: Ich bin noch in der fünften, oder: Ich bin in die fünfte versetzt worden. Wladik hat nicht nachgefragt. Vielleicht spürte er, daß Genka nicht antworten mochte.
»Im nächsten Jahr krieg ich auch Englischunterricht«, sagte Wladik. »Aber das macht nichts, Papa hat es früher mal gelernt, er wird mir helfen. Ist das Lehrbuch für die fünfte Klasse sehr dick?«
»Nein, ganz dünn.«
Genka mußte an sein Lehrbuch denken, das noch immer hinter dem Holzstoß lag. Na wennschon. Die Schüler der fünften Klasse sollten in diesem Jahr neue Lehrbücher erhalten, andere als bisher. Vielleicht lernte es sich danach leichter. Und außerdem hieß es, daß Wera Genrichowna pensioniert würde. Das ist auch gut. Mit einem neuen Lehrer wird Genka bestimmt besser auskommen. Ein Jahr ist natürlich futsch, aber

dafür wird Genka ganz von vorn beginnen. Das ist doch auch nicht so einfach. Er hat selber in einem Buch gelesen: »Man muß Mut haben, wenn man von vorn beginnen will.« Und er wird ihn haben!
Damit beruhigte er sich und verjagte die Gedanken ans Englische. Der Himmel war blau, die Wolken sonnendurchglüht.
Am Kai heulte ein Schiff mit baßtiefer Sirene.
»Hörst du? Da verabschiedet sich ein Dampfer«, sagte Wladik.
»Das ist die ›Rachmaninow‹«, erklärte Genka ihm.
»Genka!«
»Ja?«
Wladik schwieg unentschlossen. Genka wartete.
»Hör mal«, fing Wladik an. »Ich will dir was sagen. Manchmal, wenn ich nachts wach liege, höre ich sie heulen. Sie haben verschiedene Stimmen – schwache und starke, leise und laute ... Weißt du, dann kommt es mir vor, als hätten wir nicht Tantes Gemüsegarten vor dem Haus, sondern das Meer. Einen großen Hafen, wo Schiffe am Kai liegen, kleine und große, die ein- und ausfahren. Und all ihre Lichter spiegeln sich im Wasser. Komisch, nicht?«
Das sagte Wladik immer dann, wenn es gar nicht komisch war; und setzte Genka dadurch in Verwirrung.
»Am Meer möcht ich mal sein«, sagte Wladik leise. »Kennst du es schon?«
»Ja, einmal hab ich's gesehen, in Odessa. Da wohnt ein Onkel von mir, Mamas Bruder. Direkt am Meer.«
»Ist es blau?«
»Ja«, antwortete Genka, obgleich das Meer verschiedene Farben hat. Bei Sturm ist es gar nicht blau. Aber Genka würde sowieso außerstande sein, Wladik zu beschreiben, wie das Meer ist.

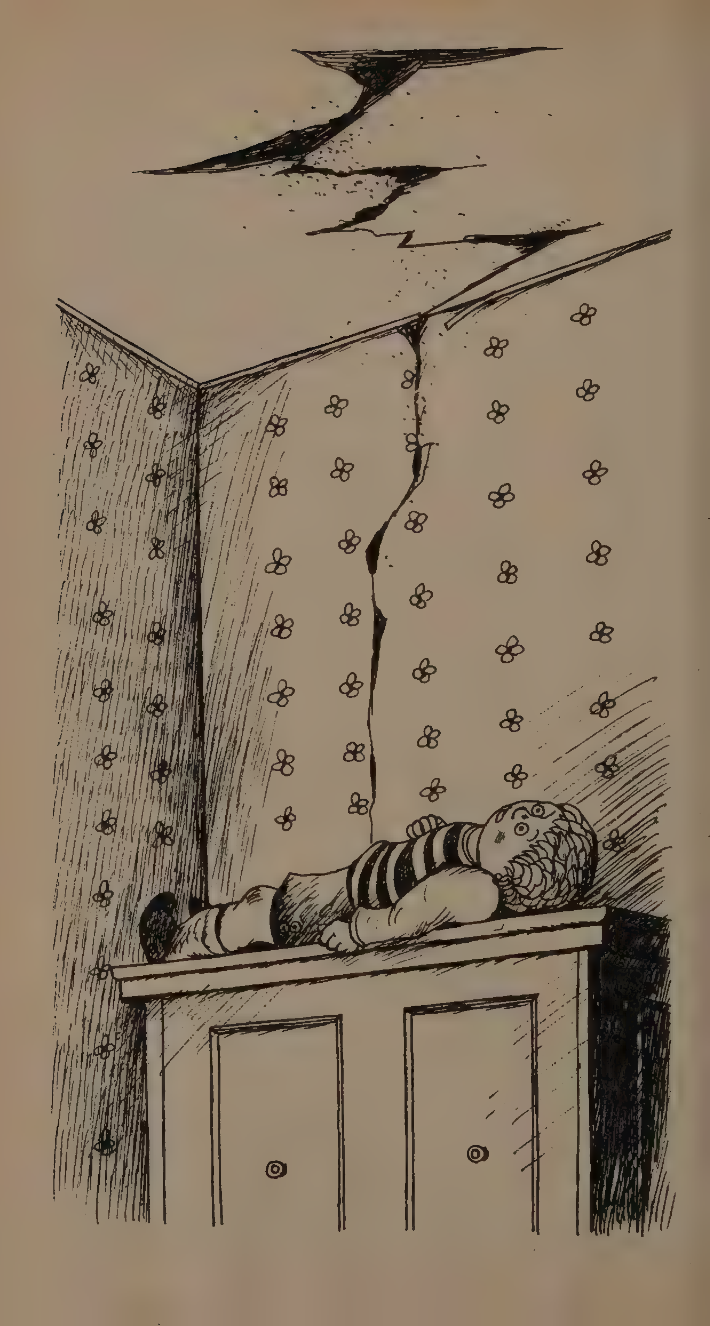
»Ja, einmal am Meer sein«, wiederholte Wladik. »Ich will Papa überreden, daß wir im nächsten Urlaub hinfahren.«
»Ihr fahrt bestimmt!« sagte Genka.
Er wußte, daß Wladik hartnäckig war und erreichte, was er sich in den Kopf gesetzt hatte. Er war klein, aber hartnäckig. Genka mußte an das denken, was Iwan Sergejewitsch ihm vor kurzem erzählt hatte: »Ich wollte ihn in einem Blindeninternat unterbringen. Aber er wehrte sich mit Händen und Füßen. Ich hab ihm auseinandergesetzt, daß er es dort viel lustiger haben würde und leichter lernen könnte. Die verfügen über spezielle Lehrbücher und alle anderen Hilfsmittel. Doch er brach in Tränen aus. Na, ich wartete eine Weile ab und sagte dann: ›Und du fährst doch!‹ Er setzte sich an den Tisch, stützte den Kopf auf die geballten Hände und erwiderte ganz gelassen: ›Und ich fahre nicht!‹ – ›Umbringen werd ich dich nicht, aber du fährst!‹ – ›Ohne dich fahr ich nirgendwohin!‹ Na, und seitdem leben wir so weiter.«

»Genka, sind die Wolken groß?« fragte Wladik.
»Nicht sehr.«
»Weiß?«
»Von der Sonne gelb gefärbt. Hellgelb.«
»Im Traum seh ich häufig welche«, sagte Wladik. »Weiße und rosige. Und Gewitterwolken. Dunkelblau sind die Gewitterwolken, nicht?«
»Ja«, hauchte Genka. Im fiel es schwer, mit Wladik darüber zu sprechen.
»Ich erinnere mich ...«, sagte Wladik.
Genka konnte sich lange nicht entschließen, Wladik etwas Bestimmtes zu sagen. Aber er hatte so sehr den Wunsch, Wladik zu helfen, daß er seine Hemmungen überwand.

»In den Zeitungen steht, daß es Menschen gibt, die mit den Fingern sehen. Sie können Farben erkennen und Bücher lesen. Und das Licht fühlen. Es ist nur eine Sache der Übung.«
»Ich hab's versucht«, erwiderte Wladik mit knappem Lächeln, »bis ich Schwielen an den Fingern kriegte. Aber es kam nichts dabei raus.«
Ich hätte wohl besser gar nicht davon anfangen sollen, dachte Genka.
Langsam, als suchte er seine Erinnerungen zusammen, sagte Wladik: »Manchmal ... hab ich Flecke vor den Augen ... wie zerlaufene Farbtupfen. Weißt du, dann ist nicht mehr alles schwarz, sondern von trüben Flecken unterbrochen, in verschiedenen Farben ... Darum glaube ich, daß irgendwelche Nerven vielleicht doch noch funktionieren.«
Was sollte Genka darauf sagen? Aber Wladik erwartete auch keine Antwort. Er stand da und zupfte an der Schnur der »Fregatte«, als wäre es eine Bogensaite. Genka sah es nicht, aber er spürte es. Und er hatte den Eindruck, daß Wladik dem unhörbaren Klang eines Geigenbogens lauschte.
»Da kommt Ilka«, sagte Wladik plötzlich.
Auch Genka hörte das abgehackte Sandalengeklapper.
»Genka, du sollst nach Hause kommen!«
»Wer hat das gesagt?«
»Deine Großmutter!«
»Warum?«
»Weiß ich nicht! Du sollst sofort kommen.«
»Gleich!« Seufzend wickelte Genka die Schnur auf die breite Sperrholzgabel. Sie auf die Rolle zu wickeln, würde jetzt zu lange dauern.
Ilka stand unten, den Kopf in den Nacken gelegt, und hüpfte vor Ungeduld auf einem Fleck, als müsse

er und nicht die Großmutter Genka so dringend sprechen.
»Kommst du wieder?« fragte Wladik, als Genka schon auf der Leiter stand.
»Klar.«
Genka trat aus der Gartenpforte, den »Kondor« unter dem Arm, und machte sich nach einem zornigen Blick auf den unwillkommenen Renner auf den Heimweg.
Ilka hüpfte neben ihm her. Aber er hüpfte unsicher, lustlos. Und bald hörte er ganz auf.
»Genka, weißt du was?«
»Na?«
»Genka, deine Großmutter will gar nichts von dir, das hab ich bloß so gesagt.«
Genka blieb stehen.
»Ilka«, sagte er mit zusammengekniffenen Augen, »willst du mich auf den Arm nehmen? Ich knall dir gleich eine.«
Aber er wußte, daß er das nicht tun würde. Eine böse Ahnung stieg in ihm auf. Renner hatte ihn bestimmt nicht geholt, um ihn auf den Arm zu nehmen.
Ilka kümmerte sich auch nicht um Genkas Drohung.
»Spatz schickt mich«, erklärte er mit gerunzelter Stirn. »Du wirst nämlich von deiner Lehrerin gesucht. Aber Spatz hat mir verboten, dir das in Wladiks Gegenwart zu sagen.«
Nein, Ilka war frei von jeder Schuld. Er hatte alles richtig gemacht. Und Spatz auch. Aber Genka wurde elend zumute.
»Berichte!« befahl er.
Ilka berichtete. Wie sich herausstellte, hatte Spatz die Englischlehrerin getroffen, als er durch die Straßen lief, um seinen heruntergefallenen Drachen zu retten. Sie kannte ihn, weil er sie im vorigen Jahr einmal auf dem Schulkorridor umgerannt hatte, wobei ihr Zeige-

stock zerbrach. Jetzt hätte er sie beinahe wieder umgerannt. Vor Schreck blieb er wie angewurzelt stehen und stotterte: »Tag!« –
»Guten Tag, Jaschka!« antwortete Wera Genrichowna. »Weißt du vielleicht, wo Genka Swjagin aus der Fünf b wohnt?« Spatz wußte das. Da er aber annahm, daß Genka nicht das geringste Bedürfnis nach einem Zusammentreffen mit der Lehrerin haben würde, stotterte er listig, bei den Swjagins sei keiner zu Hause. Genka sei krank, soweit er wisse, und liege im Krankenhaus, und er, Spatz, habe es außerordentlich eilig.
Und dann rief er Ilka und schickte ihn los, um Genka zu warnen. Nun wußte Genka alles. Er hätte zu Wladik zurückkehren und den »Kondor« wieder steigen lassen können. Aber das tat er nicht.
Was sie wohl will? überlegte er gedrückt. Warum geht sie nicht endlich in Pension?
Ohne Ilka anzusehen, trottete er nach Hause. Das war unvernünftig, denn die Gefahr bestand, daß er dort der Englischlehrerin in die Arme lief. Aber er ging der Gefahr entgegen, ohne sie zu fürchten, ohne über sie nachzudenken, sie war ihm gleichgültig.
Zu Hause war niemand. Großmutter war weg, vermutlich bei den Nachbarn. Genka holte den Schlüssel unter der Treppe hervor, ging in die Stube und legte sich auf den Diwan. Lange lag er da und starrte gedankenlos zur Decke hinauf.
Im Zimmer wurde es dunkler. Anfangs achtete Genka nicht darauf. Das war doch immer so: Wenn ein Mensch traurig ist, kommt ihm auch der Tag trübe vor. Aber die Finsternis nahm zu, wurde bedrohlich. Genka stand auf, trat ans Fenster und sah, daß eine schwarzblaue Gewitterwolke über den Dächern emporwuchs, gewaltig wie ein Kontinent.



Nur undeutlich konnte sich Genka an das erinnern, was sich vor langer Zeit ereignet hatte, als er vier Jahre zählte. Das meiste wußte er nur aus Großmutters Berichten. Aber ein Erlebnis hatte sich ihm für sein ganzes Leben eingeprägt. Und das hatte er nicht aus den Berichten anderer Leute erfahren, denn er war dabei ganz allein gewesen.

Auch damals hatte ein Gewitter getobt, trocken und mit schmetternden Donnerschlägen. Die offene Lüftungsklappe knarrte, der Wind trieb Staubwolken herein. Genka saß in der Küche auf Großmutters Truhe und fuhr bei jedem Donnerschlag zusammen. Vor Überraschung, nicht vor Angst. Was ein Gewitter ist, wußte er damals noch nicht.

Plötzlich wurde es totenstill. Kreischend riß sich die Lüftungsklappe los und blieb kraftlos an einer Angel hängen. Über die Wände flog ein widerwärtig rötlicher Schein. Als Genka aufblickte, sah er eine Kugel. Es war eine große Kugel, vom gleichen Umfang wie Genkas neuer Ball. Sie hing über dem Tisch und verbreitete ein verschwommenes Licht, ähnlich wie eine Glühbirne unter einem verrußten rötlichen Lampenschirm. Dann begann sie sich zu drehen – so schnell, daß sich ihre Umrisse verwischten. Genka erschrak nicht, aber ihm wurde beklommen zumute.

»Oma!« rief er, und dann warf ihn ein ohrenzerreißender Knall auf den Rücken.

Er konnte keinen Gedanken mehr fassen. Taub und benommen lag er auf der harten Truhe und starrte zur Stubendecke hinauf, über die ein gezackter Riß lief.

Großmutter stürzte herbei, schrie auf, bekreuzigte sich, nahm ihn auf den Arm und trat, ohne ihn loszulassen, die züngelnden Flammen auf dem Kellerdeckel aus. In der Küche roch es nach Pappelblättern.

Seitdem hatte Genka bei Gewitter Angst. Eine Angst, die ebenso schwarz, drückend, unentrinnbar war wie die Gewitterwolke selbst. Als er klein gewesen war, hatte die Blitzangst ihn auf den Diwan gejagt und gezwungen, den Kopf unter Papas Mantel zu stecken und mit stockendem Atem so lange liegenzubleiben, bis das fernste Donnergrollen verstummt war. Als er dann größer wurde, hörte er auf, sich zu verkriechen. Nun fürchtete er mehr als die Blitze, daß irgendwer von seiner Angst erfahren könnte. Bei Gewitter setzte er sich auf die Fensterbank, blätterte lässig in einem Buch und bemühte sich, über jeden Donnerschlag verächtlich zu lächeln. Doch innerlich war er wie zu Eis erstarrt. Wenn keiner zu Hause war, machte er alle Fenster und Lüftungsklappen zu, sah nach, ob die Ofenklappe geschlossen war, und verschloß die Tür. Warum sollte er so dumm sein und vor sich selber den Helden spielen?

Am elendsten fühlte er sich, wenn ihn ein Gewitter im Freien überraschte. Dann hatte er das Gefühl, allen Blitzen preisgegeben zu sein und sie wie eine eiserne Turmspitze auf sich zu ziehen. Jeden Augenblick glaubte er wieder den schmetternden Knall zu hören. Es war die Angst der Ohnmacht. Dem Gewitter stand es frei, zu tun, was ihm beliebte, er, Genka, war wehrlos dagegen. Denn man kann eine Gewitterwolke nicht zur Umkehr zwingen, sie nicht durch einen Schuß aus dem Katapult zersprengen.

Jetzt stand Genka am geschlossenen Fenster und beobachtete das Aufziehen des Gewitters. Es war keins, das um die Mittagszeit Haufenwolken über der Stadt bildet, sie zu einer Gewitterwolke vereint, langsam die Sonne auslöscht und dann unter Blitz und Donner einen Platzregen auf die Dächer niedergehen

läßt. Dieses Gewitter kam von weit her und rückte unaufhaltsam auf die Stadt zu, die letzten verstreuten Fetzen der Sonnenwolken verschlingend. Schwarzblau, kompakt, drohend.

Ein langsamer trüber Blitz flammte innerhalb der Gewitterwolke auf und erhellte ihre dunstigen Schlünde. Kein Donner folgte. Dieses lautlose Vorrücken machte das Gewitter noch furchteinflößender.

Die Wolke kam immer näher, Genka nahm ohne Blitze ihre dunklen Ballungen, die zerfaserten Fetzen und Wirbel wahr. Voraus zog, als erste Sturmwoge, eine langgestreckte graue Wolke, die der Rauchfahne einer gewaltigen Lokomotive ähnelte. Langsam rotierend schwebte sie heran. Bei der Drehbewegung strebte der obere Teil der Wolkenkette vorwärts und abwärts, ähnlich dem überkippenden Kamm einer Meereswoge.

Eine Gewitterfront! dachte Genka, obgleich er nicht genau wußte, was man als Gewitterfront bezeichnet.

Die kreisende Wolke hatte den Zenit fast erreicht. Sie war heller als die Gewitterwolke, die schon den halben Himmel verdunkelte.

Vielleicht wird es dahinter wieder heller? dachte Genka in einer schwachen Hoffnung. Aber im Südwesten, wo der alte weiße Glockenturm über die Dächer ragte, und im Westen, unter den Pappeln in der Tschaikowskistraße, war kein Lichtschein zu sehen. Genka rutschte ans äußerste Ende des Fensters und preßte die Wange gegen die Scheibe, um zwischen den Blättern den nordwestlichen Horizont zu betrachten.

Aber auch dort war kein Lichtschein zu erkennen.

Dagegen erspähte er hinter den unbeweglichen Fliederzweigen und vor dem schwarzblauen Hintergrund der Gewitterfront ein weißes Drachenquadrat.

Das war unbegreiflich und entsetzlich. Wladik mußte verrückt geworden sein! Oder merkte er das herannahende Gewitter nicht? Aber das war doch ausgeschlossen, er spürte doch besser als jeder andere, was am Himmel geschah.

»Verflixter Dummkopf!« sagte Genka verzweifelt.

Wieder flammte ein Blitz in der Wolke auf, diesmal schneller und greller; nach wenigen Sekunden folgte der Donner – kurze, abgehackte Schläge, die wie Schüsse klangen.

Genka zuckte zusammen und preßte die Wange noch fester an die Scheibe. Im Vorgarten regte sich kein Blatt, in den Lüften hingegen tobten die Gewitterwinde, und selbst von der Erde aus war zu erkennen, wie die »Fregatte« zuckte.

Genka starrte zu ihr hin, immer wieder in der Hoffnung, daß sie im nächsten Augenblick taumeln und hinter den Pappeln versinken würde. Es war doch Zeit, allerhöchste Zeit!

Die kreisende Wolke hatte den Zenit überschritten. Die Zweige erbebten, vorsichtiges Geraschel fuhr durch das Laub. Ein kurzer Windstoß folgte, Staubwirbel preschten auf der Straße vorüber. Drei elektrische Entladungen blitzten in nächster Nähe auf, die Donnerschläge verschmolzen zu einem einzigen Krachen.

»Geht runter! Geht doch endlich runter!« flüsterte Genka der »Fregatte« und Wladik zu.

Plötzlich durchfuhr ihn die Erkenntnis: Wladik wollte nicht hinuntergehen.

Er würde auf dem Dach bleiben und das Gewitter erwarten; in diesem Augenblick stand er da, das Gesicht dem Gewitter, dem Sturm zugekehrt, durch die vibrierende Schnur mit dem Drachen unmittelbar verbunden. Dadurch spürte er die ganze Kraft der

Gewitterwinde, wahrscheinlich kam es ihm vor, als wiegte er selbst sich dort oben am entfesselten Himmel.
Natürlich, so wird es sich verhalten: Typisch Wladik! Er war tollkühn, er hatte niemals zugesehen, wie ein Kugelblitz explodierte. Nun begriff Genka. Er sah Wladik geradezu vor sich, wie er oben auf dem Dachfirst stand, mitten im Sturm, hoch aufgerichtet, klein, furchtlos. Und wehrlos, allen Blitzen preisgegeben! Dicht neben der eisernen Wetterfahne!
Es wurde Genka leer in der Brust. Sein Herz krampfte sich zu einem winzigen Klumpen zusammen, klopfte noch ein paarmal und verlor sich dann in dieser beklemmenden Leere.
Der weiße Drachen stand nach wie vor zuckend am schwarzen Himmel.
Wieder blitzte es; fast gleichzeitig krachte der Donner.
Hastig, ruckweise knöpfte sich Genka das Hemd auf und zog es aus; auch die Hose streifte er ab. Nur Turnhemd und Turnhose und die Turnschuhe mit der Gummisohle behielt er an. Er wußte, daß gleich ein Platzregen einsetzen und die durchnäßte Kleidung ihn dann beim Laufen behindern würde.
Aber vielleicht brauchte er gar nicht zu laufen? Zum letztenmal spähte er hoffnungsvoll nach der »Fregatte« aus. Vielleicht war das weiße Drachenquadrat inzwischen herabgeglitten? Nein, es stand noch immer am Himmel. Genka duckte sich, biß die Zähne zusammen und riß am Fensterriegel, wie am Abzugshahn eines Gewehrs.
Staubigwarme Luft drang ins Zimmer. Die Vorhänge wehten. Genka duckte sich und sprang aus dem Fenster.
Beim Laufen blickte er sich um. Hinter sich sah er

noch ein Stück blauen Himmel und ein paar kleine vergoldete Wolken. Aber vor und über ihm war Gewitter. Nur die schwarze Wolke und der hoch am Himmel stehende weiße Drachen, der wenig später hinter einem Schleier verschwand. Daraus schloß Genka, daß es vor ihm schon regnete.

Er rannte, so schnell er konnte. Bald bekam er Seitenstiche, und sein Herz begann unregelmäßig zu klopfen. Durch die dünnen Gummisohlen fühlte er schmerzhaft das Kopfsteinpflaster. Windböen heulten hinter ihm her, stießen ihn in den Rücken und halfen ihm beim Laufen. Am Boden kam der Wind merkwürdigerweise aus der entgegengesetzten Richtung wie das Gewitter.

Ein Tropfen, schwer wie Quecksilber, schlug Genka auf die Schulter. Dann mehrere gleichzeitig. Anschließend prasselten sie immer schneller auf ihn herab, vereinigten sich zu Wasserströmen, und schließlich peitschte der Regen ihn dermaßen, daß er kaum noch Luft bekam und sich die Hand über den Mund halten mußte, um kein Wasser zu schlucken.

Grellviolette Explosionen durchschnitten die rauschenden Wassermassen, immer häufiger krachten über Genkas Kopf Salven von Donnerschlägen, nur wenig vom Regen gedämpft.

Er rannte schon durch die Straße, in die die »Fregatte« vermutlich vom Regen gedrückt werden würde, aber er sah sie nicht. Er spähte auch nicht nach ihr aus. Er dachte an Wladik.

Als er vor Wladiks Haus anlangte, schossen schon schäumende Bäche durch die Straßengräben. Durch den schrägen Regenvorhang sah er oben auf dem Dach Wladiks kleine schwarze Gestalt stehen. Wladik stand ein wenig vorgebeugt, mit zurückgelegtem Kopf. Der linke Arm war wie immer im Ellbogen

angewinkelt. Demnach hielt er nach wie vor die Drachenschnur in der Hand, und die »Fregatte« stand noch am Himmel. Entgegen allen Naturgesetzen und trotz des Platzregens. Offenbar hatten die Höhenwinde mit dem Drachen einen Bund geschlossen.
Genka lief nicht bis zur Pforte. Er wußte, daß sie verschlossen war. Ebensowenig Sinn hatte es, Wladik herbeizurufen. Darum sprang er am Zaun hoch, griff nach der oberen Kante, schwang sich mit einem Klimmzug hinauf, legte sich bäuchlings auf die Zaunlatten und ließ sich in die nassen Kletten fallen. Im selben Augenblick war es, als wollte der Himmel zerbersten. Genka hatte das Gefühl, über ihm am Zenit ginge plötzlich ein grelleuchtender Stern auf, der dünne Blitze wie Feuerrisse nach allen Seiten zum Horizont versandte. Anschließend krachte der Donner dermaßen, daß sich Genka der Länge nach auf der Erde ausstreckte.
Er lag unter den Regengüssen und wünschte, erst aufstehen zu müssen, wenn das Gewitter vorbei war. Aber nach wenigen Sekunden hatte er sich wieder in der Gewalt.
»Feigling! Angsthase!« schrie er sich zu und riß sich aus den Klettenblättern hoch.
Wladik stand noch immer auf dem Dach.
Genka kletterte in wilder Hast die Leiter hinauf. Der Platzregen verstummte, gleichsam zu Tode verwundet von einem entsetzlichen Donnerschlag, und verwandelte sich dann in einen gewöhnlichen mäßigen Regen, der in kleinen Fontänen über die Dachplatten plätscherte und in dünnen Bächen durch die Regenrinnen floß.
Genka sprang von der Leiter auf das Flachdach. Bis zum First, wo Wladik stand, waren es nur noch wenige Schritte. Wladik, du Wahnsinniger, mach, daß du



runterkommst, wollte Genka rufen. Aber die Zunge war ihm wie gelähmt.

Alles Vorausgegangene – das unheildrohende Aufziehen des Gewitters, die unmittelbar über ihm zukkenden Blitze, das ohrenbetäubende Krachen der Donnerschläge – wurde gänzlich unwichtig und geriet in Vergessenheit. Denn jetzt erblickte Genka eine wirklich fürchterliche Gefahr.

Ein elektrischer Draht hatte sich bei einem Windstoß vom nahen Leitungsmast losgerissen und sich wie eine schwarze Schlinge um Wladik gelegt. Er wippte hin und her; als er einmal die Wetterfahne berührte, sprang ein blauer Funke über.

»Wladik!« preßte Genka hervor.

Wladik fuhr zusammen und verlor beinahe das Gleichgewicht.

»Genka!«

»Bleib stehen«, sagte Genka nicht sehr laut. »Bleib, wo du bist. Rühr dich nicht vom Fleck. Keinesfalls.«

Wladik erstarrte.

»Was ist?« forschte er. »Ich bin doch weit vom Dachrand entfernt.«

»Wladik!« Genka zwang sich zur Ruhe. »Bleib stehen, wo du stehst. Du bist von einem Draht umgeben.«

Wladik begriff sofort.

»Steht er unter Strom?« fragte er schnell.

»Ja.«

»Ist er nahe?«

»Bleib stehen!« wiederholte Genka. »Tu sonst nichts. Ich bin gleich da.«

Der Draht berührte das Dach an zwei Punkten – am First und zwischen Schornstein und Wetterfahne. Aber weder da noch dort kam Genka an Wladik heran, ohne zu riskieren, vom Dach zu stürzen oder die

eiserne Wetterfahne zu berühren, die ebenfalls unter Strom stand. An allen anderen Stellen wippte der Draht etwa vierzig Zentimeter über dem Dach in die Höhe. Um zu Wladik zu gelangen, mußte man darüber hinwegsteigen. Ohne ihn zu streifen.

Genka stand einen Augenblick nachdenklich da und stieg dann über den Draht hinweg. Wladik sagte etwas zu ihm, aber im selben Augenblick krachte ein Donnerschlag. Genka fuhr zusammen und verstand Wladiks Worte nicht.

»Ich nehme dich jetzt auf den Arm«, setzte er Wladik auseinander, »und trag dich rüber. Halt dich nur fest.«

»Vorher muß ich den Drachen runterholen«, sagte Wladik. »Bis jetzt hat er sich oben gehalten. Prima, nicht?«

Genka nahm die Schnur und biß sie durch.

»Der Drachen ist jetzt nicht wichtig«, sagte er und unterdrückte Ärger und Angst. »Wir machen später einen neuen.«

Er bückte sich und nahm Wladik auf den Arm. Wladik war leicht. Er hatte fast das gleiche Gewicht wie Ilka, den Genka wiederholt auf dem Heimweg von der Schule durch eine Pfütze getragen hatte.

»Zieh die Beine an«, befahl er.

Er mußte vollkommen ruhig bleiben. Nur Ruhe würde ihm jetzt helfen, nichts als Ruhe. Sonst ...

»Ich hab sie angezogen«, sagte Wladik.

Offenbar begriff er die Gefahr genau. Er wußte auch, daß er sich Genka in jeder Beziehung zu fügen hatte. Nur dadurch konnte er ihm jetzt helfen. Mit hochgezogenen Beinen hockte er auf Genkas Arm.

Jetzt mußte Genka einen Schritt tun. Genauer gesagt, zwei Schritte; erst das eine, dann das andere Bein über den Draht heben. Und das war ungeheuer schwierig. Wenn er den einen Fuß vom Dach zu lösen versuchte,

hatte er den Eindruck, als rutschte der andere auf den nassen schrägen Schieferplatten weg. Die Gummisohlen waren abgewetzt und boten keinen Halt. Er wollte die Schuhe schon ausziehen, aber im letzten Augenblick fiel ihm noch ein: Das nasse Dach wurde ja auch vom Draht berührt, und die Gummisohlen boten gegen den Strom einen gewissen Schutz.

Wieder versuchte er, einen Fuß vom Dach zu lösen, wieder brachte er es nicht fertig. Er glaubte, dann würde er ausrutschen und mit Wladik an den Draht stoßen. Der Draht schaukelte zehn Zentimeter von Genkas Knien entfernt, harmlos anzusehen, kleine Wassertropfen liefen an ihm entlang. Aber er enthielt den Tod.

Das Gewitter begann abzuziehen, die Donnerschläge wurden dumpfer, die Blitze trüber, die Regenschleier dünner. Nur der Wind ließ nicht nach. Er umhüllte den durchnäßten Genka mit kalter Luft und stieß ihn federnd in den Rücken, als wollte er ihm raten: Tu den Schritt, zaudere nicht. Aber Genka schauderte und starrte unbeweglich auf den Draht. Im Vergleich zu diesem schwarzen Draht wurde alles andere – der Englischunterricht, das Drachensteigenlassen, der Kummer über seinen Vater – ganz und gar unwesentlich. Die dünne Drahtschlinge, die blaue Funken sprühte, wenn sie die Wetterfahne berührte, trennte Genka davon wie eine Ländergrenze.

Allmählich erlahmten ihm die Arme. Der Rücken auch, denn er bog sich nach hinten, um Wladik besser festzuhalten.

So was Dummes, dachte Genka. Im Elektrizitätswerk hat in diesem Augenblick ein Mann am Schaltpult Dienst. Es ist für ihn nur ein Handgriff, den Strom auszuschalten. Wenigstens für eine Sekunde. Täte er das, dann wäre die Gefahr vorbei, und Wladik und

ich könnten vom Dach runter. Aber er hat weder von uns noch von dem abgerissenen Draht eine Ahnung. Und deshalb ist es möglich, daß wir gleich sterben müssen. Genka malte sich aus, wie das sein würde – sterben. Vermutlich die Berührung von kaltem Metall am Knie, gleichzeitig ein reißender Schlag und schwarze Nacht. Ihm zitterten die Arme.
»Genka«, sagte Wladik, »laß mich los. Sag mir, wo der Draht ist, ich komm allein rüber.«
»Nein!« versetzte Genka schroff. »Hier machst du gar nichts allein.«
Er wurde plötzlich schrecklich wütend. Auf das Gewitter, auf sich selbst, auf den Mann am Schaltpult des Elektrizitätswerkes, der bei Gewitter den Strom nicht ausschaltete, obgleich das vorgeschrieben war. Mußten sie jetzt wirklich sterben?
Er holte tief Luft, spannte alle Muskeln an und verlagerte das Gesamtgewicht zweier Körper auf den linken Fuß. Nein, der Fuß rutschte nicht.
Eins – er stellte das rechte Bein vor und hielt einen Augenblick inne, um sich zu vergewissern, ob er noch am Leben war.
Zwei – er schwang das linke Bein über den Draht, verlor das Gleichgewicht und lief das flache Dach bis zur Leiter hinab. Der Draht schien zu begreifen, daß ihm sein Opfer entronnen war, denn er klirrte entkräftet und fiel auf das Dach – sein anderes Ende hatte sich vom Mast gelöst.
Jetzt war es nur noch ein gewöhnlicher Draht, kalt und unschädlich.
»Fertig!« sagte Genka leise und ließ Wladik los.

Wladik blieb mitten in der Küche stehen, zog das nasse Turnhemd über den Kopf und ließ es zu Boden klatschen. Auf seiner mageren Schulter erblickte Genka eine dünne weiße Kerbe. Die Drachenschnur! dachte er. Ihm war so angstvoll und beklommen zumute, als wäre das Unglück noch nicht überwunden, sondern näherte sich erst, verstohlen und unfaßbar.

Wladik ließ sich auf ein Knie nieder und knüpfte seinen Schnürsenkel auf.

Die Stubentür knarrte.

»Sag Papa nichts«, stieß Wladik halblaut hervor.

»Das ist auch nicht nötig. Ich hab den abgerissenen Draht schon gesehen.« Wladiks Vater stand auf der Schwelle. Er senkte den Kopf und klammerte sich an den Türrahmen. Aus seinen Bartkoteletten tropfe es auf die eingefallenen Wangen. Jackett und Hose waren klitschnaß.

»Verdammt!« murmelte er, ohne sich zu rühren. »Werde ich niemals Ruhe haben?«

Wladik plagte sich schweigend mit einem Knoten ab.

»Du mein Sorgenkind!« sagte Iwan Sergejewitsch dumpf. »Ich hab dich doch gebeten...«

Der Knoten ging nicht auf. Wladik bückte sich so tief darüber, daß er mit dem Kinn gegen das Knie stieß. Fahrig zuckten seine spitzen Ellbogen.

Sein Vater machte einen Schritt auf ihn zu.

»Laß mich helfen.«

»Ich mach's allein«, murmelte Wladik mit zusammengebissenen Zähnen.

Iwan Sergejewitsch richtete sich auf, blieb einen Augenblick neben Wladik stehen und betrachtete seinen nassen Rücken mit den mageren Schulterblättern und den vorstehenden Knochen der Wirbelsäule.

Dann legte er Genka die Hand auf die Schulter.

»Komm, Genka. Er will alles allein machen.«
Seine Hand war so hart und rauh wie die von Genkas Vater. Gehorsam ging Genka mit ihm in die Stube. Der nachlassende Regen rann über die Fensterscheiben. Das Gewitter grollte noch, aber ohne die bisherige Kraft. Es erinnerte an ein erschöpftes Raubtier, das ungefährlich und gutmütig im Schlaf knurrt. Iwan Sergejewitsch trat ans Fenster und beugte sich vor, als wollte er die Stirn an die Scheibe lehnen. Aber er ließ es sein. Genka war mitten im Zimmer stehengeblieben, ungewiß, was er tun und sagen sollte. Die angstvolle Beklommenheit hatte ihn noch nicht verlassen.
»Hast du ihn vom Dach geholt?« fragte Iwan Sergejewitsch, ohne sich umzudrehen.
»Woher wissen Sie das?« fragte Genka mürrisch.
»Warst du es?«
»Wir sind zusammen runtergeklettert, das war alles.«
»Tja . . ., also, dann dank ich dir. Aber was heißt hier danke? Das kann man nicht in Worten ausdrücken und . . . Stand der Draht unter Strom? War er nahe?«
»Unsinn!« Genka runzelte die Stirn.
»Na, na.« Wladiks Vater drehte sich um und sah Genka aufmerksam an. Dann besann er sich: »Bestimmt friert dich.«
Er griff hinter einen Kattunvorhang, nahm ein flauschiges Jackett, das dort hing, und legte es Genka um die Schultern. Es reichte Genka bis zu den Knien und roch nach Kalk und Tabak.
»Und Sie?« fragte Genka mit zusammengezogenen Brauen.
»Ich? Wieso? Ach ja.« Iwan Sergejewitsch knöpfte sein nasses Jackett auf.
»Wladik muß sich umziehen«, sagte Genka. »Er erkältet sich.«

Iwan Sergejewitsch ging zur Küchentür.
»Soll ich dir ein trocknes Hemd geben?«
»Mach ich allein«, klang es zurück.
»So geht es dauernd, alles will er allein machen«, sagte Iwan Sergejewitsch müde. »Es ist immer dasselbe. Als wir in Woronesh wohnten, ist er auf den Einfall gekommen, nachts mit dem Fahrrad im Hof herumzusausen. Ich stand währenddessen in der Haustür, halbtot vor Angst. Einmal hat er einen Betrunkenen angefahren und ist hingefallen. Natürlich wäre ich am liebsten zu ihm gelaufen und hätte ihm aufgeholfen, aber ich mußte mich heimlich still und leise durchs Treppenhaus zurückschleichen, weil er um Himmels willen nicht erfahren durfte, daß ich ihn beobachtet hatte.«
Hinter der Tür bumste es: Wladik hatte seinen Stiefel endlich ausgekriegt.
Iwan Sergejewitsch sah sich nach der Tür um und fuhr fort: »Bei Gewitter ist es ganz schlimm. Dann lasse ich alles stehen und liegen und renne nach Hause. Ich weiß, daß er dann auf irgendwelchen Höhen steht. Wie oft hab ich ihn vom Dach geholt.«
»Er studiert die Gewitterströme«, antwortete Genka unbeholfen.
»Hör du nur auf ihn«, erwiderte Iwan Sergejewitsch bitter. »Gewitterströme! Ich kenn diese Gewitterströme! Er wartet auf den Blitz, sonst nichts.«
Genka begriff nicht gleich. Er sagte sogar noch: »Sie sollten sich einen Blitzableiter aufs Dach setzen. Sonst könnte es wirklich mal passieren, daß ...«
Iwan Sergejewitsch hatte endlich das Jackett abgestreift. Er warf es über eine Stuhllehne und baute sich unmittelbar vor Genka auf.
»Genka, ich meine es ernst.«
»Was?« Genka fuhr zusammen.
»Ihr seid doch wohl Freunde. Paß auf ihn auf, ja? Es

geht hierbei nicht um einen Blitzableiter. Hast du mal von Marie Latenier gehört? Ich auch nicht. Er hat im Radio von ihr erfahren. Es ist eine französische Pianistin, die blind war. Als sie zu einem Gastspiel nach Amerika flog, geriet das Flugzeug in ein Gewitter, in nächster Nähe schlug ein Blitz ein und schüttelte es mächtig durch. Das machte die Pianistin sehend. Wahrscheinlich hatte der Schock bewirkt, daß ein bestimmter Nerv wieder funktionierte. Ziemlich unbegreiflich, aber Tatsache. In der Zeitung soll es auch gestanden haben. Deshalb setzt sich mein Wladik jedem Gewitter aus. Er wartet.«
Genka wandte sich ab. Ihm glühte das Gesicht ebenso wie damals, bei der ersten Begegnung mit Wladik. »Bist du wahnsinnig? Kannst du nicht sehen?« – »Nein, ich kann nicht sehen. Na und?!« Das hatte Genka vergessen. Genauer gesagt, er hatte es nicht vergessen, sondern sich allmählich an Wladiks Blindheit gewöhnt. Aber Wladik hatte sich nicht gewöhnt. Nie würde er sich gewöhnen. Er stieg aufs Dach und wartete.
Vielleicht würde der Blitz einschlagen, vielleicht würde er ihn, Wladik, nicht direkt treffen, sondern in seiner Nähe niedergehen. Und dann würde vielleicht ein Wunder geschehen ...
»Er hat gesagt, daß er manchmal bunte Flecken sieht«, sagte Genka. »Demnach sind einige Nerven noch intakt.«
»Hör du nur auf ihn. Er wird dir schon was einreden.«
»Ist es unmöglich, ihn zu heilen?« fragte Genka leise.
»Wie denn? Bei unzähligen Ärzten waren wir schon.«
»Ganz unmöglich?«
»Ja.«
»Wirklich ausgeschlossen?«
Iwan Sergejewitschs Augen richteten sich erstaunt auf

Genka. Sie waren Wladiks Augen sehr ähnlich, nur müde und rotgerändert. Augen, die viel gesehen hatten. Iwan Sergejewitsch zuckte die Schultern.
»Einen jungen Arzt gab es, der sagte, man könne eine Operation versuchen. Die Chancen ständen eins zu tausend.«
»Ich begreife.« Genka nickte. »Also besteht eine Möglichkeit.«
»Der Arzt war noch sehr jung«, wiederholte Wladiks Vater. »Er stritt sich fortwährend mit den anderen herum. Und ich weiß nicht, wo er sich jetzt aufhält. Ich glaube, daß er nach Odessa gezogen ist.«
»Es gibt doch noch mehr Ärzte«, antwortete Genka hartnäckig. »Oder war er der beste?«
»Er war sehr gut. Nur eben zu hitzig.«
»Den könnte man bestimmt finden. Außerdem gibt es noch andere.«
»Ja, die gibt es.« Iwan Sergejewitsch stand auf. »Aber es gibt auch etwas, was sich Wahrscheinlichkeitstheorie nennt. Mach einmal den Versuch, aus tausend Erbsen die einzig richtige herauszufinden. Blindlings.«
Das war vermutlich richtig. Aber es verstärkte nur Genkas Hartnäckigkeit.
»Die Ärzte gehen nicht blindlings vor. Sie haben ihre Wissenschaft.«
»Wissenschaft! Wladik wird hoffen und warten, aber die Operation wird mißlingen. Weißt du, was für ein Schlag das für ihn sein würde? Nahezu tödlich. Komm bloß nicht auf den Einfall, mit ihm darüber zu reden. Es besteht sowieso keine Hoffnung, und er würde nur seine Ruhe verlieren. Aber ich weiß: Er wird trotzdem ein Mensch.«
»Ein Mensch?« wiederholte Genka flüsternd.
Er konnte nicht laut sprechen, denn die Kränkung wallte plötzlich wieder in ihm auf und brannte ihm

wie Salz in der Kehle, so heftig, daß ihm die Tränen kamen. Wenn auch nur halb bewußt und so, daß er sie nicht in Worte zu fassen vermochte.
In der Küche bumste der zweite Stiefel zu Boden.
»Ihr habt es immer mit dem Menschwerden«, sagte Genka heiser. »Immer heißt es: Mensch! Mensch!«
»Was hast du sonst geglaubt?« fragte Iwan Sergejewitsch kalt.
»Gar nichts hab ich geglaubt. Aber haben Sie Wladik gefragt? Vielleicht will er gar nicht solch ein Mensch werden? Ihr alle, ihr...« Das Wort »lügt« unterdrückte Genka. Nicht etwas aus Angst. Er spürte nur, daß es in diesem Fall nicht zutraf.
»Na wennschon«, sagte er. »Jedenfalls kann ich nicht auf Wladik aufpassen. Er würde trotzdem nach dem Blitz jagen.«
Iwan Sergejewitsch betrachtete ihn traurig.
»Ach so«, murmelte er. »Auch gut, so einer bist du also. Aber du weißt doch nicht alles.«
»Doch!« widersprach Genka. »Ich sehe es.«
Er zog das schwere Jackett aus, hängte es sorgfältig über einen Stuhl und wandte sich zur Tür.
Auf der Schwelle zur Küche stand Wladik.
Jetzt konnte man sehen, daß er blind war. Sein Gesicht war wie erstarrt. Hilflos und verwirrt drehte er den Kopf, als versuchte er, dennoch etwas wahrzunehmen. Ob er alles gehört hatte?
»Genka, wohin?«
Genka ging auf die Haustür zu.
»Kommst du wieder?« rief ihm Wladik nach.
Aber das wußte Genka nicht. Würde er wiederkommen? Oder nicht? Er spürte ein geradezu schmerzhaftes Mitleid mit Wladik. Aber was hatte Wladik von seinem Mitleid? Er brauchte etwas anderes.

Vielleicht wehte jetzt ein anderer Wind. Oder die Sonne schien trüber und herbstlich wehmütig. Jedenfalls war der Augusthimmel anders als sonst, trauriger. Und die Erde auch.
Ein Ahnungsloser merkte das natürlich nicht. Für ihn war der Himmel blau, leuchteten die bunten Drachen in der Sonne. Aber Ilka wußte es. Er blickte in den Himmel und sah, daß die weiße »Fregatte« und der schwarzgezackte »Kondor« fehlten. Gestern waren sie auch nicht da. Und vorgestern auch nicht.
Was geschehen war, konnte Ilka nicht ergründen. Aber er fühlte sich so bedrückt und besorgt, als wären »Kondor« und »Fregatte« ins Unglück geraten. Wie sollte er herausfinden, ob das stimmte? Genka hatte sich zu Hause eingeschlossen und meldete sich nicht, als Ilka ihn herausrief. Und ohne ihn zu Wladik zu gehen, wagte Ilka nicht. Genauer ausgedrückt, er wagte es wohl, glaubte aber, daß er es nicht tun durfte. Warum, wußte er nicht, und er hatte keinen, den er um Rat fragen konnte. Auch rennen mochte er nicht. Das macht doch keinen Spaß, wenn es niemandem nützt.
So ging er zu Schurik. Der lag auf dem Fußboden und betrachtete ein Blatt Papier mit einer unverständlichen Zeichnung.
»Was ist das?« fragte Ilka.
»Hör mal«, sagte Schurik, »hast du eine Lötlampe?«
»Eine Lötlampe?«
»Ja.«
»Zuhaus haben wir einen Hammer«, sagte Ilka. »Und eine Flachzange. Und den Schraubenzieher von Mamas Nähmaschine. Was bedeutet das auf dem Papier?«
»Wo könnte man eine Lötlampe auftreiben?« Schurik seufzte.

»Genka sitzt zu Hause«, teilte Ilka ihm betrübt mit. »Wladiks Drachen ist nicht zu sehen. Warum nicht?«
Schurik kratzte sich das Kinn an der Schulter. »Vermutlich ist ihm die Lust zum Drachensteigen vergangen«, meinte er abwesend.
»Die Lust vergangen!« wiederholte Ilka empört. »Du hast ja keine Ahnung. Du hast noch nie einen steigen lassen, bloß die Zeichungen dafür hast du immer angefertigt. Wenn du's wenigstens einmal probiert hättest, dann könntest du mitreden.«
»Hast du's denn mal probiert?« fragte Schurik gähnend.
Damit hatte er Ilkas schwache Stelle getroffen. Ilka drehte sich hochmütig um und marschierte zur Tür.
»Ich werde wohl die alte Lötlampe reparieren müssen«, hörte er noch.
Nun ging Ilka zu Spatz. Der hockte trübselig hinter dem Schuppen, an derselben Stelle, wo früher der Katapult gestanden hatte, und hing bitterschweren Gedanken nach.
»Spatz, komm mit zu Wladik!« Ilka trat von einem Fuß auf den anderen. »Die ›Fregatte‹ ist nicht mehr aufgestiegen. Und der ›Kondor‹ auch nicht. Genka läßt sich nicht blicken. Zu langweilig.«
Spatz äugte mit rundem Vogelauge zu Ilka hinüber, gab aber keine Antwort und versank wieder in seine traurigen Gedanken. Sie veranlaßten ihn, sich immer stärker vor- und zurückzuneigen, bis er schließlich mit dem Hinterkopf gegen die Schuppenwand und mit der Stirn gegen die aufgestützten Knie stieß.
»Ich geh nirgendwohin«, sagte er düster. »Nimm deinen Genka mit, wenn du unbedingt hin willst.«
»Der tut das doch nicht«, jammerte Ilka. »Ich hab dir ja gesagt, daß er zu Hause hockt und sich nicht sprechen läßt.«

In Spatz' Augen blitzte Interesse auf, erlosch aber gleich wieder.
»Hast du einen Rucksack?« erkundigte er sich mit gramvollem Seufzer.
»Wozu?«
»Mußt du alles wissen? Wirst es noch rechtzeitig erfahren.«
»Wir haben einen Rucksack, aber das ist Papas alter«, antwortete Ilka.
Er fragte nicht mehr weiter. Je mehr man fragt, um so schlimmer macht man es. Am besten wartet man schweigend ab.
»Ich will fortreisen«, verkündete Spatz heiser und drehte den Kopf weg.
Wohin? wäre Ilka beinahe herausgeplatzt. Aber er biß sich noch rechtzeitig auf die Zunge.
»Genka hat auch einen Rucksack«, fiel ihm ein. »Damit wollte er ins Ferienlager fahren. Oder in die Taiga.«
»Ich fahr irgendwohin«, fuhr Spatz finster und entschlossen fort. Vielleicht in die Antarktis.«
»Fahr lieber nach Afrika«, riet Ilka. »Es ist warm, du brauchst keinen Mantel mitzunehmen. Da kann man sogar im Winter in der Turnhose herumlaufen.«
»Es fehlt grad noch, daß ich im Winter in der Turnhose herumlauf.«
»Aber nur in Afrika«, sagte Ilka.
Spatz wiegte sich wieder.
»Ich steig in die Eisenbahn und fahr nach Odessa. Da wohnt Genkas Onkel. Dort schleich ich auf ein Schiff, verstecke mich im Laderaum, und dann geht's los. Zuhaus bin ich sowieso rausgeschmissen worden.«
»Für immer?« fragte Ilka entgeistert.
»Mutter hat gesagt: ›Mach, daß du rauskommst! Weil du kein Petroleum geholt hast, kriegst du nun nichts

mehr zu essen, und ich laß dich auch nicht mehr über die Schwelle.‹«

»Komm, wir bitten Mama um den Rucksack.« Ilka sah den unglücklichen Spatz mitleidig an.

»Ha! Die würde den Rucksack grad rausrücken!«

»Vielleicht doch«, Ilka wand sich. »Wir brauchen ihr ja nicht auf die Nase zu binden, daß du damit nach Afrika fahren willst. Komm!«

Aber der schlaue Spatz ging nicht mit. Er wußte, daß der Petroleumladen um sechs Uhr schloß und er die schwere Kanne dann nicht mehr zu schleppen brauchte, und daß Mutter sowieso bald auf die Vortreppe treten und über die ganze Straße rufen würde: »Jaschka! Kommst du endlich nach Hause, du gottverdammter Lausejunge, du elender Tagedieb! Wie oft soll ich die Suppe noch aufwärmen!«

Daraufhin würde er noch ein paar Minuten hinter dem Schuppen sitzen bleiben und dann mit beleidigtem Gesicht nach Hause trotten. Und Mutter würde sagen: »Da, schaut ihn euch an, ihr guten Leute! Den ganzen Tag hat er sich rumgetrieben, und jetzt glubscht er mich obendrein schief von der Seite an. Warte, wenn Vater kommt ...« Und das besagte: Nun war das Gewitter vorüber.

Ilka beobachtete Spatz und begriff, daß der gar nicht nach Afrika fahren würde.

»Zu langweilig ist es«, sagte Ilka leise, nahm sich ein Stück altes Sperrholz und riß eine breite Latte ab. Mit dem Sperrholz war seinerzeit der Katapult zugedeckt gewesen, und nun lag es herum.

»Kommst her und machst alles kaputt!« brummte Spatz.

»Ich mach was kaputt?« wiederholte Ilka entrüstet. »Ich mach überhaupt nichts kaputt. Ich hab nur die Leisten für meinen Drachen abgerissen. Heute mach

ich mir einen Drachen. Und dies Sperrholz hab ich gefunden.«
»Da wird 'n Dreck draus, aber kein Drachen«, sagte Spatz.
»Doch wird es einer!« antwortete Ilka und bog das Sperrholz mit prüfend zusammengekniffenen Augen, als wollte er vor einer Schlacht die Biegsamkeit seiner Schwertklinge ausprobieren. »Das schaff ich!«
»Ha!« knurrte Spatz trübselig.
»Ha!« wiederholte Ilka. »Na schön.«

Seit dem frühen Morgen hatte Ilka nichts als Pech. Kaum schlug er die Augen auf, da fragte Mama: »Hast du das schwarze Garn gesehen? Ich hab doch neulich eine Rolle Nummer zehn gekauft.«
Ilka mochte nicht lügen.
»Ja.«
»Wo?«
»Im Nachttisch. Wo es immer liegt.«
»Da hab ich schon alles durchgekramt«, sagte Mama nachdenklich. »Merkwürdig! Wo mag es abgeblieben sein?«
Ilka schwieg sich vorsichtshalber aus und nahm seine Hose von der Stuhllehne. Darauf hatte die Teufelsrolle nur gewartet: Sie sprang aus der linken Innentasche.
»Ach, da ist sie ja!« sagte Ilka eilig. »Ich hab wohl vergessen, sie zurückzulegen. Ich brauchte einen Faden, um einen Schwanz an den Drachen zu binden.«
»Aha«, sagte Mama. »Also einen Schwanz.«
Ilka seufzte und kroch unters Bett, um seine Sandalen

zu holen. Es dauerte außerordentlich lange, bis er sie fand.
Erstens schlug ihm das Gewissen. Zweitens überlegte er, was er machen sollte. Ein Drachen ist kein Flugzeug, ohne Schnur kann man ihn nicht steigen lassen. Allerdings besaß Ilka noch eine zweite Rolle, aber das war ganz dünnes Garn, Stärke Nummer dreißig, und er wagte nicht, ihm seinen kostbaren Schatz, seinen ersten richtigen Drachen, anzuvertrauen.
Drei Tage hatte er für diesen Drachen gebraucht!
Nach dem Anziehen verdrückte er sich in die Küche und zog sein Werk hinter dem Ofen hervor. Die gleichmäßigen schwarzen Farbstreifen auf dem dünnen Einwickelpapier waren getrocknet. Das straff über die Leisten gespannte Papier summte, als er vorsichtig dagegen schnippte. Der zottige Hanfschwanz ringelte sich um seine Füße.
Er hob den Drachen mit ausgestreckten Armen hoch.
»Tigersohn!«
Noch gestern hatte er seinen ersten Drachen »Biene« nennen wollen. Aber als er auf der Vortreppe gesessen und den letzten schwarzen Streifen auf das Papier gemalt hatte, war ein Tier auf ihn zugesummt und hatte ihn schmerzhaft ins Ohr gestochen. Das Ohr war zwar nicht angeschwollen, weil er es sofort mit Wasser gekühlt hatte, aber seine Bienenliebe war ihm dadurch vergangen.
Und nun fiel ihm plötzlich der neue Name ein, ein zärtlicher, kühner Name.
»Mama, ich geh spazieren«, rief er fröhlich durch die offene Tür. »Essen mag ich nicht! Wiedersehen!« Und damit sauste er auf der Flucht vor dem Frühstück aus dem Haus.
Er wußte schon, was nun zu tun war. Zu Genka wollte er laufen, der würde ihm vermutlich eine Drachen-

schnur geben. Bei einem solchen Ereignis, wie dem ersten Drachen, würde er bestimmt etwas Schnur rausrücken. Vielleicht würde er sogar mit ihm aufs Dach klettern, wenn er den Drachen zu Gesicht bekäme und seinen Namen erfuhr.

Das waren Ilkas Überlegungen, während seine Beine wie Radspeichen wirbelten. Er war gewohnt, beim Laufen nachzudenken.

Eine halbe Minute später rüttelte er an Genkas Tür. Die Tür war verschlossen.

»Geeenka!« rief er durchs Schlüsselloch.

Zuerst blieb es still. Dann fragte Genka mit einer merkwürdig heiseren, verschlafenen Stimme: »Was willst du?«

»Genka, mach auf, ich muß dir was sagen«, rief Ilka eifrig zurück. »Ich hab jetzt einen Drachen. Mach auf, wir wollen ihn zusammen steigen lassen.«

»Stör mich nicht«, brummte Genka von drinnen.

»Nein, das tu ich nicht!« rief Ilka bereitwillig. »Aber dann gib mir ein bißchen Schnur. Wenigstens ein kurzes Stück. Ich hab bloß dünnes Garn.«

»Hau ab!« schnauzte Genka, und ein harter Gegenstand, offenbar ein Schuh, knallte gegen die Tür.

Ilka zuckte nicht mit der Wimper.

»Ach, du Oller!« sagte er und ging langsam die Vortreppe hinunter. Als er auf der letzten Stufe war, drangen noch einige unangenehme Worte an sein Ohr. Aber das kümmerte ihn auch nicht mehr.

Er ging über den Hof. Traurig schleifte der Schwanz von »Tigersohn« hinter ihm her. Draußen am Zaun blieb er stehen und überlegte. Dann legte er sich bäuchlings auf die spitzen Latten und schob die Zweige auseinander.

Vielleicht würde er Genka am Fenster sitzen sehen und herausfinden, weshalb ihm die Petersilie ver-

hagelt war, denn so schlechter Laune war er schon lange nicht mehr gewesen.
Aber anstelle von Genka erblickte Ilka sein eigenes Gesicht, das sich in der Scheibe des geschlossenen Fensters spiegelte. Dahinter war die Gardine zugezogen.
»Na, dann nicht«, sagte Ilka.
Er warf sich den Drachen auf den Rücken und machte sich auf den Heimweg. Nicht auf dem Bürgersteig, sondern im zugewachsenen Straßengraben. Zornig köpfte er mit den Sandalen die Melde. Im Graben war der Tau noch nicht getrocknet und spritzte nach allen Seiten. »Tigersohns« Schwanz hinterließ im nassen Gras eine geschlängelte Spur. Und der Morgen war wirklich schön – blau und frisch. Mürrisch blickte Ilka zum Himmel auf. Aber dann konnte er den Blick nicht mehr abwenden. Vereinzelte winzige Wolken zogen zum Zenit, es war, als risse ein Riese hinter dem Horizont von einem gelben Watteballen kleine Fetzen ab und ließe sie fliegen. Die Fetzen schwebten davon, lösten sich in dünne Fasern auf und zergingen mitten im Himmel. Und ebenso zerging Ilkas Kummer.
Hinter ihm schnarrte kurz die Papierrassel, geweckt vom Wind, der auf seinem Flug die morgendliche Straße streifte. Der Drachen zuckte und tänzelte an seiner Verschnürung. »Tigersohn« strebte weiter gen Himmel.
Ilka rannte nach Hause. Komme, was da wolle – so einen Wind konnte man sich nicht entgehen lassen!
Das Dach des Schuppens, der mitten auf dem Hof stand, war steil und hoch. Ilka kletterte bis zum First hinauf, suchte mit den Füßen Halt, richtete sich auf. Hier oben blies der Wind gleichmäßig und so stark, daß Ilkas Haar sich am Hinterkopf hochstellte und die weiten Hemdärmel an den Ellbogen wie kleine Fahnen flatterten.

Die Rassel brüllte schon richtig, übervoll von Luft, und »Tigersohn« zuckte vor Ungeduld wie ein lebendiges Wesen.
Eilig holte Ilka die Garnrolle hervor und zog ein paarmal probeweise am Faden: Wirst du auch halten? Du hältst doch, ja? Dann band er das eine Ende des Fadens an die Verschnürung, hob »Tigersohn« hoch und stieß ihn in die Luft.
Das Garn schnitt ihm in die Finger, so eilig rollte es ab. Gleichmäßig und schnell stieg »Tigersohn« auf. Die Rassel klang immer leiser, der Drachen wurde zusehends kleiner, und als die Garnrolle leergelaufen war, sah er nicht größer aus als ein Bonbonpapier. Und nur das Beben des straffgespannten Fadens verriet, wie stark der Höhenwind blies.
Es war ein richtiges Wunder, wie leicht sich Ilkas erster Drachen lenken ließ! Ilka strahlte vor Freude und nahm nichts mehr wahr als den Himmel, diese gewaltige dunkelblaue Kuppel, in der es nur den Wind gab, die gelben Wolken, »Tigersohn« und außerdem Ilka selbst, der ganz oben auf dem Schrägdach stand. Doch plötzlich schwankte der Drachen hin und her, zuckte und strebte nach rechts. Dann verlor er an Höhe und beschrieb Kreise. Offenbar trocknete nun der Schweif, den der Tau vorhin durchnäßt hatte, wurde leichter und störte das Gleichgewicht.
Erschrocken zog Ilka an der Schnur.
Und da geschah das Unglück.
Der Faden erschlaffte, losgerissen schaukelte »Tigersohn« zu den bunten Dächern des benachbarten Häuserviertels herab.
Hinter einem hohen Gartenzaun fiel er zu Boden.
Nein, Ilka verlor nicht die Fassung. Es bestand noch Hoffnung, »Tigersohn« zu retten. Schon eine Minute später erklomm er den Gartenzaun, wobei er sich das

Knie an einer Latte zerschrammte, und setzte sich rittlings obendrauf.
Da war »Tigersohn«! Er hatte den Schwanz in eine wassergefüllte Blechtonne getunkt und hing davor. Kurz entschlossen sprang Ilka ins Gras und lief zwischen den Beeten, auf denen unter gezackten Blättern gelbgrüne Tomaten hingen, zur halbgefüllten Regentonne hin.
Im Wasser spiegelte sich ein rundes dunkelblaues Stück Himmel, mittendrin erblickte Ilka seinen zerzausten Schopf und daneben ein sonnendurchleuchtetes Wölkchen von der Form eines Segelboots. Aber als er den umgekippten Himmel einen Augenblick beschaute, tauchte plötzlich neben seinem Spiegelbild ein zorniges, dunkles Gesicht auf, und eine harte Hand packte ihn am Ellbogen.
Neben ihm stand eine dicke Frau in Gummistiefeln, geblümter Schürze und weißem, über die Augen gezogenem Kopftuch. Sie war wortkarg und sachlich. Mit knapper Kopfbewegung wies sie auf die Tomaten.
»Bin ich dir dazwischengekommen?«
»Ich will den Drachen holen«, sagte Ilka unerschrokken. »Lassen Sie mich los.«
»Sieh einer an!« Die Lippen der Frau krümmten sich wie dicke Regenwürmer. »Das kennen wir, du bist nicht der erste. Na, dann komm mal mit.«
Sie stieß Ilka zum Gartentor.
»Und mein Drachen?« fragte er.
»Ich werd dir was mit ›Drachen‹!«
Die harte Hand packte ihn unterhalb der Schulter am Arm und hob ihn an, so daß er auf Zehenspitzen neben der Frau herlaufen mußte. Mit schweren, schnellen Schritten ging sie mit ihm weg, aber nicht zum Tor, sondern in eine Ecke des Gartens, wo ein Brennesseldschungel wucherte, und griff, ohne die Schritte zu

verlangsamen, mit der freien Hand nach dem Seitenknopf seiner Hose.
Da begriff Ilka, daß im allernächsten Augenblick etwas höchst Unangenehmes geschehen würde, und ihm wurden die Knie weich. Doch dann riß er seinen Arm nach vorn und herunter und sprang mit einem Satz über den Zaun.
Während er auf der Straße davonraste, hörte er anfangs noch hastige Schritte und eine kreischende Stimme hinter sich, aber dann wurde es still.
»Iljuschka!«
Er blieb stehen. Niemand verfolgte ihn mehr. Und der Mann in dem grauen Anzug und der Mütze, der ihn vom Bürgersteig aus angerufen hatte, kam ihm bekannt vor. Das war doch Wladiks Vater! Und Wladik stand neben ihm!
Ilka ging zu ihnen hin. Er war noch außer Atem und sah bestimmt ganz zerzaust aus.
»Ist was passiert?« fragte Iwan Sergejewitsch ernst.
»Sie wollte ...« stieß Ilka hervor. »Der Drachen ist runtergefallen, und da hat sie ...« Der unerschrockene Ilka schluchzte plötzlich auf.
»Hat dir jemand was getan?« forschte Wladiks Vater mit gerunzelter Stirn.
»Nein, bloß ...« Ilka seufzte auf, schniefte und wischte sich die Augen. Dann bückte er sich und kratzte sich das Bein. Es brannte, anscheinend war er an einer Brennessel hängengeblieben.
»Sein Drachen ist runtergefallen«, sagte Wladik. »Einer, den du selber gemacht hast, ja, Ilka? Dein erster?«
Ilka nickte wütend. »Na wennschon! Ich mach mir ’nen neuen! Die soll mich kennenlernen! Und dem neuen bind ich ’ne Bombe an den Schwanz, und die Bombe laß ich in ihren Garten fallen, so! Schurik wird

mir schon eine Bombe machen. Von ihrem Garten soll bloß noch 'ne Rauchwolke übrigbleiben.«
Iwan Sergejewitsch zog Ilka an der Schulter zu sich hin.
»Laß nur, der erste Drachen ist nicht der letzte. Du wirst noch viele steigen lassen. Sag mal, weißt du, wo Genka wohnt? Kannst du zu ihm hinlaufen?«
Ilka seufzte wieder.
»Vorhin war ich schon mal da. Aber er läßt mich nicht rein. ›Von mir aus könnt ihr alle zur Teufelsgroßmutter in den Sumpf gehn!‹ sagt er.«
»Warum drückst du das so aus?« erkundigte sich Iwan Sergejewitsch.
»Er drückt sich so aus«, antwortet Ilka betrübt und kratzte sich wieder das Bein. »Er sitzt in der Stube und läßt mich nicht rein. Wahrscheinlich ist er mit ganz was Wichtigem beschäftigt.«
»Lauf noch einmal hin«, bat Wladik leise. »Ja? Es ist sehr dringend.«
Ilka richtete sich auf.
»Mach ich«, sagte er.
Wladik drehte sich zu seinem Vater um, als erwarte er, daß dieser etwas sagen würde. Als das aber nicht geschah, bat er noch einmal: »Ruf es wenigstens durchs Fenster, wenn er dich nicht reinläßt. Er soll herkommen. Weil wir heute abend wahrscheinlich abreisen.«
Ilka sah von Wladik zu seinem Vater.
»Für immer?«
»Nein«, antwortete Iwan Sergejewitsch. »Aber vielleicht für lange. Wenigstens Wladik. Ich hab immer gewartet, daß von dort ein Brief kommen würde. Aber offenbar kann man die Sache nicht brieflich regeln. Wir müssen hinfahren.«
»Und wohin?« fragte Ilka zögernd.
»Nach Odessa«, sagte Wladik.

Iwan Sergejewitsch legte Ilka noch einmal die Hand auf die Schulter. »Hör zu! Falls er nicht kommen kann oder sonstwas ist, dann frag ihn wenigstens, ob er weiß, wo man in Odessa für die ersten Tage unterkommen könnte. Ob er eine Adresse kennt. Die Hotels sind dort dünn gesät.«
Ilka sah zu ihm auf und nickte heftig. Aber Wladiks Vater schaute an ihm vorbei, offensichtlich hing er sorgenvollen Gedanken nach.
Etwas Wichtiges geschah in diesem Augenblick, das fühlte Ilka, wenn er es auch nicht verstand. Aber er fragte nicht weiter, denn das ist nicht immer notwendig. Er wußte schon, daß sich viele Rätsel von selbst lösen, wenn der rechte Zeitpunkt gekommen ist. Und jetzt mußte er sich beeilen. Denn er war doch der Renner.
»Ich werd fragen, wo Sie wohnen können. Das merk ich mir. Ich lauf gleich hin.«
»Er soll herkommen«, sagte Wladik leise.

Ungestüm rannte Ilka davon.
Es macht Spaß zu rennen, wenn es jemandem nützt. Wenn jemand wartet. Dann kann man sogar den zugrunde gegangenen »Tigersohn« vergessen. Zwar nicht ganz, aber doch für ein Weilchen, denn so etwas läßt sich doch nie ganz vergessen. Und schon rief Spatz vom Zaun: »He, Renner! Hast du ihn steigen lassen?«
Ilka sauste in voller Fahrt an Spatz vorbei, bremste mit dem Absatz und drehte sich um: »Was?«
»Wo ist dein Drachen?« forschte Spatz und wiegte sich hin und her. »Oder ist der Gestreifte bereits futsch?«
»Ja, allerdings ist er futsch. Aber das ist mir Wurst«, antwortete Ilka mannhaft. »Da du nun doch nicht nach Afrika gereist bist, Spatz, kannst du auch vom

Zaun klettern und mit mir zu Genka gehn. Ich hab ihm was auszurichten, aber er läßt mich nicht rein. Das weiß ich.«
Das sagte er nur so. Bloß, damit Spatz ihn nicht weiter nach dem Drachen fragte. Selbstverständlich würde Genka ihn einlassen, wenn er erfuhr, um was es ging.
»Was hast du ihm denn auszurichten?« fragte Spatz.
Ilka sagte es.
Mit einem geschmeidigen Satz sprang Spatz ins Gras.
»Schwindelst du auch nicht? Wollen sie wirklich nach Odessa fahren?«
Spatz war aber begriffsstutzig. Warum sollte Ilka wohl schwindeln?
»Komm schnell!« drängte Spatz. »Du wirst sehn, Genka läßt uns bestimmt rein. Damit machen wir ihm Freude. Ich weiß das.«
»Was weißt du?« fragte Ilka beleidigt. Denn es ist doch schlecht, wenn jeder Bescheid weiß und bloß du keine Ahnung hast.
»Ich weiß es eben!« Spatz grinste beim Laufen vor sich hin.

Mit Genka war folgendes passiert. Als er nach dem Gewitter von Wladik zurückgekommen war, hatte er das von der Nässe verquollene Lehrbuch hinter dem Holzstoß hervorgeholt. In der Stube setzte er sich dann ans Fenster, legte das Lehrbuch vor sich auf die Fensterbank und schlug, seine heftige Abscheu unterdrückend, die erste Seite auf.
Sie war vergilbt und roch nach Schimmel. Der alte Tintenklecks in der unteren Ecke war zerlaufen und

verblaßt. Alles übrige – die Buchstaben, Bilder und Zahlen – war unverändert geblieben, greulich bekannt und so widerlich, daß ihm grün vor Augen wurde.
Diese erste Seite kannte Genka bis zum letzten Komma auswendig. Wie oft hatte er mit ihr begonnen, das verhaßte »Englisch« durchzuackern. Aber danach hatte er stets aufgegeben.
Doch nun konnte er unmöglich aufgeben. Dieses eherne Unmöglich erhob sich vor ihm wie ein Eisengitter, an dem man sich den Schädel einrennt, vor dem man hilflos stehenbleibt, sich auf den Boden schmeißt, wie ein Wolf heult.
Genka starrte das Lehrbuch mit geballten Fäusten an und brach in Tränen aus.
Er weinte vor Haß. Er haßte dieses nasse, zerfledderte Buch, das er innerhalb von zwei Wochen ums Verrecken kapieren und auswendig lernen mußte. Er haßte sich wegen seiner Hilflosigkeit, seiner Angst vor diesem Buch. Er haßte die ganze Welt. Selbst Wladik. Denn nur seinetwegen mußte das alles sein.
So leise, daß kein Zweiglein raschelte, huschte Spatz in den Vorgarten und richtete sich, wie aus der Erde geschossen, vor dem Fenster auf.
»Da ist aber ein Gewitter über uns weggedonnert, Genka, wie?«
Genka fuhr zusammen. Augenblicks trockneten seine Tränen.
»Was willst du?«
In Spatz' schlauen Augen blitzte es auf. Er hatte das Lehrbuch gesehen.
»Aha!« sagte er unschuldig. »Englisch lernst du. Und dabei hast du gesagt...«
»Was hab ich gesagt?« fragte Genka eisig.
»Weißt du das nicht mehr?«
»Ich weiß alles!« sagte Genka. »Verstanden?«

Spatz stieß einen Pfiff aus, duckte sich und sprang rückwärts auf den wackligen Vorgartenzaun. Dort blieb er aufgeplustert sitzen und wippte hin und her, als wäre er ein richtiger Spatz.

»Wenn du mir den Zaun kaputt machst, kannst du was erleben«, sagte Genka grämlich.

»Ich bin leicht. Was heißt Zaun eigentlich auf englisch?«

»Zaun heißt auf englisch Idiot!« versetzte Genka.

»Selber einer!« entfuhr es Spatz.

Erschrocken über seine eigene Frechheit zog er den Kopf ein und sprang rückwärts auf die Straße. Dann spähte er vorsichtig zwischen den Zweigen hindurch. Genka saß noch immer ruhig und traurig da. Er hatte nicht die Absicht, sich zu rächen.

»Wenn ich ein Idiot bin«, sagte er, »dann geh doch zu deiner klugen Schwester und frag die. Sie muß es wissen. In der Schule hat sie's gelernt, und nun ist sie schon ganze drei Jahre am Institut.«

»Vier!« sagte Spatz.

»Meinetwegen vier. Und wie viele hat sie noch?«

Langsam tauchte Spatz wieder hinter dem Zaun auf.

»Wie viele?« wiederholte er nachdenklich und richtete die runden braunen Augen gen Himmel, als müßte er eine schwierige Rechenaufgabe lösen. »Wie viele eigentlich? Insgesamt sind es sechs Kurse. Sechs weniger vier macht zwei. Zwei, ja?«

»Du schaffst es schon noch, Spatz«, sagte Genka. »Aber jetzt hau ab, stör mich nicht.«

Ach, Genka, Genka! Heucheln kannst du nicht! Allzu schnell und ungeschickt hast du das Gespräch auf Spatz' Schwester gebracht, ohne daran zu denken, wie schnell von Begriff Spatz ist!

»Am medizinischen Institut muß man sechs Jahre studieren«, sagte Spatz scheinbar harmlos. »Länger als

an allen anderen Instituten. Und außerdem wird noch was verlangt, nämlich Berufspraxis. Eine gewisse Zeit, in der man praktisch gearbeitet hat. Galka hat zwei Jahre als Sanitäterin gearbeitet, erst danach wurde sie am Institut aufgenommen, ohne Berufspraxis ist das schwierig.«

»Darauf, daß es schwierig ist, kommt's nicht an.«

»Bestschüler schaffen es auch so«, erläuterte Spatz. »Bist du eigentlich Bestschüler?«

»Was hab ich damit zu tun?« schnauzte Genka ihn an.

»Hahaha!« sagte Spatz frech, weil er sich in sicherer Entfernung befand. »Du hältst mich wohl für dämlich?«

Genka sah ihn ernst und eindringlich an.

»Hör mal«, sagte er leise. »Laß es dir nicht einfallen, das an irgendwen weiterzutratschen.«

Spatz wußte, wann man Witze machen kann und wann man das lieber bleiben läßt.

»Weshalb sollte ich tratschen? Mir ist das doch schnurzegal.« Er flötete gleichgültig, seufzte, sah noch ein letztes Mal zu Genka hinüber und ging seiner Wege.

Genka aber betrachtete das Lehrbuch mit gramvollen Blicken. Und dabei gingen ihm zwei alberne Sätze im Kopf herum: »How do you do, Teddy!« – »How do you do, Johnny!« Die Sätze standen nicht im Lehrbuch. Sie stammten aus einer Geschichte, die Wera Genrichowna ihnen einmal vorgelesen hatte. Darin kamen zwei englische Jungen vor, die einen Drachen steigen ließen. Wegen des Drachens hatte sich Genka zunächst für die Geschichte interessiert. Aber er hatte nur die ersten Worte verstanden, nämlich: »How do you do...«, womit sich die wohlerzogenen Knaben Teddy und Johnny begrüßten. Seitdem klang es Genka

immer dann, wenn er Englisch pauken wollte oder auch nur daran dachte, in den Ohren: »How do you do, Teddy!« – »How do you do, Johnny!«
Genka haßte Teddy und Johnny ingrimmig. Er sah sie geradezu leibhaftig vor sich: sauber gewaschen, geschniegelt und gebügelt, mit schnurgeraden Scheiteln, in bunten Kniestrümpfen und hellbraunen Halbschuhen. Außerdem hatte Teddy knallrotes Haar, während Johnny semmelblond war und Glotzaugen hatte. Ziellos liefen sie auf einem kurzgeschorenen Rasen herum bei dem Versuch, Zeitungspapierdrachen steigen zu lassen, auf denen dämliche englische Wörter standen. Selbstverständlich brachten diese ungeschickten Schlafmützen das nicht fertig, die Drachen fielen in den Sumpf und erschreckten die fetten englischen Frösche. Letzteres wußte Genka genau, obgleich Wera Genrichownas Geschichte anders ausging.
»How do you do, Teddy!« – »How do you do, Johnny!« Na, wenn ihr Genka mal in die Quere gekommen wärt, dann hätte er euch euer »How-do-you-do« vielleicht eingetränkt!
Noch immer war das Lehrbuch auf der ersten Seite aufgeschlagen. Schwierige Unternehmungen müssen immer mit der ersten Seite begonnen werden. Das wußte Genka. Aber da gab es nichts mehr zu lernen, und er wandte die Seite um. Weiter.
Vor dem Fenster pfiff der Augustwind in den Blättern, auf denen der Regen schon getrocknet war. Und Genka sah, daß sich von einem nahen Dach die kleine blaue »Kornblume« in den Himmel schwang.
Der »Kondor« würde nun nicht mehr aufsteigen. Die anderen Jungen würden sich bestimmt darüber wundern, nach Genka fragen und bunte Telegramme in den Himmel schicken: Was ist passiert?
Was passiert war? Nichts.

Natürlich wäre es für Genka jetzt am einfachsten zu sagen: Mir ist ein Licht aufgegangen; ich will mich bessern, Bestschüler werden und Englisch büffeln. Denn ich habe nun den glühenden Wunsch, Doktor der Medizin zu werden, was der schlaue Spatz ja bereits erraten hatte.

Aber das stimmte nicht. Genka konnte Englisch nach wie vor nicht ausstehen, und er hatte überhaupt keine Lust, Arzt zu werden. Alles andere – Flieger, Chauffeur, Kosmonaut, bloß nicht Arzt!

Doch was sollte er sonst machen?

Was sollte er machen, wenn es auf der Welt einen gewissen Wladik gab, der auf ebendieser Welt soviel Kummer hatte und dem niemand helfen konnte. Einer mußte ihm doch helfen. Wenn die Ärzte ihn aufgaben, wenn sein Vater Angst hatte, dann mußte Genka ihm helfen. Das hörte sich vielleicht lächerlich an, aber es war so. Ein anderer Ausweg für Genka war undenkbar, unvorstellbar.

Und aufgeben konnte Genka nicht. Das wäre genauso, als würde er einem sinkenden Drachen zusehen, ohne ihm zu Hilfe zu kommen. Nur millionenmal schrecklicher, denn das wäre gleichbedeutend mit einem Verrat an Wladik. Neinnein, einen Verrat zu begehen, brachte Genka nicht fertig. Obgleich Genka vor Mitleid mit sich selber fast weinte, während er ausrechnete: Von der sechsten bis zur zehnten Klasse fünf Jahre, dazu im Institut sechs Jahre, macht zusammen elf. Schneller ging's nicht, das begriff jeder Dummkopf.

Also elf Jahre. Das war Wladiks bisheriges Leben noch einmal. Und jeder Tag bedeutete Finsternis ohne den winzigsten Lichtschein. Und jeder Blitz konnte den Tod bringen. Denn es handelte sich ja um Wladik! Nein, Genka durfte nicht zulassen, daß zu diesen elf

Jahren Wartezeit noch eines, das zwölfte, hinzukäme. Er blätterte mehrere Seiten um. Hier begann schon der »Dschungel«.
How do you do, Teddy! – How do you do, Johnny!
»Wartet, ich werd euch schon das Singen beibringen«, knurrte Genka durch die zusammengebissenen Zähne.
Der Wind rauschte. Genka stand auf und schloß das Fenster.

Um halb acht kam Mama von der Schicht. Genka hörte ihre Schritte undeutlich, wie durch eine Watteschicht. Er blickte sich nicht um.
Es dunkelte schon, aber man konnte noch ohne elektrisches Licht lesen, und er hockte über dem Lehrbuch, die Brust an die Fensterbank gepreßt. Die Brust tat weh, aber er mochte sich nicht rühren, vor Angst, sich abzulenken. Kurz zuvor hatte er die Entdeckung gemacht, daß er etwas im Gedächtnis hatte und wußte. Dieses Etwas bestand aus zusammenhanglosen Bruchstücken, die er in den Unterrichtsstunden zufällig aufgeschnappt hatte. Trotzdem bewies es, daß er nicht völlig unbegabt war. Immerhin hatte er im ersten und zweiten Quartal Dreien gehabt. Magere und wacklige Dreien, aber doch keine Vieren.
Genka seufzte wie erwachend. Und dann hörte er es schluchzen. Mama weinte.
»Mama«, sagte er und bekam unwillkürlich Angst. Papa ist was passiert! durchfuhr es ihn.
Er lief zur Wand und schaltete das Licht ein.
Mama saß am Tisch, den Kopf in die Hände gestützt. Sie hatte weder die Jacke ausgezogen noch das Kopftuch abgenommen. Unbeweglich saß sie da, nur ihre Schultern zuckten.
»Warum kommst du so spät?« flüsterte Genka.
»Spät?« Mama wandte ihm das Gesicht mit den Trä-

nenrinnsalen zu und jammerte plötzlich: »Was soll das heißen? Was machst du denn, du gewissenloser Tagedieb! Warum stellst du mich in aller Öffentlichkeit bloß?«
Genkas Angst schwand. Er seufzte erleichtert auf und ging zum Fenster zurück. Zwar wußte er noch nicht, was er diesmal angestellt haben sollte, aber die Angst um Vater war offensichtlich unbegründet, und darauf kam es an. Alles andere war nebensächlich.
»Wie soll ich den Leuten in die Augen sehen?« fuhr Mama fort. »Alle haben vernünftige Kinder, doch meiner ...«
Sie tat Genka leid. Er hatte immer Mitleid mit ihr, wenn sie ihn so anschrie. Aus ihren Worten sprach kraftlose Verzweiflung. Und was sie sagte, war ihm nichts Neues, es waren Worte, die alle Erwachsenen zu allen Jungen sagen.
»Du hast weder Verstand noch Gewissen«, fuhr sie fort. »Auf den Dächern flitzt du rum, aber dir was Vernünftiges vorzunehmen, dazu reicht es bei dir nicht.«
Besser, sie würde mich verhauen, dachte Genka bedrückt. Ein Glück, daß Großmutter noch nicht zu Hause ist. Die sitzt wahrscheinlich bei den Nachbarn vorm Fernseher. Denn wenn sie zu zweit über mich herfallen ...
»Du gewissenloser Klotz!« sagte Mama.
»Was hab ich eigentlich getan?« erkundigte sich Genka mit seiner gewohnten mürrischen Stimme.
»Gar nichts tust du Faulenzer! Du lungerst nur herum! Soweit ist es mit dir gekommen, daß die Lehrerin in der ganzen Stadt Jagd auf dich machen und deine Mutter in der Arbeitsstelle aufsuchen muß. ›Guten Tag, weshalb fehlt Ihr Genka beim Unterricht?‹ – ›Wieso fehlt er, davon weiß ich nichts.‹ So haben wir

miteinander geredet. Und die Leute standen drum herum und hörten zu.«
Alles klar! dachte Genka.
Und er freute sich, denn das bedeutete, daß man ihn noch nicht aufgegeben hatte.
»Nur seine Dächer und seine Spionagebücher hat er im Kopf!« Mama ging zur Fensterbank, um Genkas Buch zu nehmen und wegzuwerfen. Und blieb stehen. Sie kannte das englische Lehrbuch ebenso gut wie er.
»Ich lern doch«, sagte Genka müde. »Du siehst es ja selber.«
»Was seh ich? Aber in die Schule gehst du nicht.«
»Nein, allerdings nicht. Und weißt du, warum? Weil sie dort schon so viel durchgenommen haben, daß ich nicht mehr mitkomme. Wenn ich sie eingeholt habe, geh ich wieder hin.«
»Die holst du grad noch ein. Du hast ja noch unendlich viel Zeit.«
»Aber ich hol sie trotzdem ein«, beharrte Genka.
»Genka, du weißt doch, daß du nur für dich selber lernst. Gib dir Mühe.« Mamas Stimme klang nicht mehr zornig, sondern bittend. »Geh morgen in die Schule.«
»Morgen ist Sonntag«, sagte Genka. »Montag geh ich hin. Ganz bestimmt. Nun wein aber nicht mehr. Ich hab doch gesagt, daß ich hingeh.«
Montag ging er in die Schule.
»Genka Swjagin«, sagte Wera Genrichowna, »setz dich bitte näher an die Tafel. Am Fenster würde dich der Straßenlärm ablenken.«
Am Dienstag dachte Genka, daß Teddy und Johnny vielleicht doch keine gar so üblen Burschen seien. Schließlich hatten sie keine Schuld, daß sie in England zur Welt gekommen waren und in dieser quakenden Sprache miteinander reden mußten.



Am Mittwoch hörte Wera Genrichowna lange zu, wie Genka sich in den Worten verhedderte bei dem Versuch, wenige kurze englische Sätze zu übertragen. »Das ist entsetzlich, Genka Swjagin«, sagte sie kühl. »Dir fehlen die elementarsten Kenntnisse. Ich weiß noch nicht, wie du die Kontrollarbeit schaffen willst.«
Und am Freitag sagte sie so nebenbei: »Merke dir, daß du in der sechsten Klasse der englischen Sprache besondere Aufmerksamkeit widmen mußt.«
Am Samstagmorgen, als Genka bei geschlossenen Türen und Fenstern über dem Lehrbuch hockte, klopfte Ilka und wollte ihm etwas von seinem Drachen erzählen. Genka warf einen Stiefel gegen die Tür. Nach einer Stunde klopfte es wieder.

»Geenka!« grölte Spatz durchs Schlüsselloch. »Wir kommen von Wladik. Laß uns rein, wir sollen dir was von ihm ausrichten.«
Genka fuhr zusammen. Wladik! In all diesen Tagen hatte er gegen das Verlangen angekämpft, das Lehrbuch wegzulegen und zu Wladik zu laufen. Einfach, weil er Sehnsucht nach ihm hatte, weil er auf dem Dach stehen, die beiden Drachen steigen lassen, den Wind spüren und über alles mögliche schwatzen wollte, als wäre nichts geschehen. Aber es war eben doch etwas geschehen.
Nein, Genka konnte jetzt nicht zu Wladik gehen. Er hatte keine Angst vor einer Begegnung mit Iwan Sergejewitsch, obgleich er nicht wußte, ob sich dieser über sein Kommen freuen würde. Er fürchtete etwas anderes – seine Hilflosigkeit im Vergleich zu Wladik. Der kleine Wladik kämpfte einen einsamen Kampf gegen seine Blindheit, wortlos und verbissen, unter Einsatz aller Kräfte. Sein Leid war tausendmal größer als Genkas sämtliche Kümmernisse, dennoch erwies er sich als stärker und mutiger. Im Vergleich zu ihm war Genka ein Jammerlappen.
Womit konnte er Wladik helfen? Mit nichts. Denn mit Mitleid hilft man nicht, man mußte ihm wenigstens die Hoffnung auf Genesung wiedergeben. Für diese Hoffnung setzte sich Genka ein, und er wußte, solange er sein Ziel nicht erreicht hatte, war er Wladik nicht ebenbürtig.
Deshalb hatte er beschlossen, sich einstweilen nicht mit ihm zu treffen.
Aber nun rief Wladik ihn zu sich. Und sprach eine Bitte aus.
Genka schloß die Tür auf und kehrte, ohne sich umzusehen, in die Stube zurück.
Ilka flitzte hinterdrein. Spatz blieb dagegen auf der

Schwelle zurück, äugte umher und ließ sich nach seiner Gewohnheit auf den Fersen nieder, weil er nicht gern stand. Dann warf er Genka einen schlauen Blick aus seinen Vogelaugen zu und meldete: »Wir haben Wladik gesehen.«
»Na und?« fragte Genka mürrisch.
»Genka, ich hab ihn und Iwan Sergejewitsch auf der Straße getroffen. Sie wollen nach Odessa fahren und lassen dich fragen, ob du eine Adresse weißt, wo sie unterkommen können«, sprudelte Ilka hervor. Lange Vorreden und schlaues Schweigen mochte er gar nicht. »Er sagt, daß er auf einen Brief gewartet hätte, doch nun muß er selber hinfahren. Und Wladik bittet dich, ihn zu besuchen. Besuch ihn! Du besuchst ihn doch?«
»Sie wollen nach Odessa fahren?« fragte Genka zurück.
»Ja, nach Odessa«, antwortete Spatz und grinste.
Genka stellte sich mit dem Rücken zum Fenster und betrachtete die beiden Jungen. Spatz blickte mit geheuchelter Gleichgültigkeit an ihm vorbei. Ilka schaute ihn mit großen, aufrichtigen Augen an. Er war von dem Wunsch erfüllt, daß alles wie früher wäre, daß die »Fregatte« und der »Kondor«, die beiden schönsten Drachen, wieder am Himmel ständen, daß alle fröhlich wären und diese unbegreifliche Verstimmung verschwände.
»Also nach Odessa«, wiederholte Genka.
Er war von den dreien der einzige, der alles genau begriff. Wladik hatte das Gespräch zwischen seinem Vater und ihm, Genka, gehört – nur so ließ sich diese überraschende Reise erklären. Wladik hatte es gehört, das genügte. Er hatte erfahren, das genügte. Er hatte erfahren, daß eine Möglichkeit bestand, wieder sehend zu werden. Eine winzige Möglichkeit, die Chance eins zu tausend, aber sie bestand. Und das übrige war

sonnenklar. Wenn Wladik sich etwas in den Kopf gesetzt hatte... Ja, aber was für ein Brief mochte das sein? Ob Wladiks Vater mit den Ärzten korrespondierte, ohne Wladik etwas davon zu sagen? Auch vor ihm, Genka, hatte er es verheimlicht. Oder er hatte keine Gelegenheit gehabt, es ihm mitzuteilen.
»Hast du dich mit Wladik verkracht?« fragte Ilka leise, ohne die Augen von Genka abzuwenden. »Seid ihr euch böse, ja?«
Was redest du für Quatsch! wollte Genka rufen, aber als er dem Kleinen in das gespannte Gesicht sah, schüttelte er nur wortlos den Kopf.
»Gehst du zu ihm?« fragte Ilka eindringlich.
»Natürlich«, antwortete Genka sanft. »Ich will nur noch zwei Sätze übersetzen. Ich war schon lange nicht bei ihm. Ich pauke auf Teufelkommraus.«
Die Antwort beruhigte Ilka. Er verstand nur nicht, aus welchem Grund Wladik wegreiste.
»Wozu müssen sie nach Odessa?« forschte er.
»Aber, Ilka, ich war doch noch nicht bei ihm«, sagte Genka. »Wenn ich hingeh, frag ich danach. Und dann sag ich dir's.«
»Und jetzt weißt du's noch nicht?« Spatz kicherte auf der Schwelle vor sich hin.
Genka gab keine Antwort.
»Genka, mein Drachen ist runtergefallen«, erzählte Ilka betrübt. »Den ich mir selber gemacht hatte. Er war so hübsch, ›Tigersohn‹ hieß er. Fein ist er gestiegen, aber dann ist er in einen Gemüsegarten gefallen, und da war die Hausfrau drin.« Er senkte den Kopf und errötete... »Was sollte ich mich lange mit ihr rumzanken.«
»Ja, der Drachen«, wiederholte Genka. Er ging an Ilka vorbei, ließ sich auf die Knie nieder und zog den raschelnden »Kondor« unter dem Diwan hervor.

»Da, nimm den. Ich hab jetzt sowieso keine Zeit mehr dafür.«
»Für mich?« flüsterte Ilka.
»Ja.«
Genka schüttelte den buschigen Hanfschweif und fuhr mit den Fingerspitzen über das straffgespannte Papier. Ein stabiler Drachen war das, obgleich die Winde ihn reichlich gezaust hatten und er mehrmals gegen einen Telegraphenmast geprallt war.
»Du solltest ihn lieber mir geben«, ließ sich Spatz vernehmen. »Ilka macht ihn sowieso kaputt.«
Genka würdigte ihn keiner Antwort.
Ilka schwieg ebenfalls. Er kämpfte mit seinen Zweifeln. »Ja«, sagte er schließlich. »Aber du hast neulich gesagt, daß man sich selber einen machen muß. Und diesen hab ich doch nicht selber ...«
»Na und?« Genka hielt ihm den Drachen hin. »Du hast ja dabei geholfen, Leisten geholt und ein Stück Bastmatte besorgt, als der Hanf nicht reichte. Folglich ist er unser gemeinsames Werk. Später machst du dir einen andern. Einstweilen kannst du diesen haben.«
Ilka nahm ihn, außerstande, den ruhmbedeckten »Kondor« zurückzuweisen.
Der schwarze, mit weißen Zacken bemalte Drachen sah aus wie ein quadratischer Indianerschild. Ilka verschwand dahinter – nur seine dünnen, mit hellen Schrammen bedeckten Beine und der Kopf mit dem zerzausten Schopf und den glückstrahlenden Augen sahen hervor.
»Genka«, sagte er mit zögerndem Lächeln, »darf ich mir für ihn mein eigenes Rufsignal ausdenken? Oder ich nehm lieber zwei – meins und deins. Ja?«
»Nimm ruhig dein eigenes«, sagte Genka.
Ilka hüpfte schon ungeduldig auf der Stelle. Eine neue Freude war in ihn eingezogen, und er hatte es eilig.

»Ich lauf dann?«
»Ja, lauf.«
Genka dachte nicht mehr an den »Kondor«. Er dachte an Wladik. Nur an ihn. Nun würde er zu ihm gehen, und wahrscheinlich würde alles gut werden. Jetzt und später.“
Nur, daß er vorher noch diese beiden letzten Sätze auf der Seite übersetzen mußte. Euch trichtere ich mir auch noch ein, oder glaubt ihr, ich schaff das nicht? sagte er mit Wladiks Worten zu sich selber.
Spatz war nicht mit Ilka weggegangen. Er hockte noch auf der Schwelle, und seine runden Augen funkelten vor Neugier.
»Warum verstellst du dich?« forschte er. »Weißt du wirklich nicht, warum sie nach Odessa fahren? Dort gibt es doch ein Spezialkrankenhaus für Blinde.«
»Das weiß ich besser als du«, entgegnete Genka und setzte sich wieder ans Fenster.
»Na bitte!«
»Was heißt ›na bitte‹?« brummte Genka.
»Dann wird er möglicherweise auch so gesund.«
Und wenn nicht, dann mach ich ihn gesund! dachte Genka, fragte aber: »Und was meinst du mit ›auch so‹?«
»Na, ohne dich.«
»Was hab ich damit zu tun?«
»Ha!« sagte Spatz. »Hältst du mich für blöde? Warum büffelst du denn plötzlich Englisch? Das ist jetzt vielleicht überflüssig.«
»Weißt du was, Spatz?« sagte Genka.
»Was?« Spatz wurde mißtrauisch.
»Du bist und bleibst ein Spatz. Mit Spatzengehirn.«
Da war Spatz beleidigt. Nicht über seinen Spitznamen, an den hatte er sich gewöhnt, aber über die gelassen-spöttische Art, in der Genka sein Gehirn beurteilte.

»Na gut!« Er stand auf. »Dann hab ich eben ein Spatzengehirn. Jedenfalls bin ich kein Sitzenbleiber.«
Er erwartete, daß Genka explodieren würde. Aber Genka blätterte in den letzten Seiten des Lehrbuches, die das Wörterverzeichnis enthielten, und fragte kaltblütig: »Und wer ist ein Sitzenbleiber?«
Unbegreiflich! Er war geradezu unverwundbar geworden. Vor Überraschung verwandelte sich Spatz' Entrüstung in Verblüffung. Aber Genka saß mit dem Rücken zu ihm und war zu keiner Unterhaltung mehr aufgelegt.
Spatz stieß mit der Schulter die Tür auf.
»Nun geh ich.«
»How do you do!« sagte Genka spöttisch. »Oder besser: Good-bye!«



Geschichten für unternehmungslustige Kinder

Christoph Gahl
Die Hochhausklicke
Ein Elternschlafzimmer verwandelt sich in ein Kinderzimmer, zwischen Hochhäusern schwimmt die »Queen Mary« ... Zauberei? Nein. Es geht um einen Spielplatz.

Jo Pestum
Der Astronaut vom Zwillingsstern
Zuerst will Nickus seinen Augen nicht trauen, als früh am Morgen das seltsame Raumschiff an seinem Fenster vorbeischwebt. Doch dann entdeckt er den geheimnisvollen Astronauten Mux Maxilux ...

Christiane Sprenger
Weil Nina eine Macke hat
In Lehrer »Johnnys« Klasse steht die Bande der »Knallfrösche« mit der Bande der »Bulldozer« auf Kriegsfuß. Aber als Nina mit ihrer Katze »Leberwurst« auftaucht, verbünden sich alle gegen die Neue.

Ulrich Greiwe
Der berühmte Oskar
Oskar träumt, er wäre weltberühmt. Als er dann wirklich berühmt wird, gibt es viele Verwicklungen.

Monika Paetow
Ana ruft Ona
Die spannende Geschichte einer seltsamen Freundschaft zwischen zwei Mädchen, denn Ana lebt im Jahre 1974, und Ona ist in der faszinierenden Welt des Jahres 2074 zu Hause.

Jeder Band hat zwischen 96 und 108 Seiten, ist illustriert und hat einen vierfarbigen Schutzumschlag

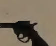



Arena

Arena-Taschenbücher
modern gestaltet, spannend geschrieben

Abenteuer – ferne Länder – spannende Erzählungen

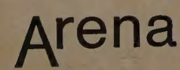
1052	J. Verne, Die Reise zum Mittelpunkt der Erde	J E
1115	Kurt Lütgen, Das Elefantenjahr	J ab 12
1124/25	Fritz Mühlenweg, Null Uhr fünf in Urumtschi ♛	J ab 12
1169	Kurt Lütgen, Kein Winter für Wölfe ♛	J M ab 12
1175	Friedrich Gerstäcker, Die Dschunke der Piraten	J M ab 10
1182	F. E. Meyer, Ich und mein Bruder ♛	J M ab 8
1184	J. Verne, Abenteuer auf Chairman	J ab 12
1186	Kurt Lütgen, Allein gegen die Wildnis	J M ab 12
1189/90	Herbert Kaufmann, Roter Mond und Heiße Zeit ♛	J E
1202	Franz Braumann, Die schwarzen Wasser ♛	J M ab 12
1203	F. E. Meyer, Neues von mir und meinem Bruder	J M ab 8
1213	Kurt Lütgen, Das merkwürdige Wrack	J E
1222	G. u. K. Swarthout, Staubtornado ♛	J M ab 12
1228	Herbert Tichy, Das verbotene Tal ♛	J M ab 12
1237	Hugo Kocher, Der Schatz auf der Kokosinsel	J M ab 10
1240	Heinz Straub, Die Pirateninsel	J ab 12
1242	W. Fährmann, Es geschah im Nachbarhaus ♛	J E
1258	F. Hetmann, Von Trappern und Scouts	J E



Arena-Krimis

1012	N.-O. Franzén, Meisterdetektiv Agaton Sax I ♛	J M ab 10
1025	N.-O. Franzén, Meisterdetektiv Agaton Sax II ♛	J M ab 12
1039	N.-O. Franzén, Meisterdetektiv Agaton Sax III	J M ab 10
1087	Jo Pestum, Der Kater spielt Pik-As	J M ab 12
1118	Jo Pestum, Der Kater und die rote Katze ♛	J M ab 12
1144	N.-O. Franzén, Meisterdetektiv Agaton Sax IV	J M ab 12
1156	Jo Pestum, Wer schießt auf den Kater	J E
1172	W. Buchanan, Das Schloß mit den Geheimgängen	J M ab 12
1179	Roy Brown, Die jungen Detektive ♛	J M ab 10
1192	Ann Sheldon, Linda und die Diamantenschmuggler	M ab 10
1193	Jo Pestum, Der Kater jagt die grünen Hunde	J M ab 12
1194	N.-O. Franzén, Meisterdetektiv Agaton Sax V	J M ab 10
1207	Howard Pease, Wind in der Takelung	J M ab 12
1217	Heinz Straub, Gefährliches Wissen	J M ab 12
1221	Howard Pease, Das Geheimnis der Maske	J M ab 10
1229	Mark Twain, Detektiv am Mississippi	J M ab 10
1236	Howard Pease, Schiffbruch in der Südsee	J M ab 12
1244	Howard Pease, Schiff ohne Mannschaft	J M ab 12
1259	Willi Wegner, Tödliche Oliven	J M ab 12

♛ = ausgezeichnetes oder bes. empfohlenes Arena-Taschenbuch



Arena-Taschenbücher günstig im Preis

Großschrift-Reihe, vierfarbig illustriert ■
Gute-Nacht-Geschichten, Märchen

1157	Und viel Spaß . . .	J M ab 6
1165	Margot Naumann, Der rotkarierte Omnibus	J M ab 6
1167	Fritz Mühlenweg, Schloß des Drachenkönigs ♛	J M ab 8
1176	Imogen Chichester, Trixelinchen Hexenkind ♛	J M ab 8
1187	Charles Perrault, Märchen aus vergangener Zeit ♛	J M ab 8
1188	Hans Baumann, Die Reise mit dem Einhorn	J M ab 6
1191	R. Otto Wiemer, Kalle Schneemann	J M ab 7
1195 ■	Das Traummännlein erzählt	J M ab 5
1197	Johann Peter Hebel, Schelme und Streiche ♛	J M ab 8
1200 ■	Adolf Oehlen, Zwei Räuber und ihr Gockelhahn	J M ab 6
1204 ■	R. O. Wiemer, Das Pferd das in die Schule kam	J M ab 6
1208 ■	J. Permjak / H. Baumann, Glückliche Trompete	J M ab 6
1211	R. v. Rosenberg, Das Geheimnis von Miramonte	J M ab 8
1215	Barbara Götz, Die Reise mit Apeldag Spuk	J M ab 8
1219 ■	Ilse van Heyst, Das riesenrunde Riesenrad	J M ab 6
1225 ■	Carl Josef Grund, Wo steckt Zacharias?	J M ab 6
1227	I. Rodrian, Das Abenteuer mit der rosaroten 7	J M ab 8
1231 ■	Barbara Götz, Jonathan und Mucko Murr	J M ab 6
1235 ■	M. u. F. Mehling, Das kleine Osterbuch	J M ab 8
1243	W. Krapiwin, Die zerplatzte Riesenmelone	J M ab 8
1247 ■	Sigrid Mordi, Roland mag nicht	J M ab 6
1249	Sigrid Heuck, Zacharias Walfischzahn	J M ab 8
1253	B. Götz, Dreimal Stern und fünfmal Schnuppe	J M ab 8
1254	Sigrid Mordi, Dreckigsein ist schön	J M ab 6



Weihnachts-Taschenbücher

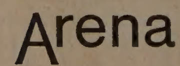
1094	R. O. Wiemer, Pit und die Krippenmänner ♛	J M ab 6
1117	E. Engelke, Bastelvorschläge für die Weihnachtszeit	J E
1145	Hermann Gerstner, Tannenduft und Lichterglanz	J M ab 10
1173	M. und F. Mehling, Weihnachten in der Familie	J E
1239	R. O. Wiemer, Ludmilla Winzig	J M ab 8



Tiergeschichten

1149	Nicholas Kalashnikoff, Faß zu, Toyon! ♛	J M ab 12
1177/78	Hugo Kocher, Wale, Wölfe, Wanderfalken	J M ab 10
1206	Peter Krott, Paß auf, Tupu! ♛	J M ab 10
1223	May d'Alencon, Florian und Roter Blitz ♛	J M ab 8
1234	M. Mackay, Der Ritt auf dem Delphin ♛	J M ab 8
1245	W. Corbin, Christoph und sein Hund ♛	J M ab 12
1257	Farley Mowat, Wol und Wieps	J M ab 10

♛ = ausgezeichnetes oder bes. empfohlenes Arena-Taschenbuch



Arena-Taschenbücher erschließen die Welt

Mädchen-Taschenbücher

1139	W. Quednau, Die Ärztin Dorothea Christiana ♛	ab 14
1170	Ilse Ibach, Das Trio	ab 12
1199	Mary Stolz, Liebe hat Zeit ♛	ab 12
1212	Ursula Bruns, Hindernisse für Huberta	ab 12
1218	Jana Cervenková, Dana ♛	ab 12
1232	Hans Weber, Tilli	ab 12
1248	M. Lee, Wer sein Ziel nicht kennt ♛	ab 12
1256	Siv Widerberg, Ein Freund – wofür?	ab 12

Indianergeschichten

1205	Cooper/Steuben, Der Wildtöter	J ab 12
1216	Cooper/Steuben, Der letzte Mohikaner	J ab 12
1230	Cooper/Steuben, Der Pfadfinder	J ab 12
1246	Cooper/Steuben, Die Ansiedler	J ab 12
1252	Cooper/Steuben, Die Prärie	J ab 12

Sachbücher und Zeitgeschichte

1113	Hans-Georg Noack, Der gewaltlose Aufstand	J E
1220	Kurt Lütgen, Das Rätsel Nordwestpassage ♛	J E
1224	Herbert Kranz, Bismarck und das Reich ohne Krone	J E
1226	Pieter Coll, Geschäfte mit der Phantasie ♛	J E
1233	Herbert Kranz, Schwarzweißrot und Schwarzrotgold	J E
1238	Rackl, Mit Atemgerät und Kamera auf Schatzsuche	J E
1250	Schmid/Pleticha, Zeitgeschichte aus erster Hand ♛	J E
1251	Charles Raymond, Die schwarze Liga ♛	J M ab 12
1255	Herbert Kranz, Das Ende des Reiches	J E

Geschichte – abenteuerlich gestaltet

1163	Seufert, Die Karawane der weißen Männer ♛	J E
1196	Karl Rolf Seufert, Polizeiwache Peking ♛	J M ab 12
1198	Ingeborg Bayer, Ein heißer Wind ging über Babylon	J E
1262	L. Ugolini, Im Reiche des Großkhans	J M ab 12

Rätseln – Basteln – Hobby

1016	Walter Blüm, Fröhliche Fragezeichen	J M ab 10
1130	P. Pauker, Wer jemals auf der Schulbank saß	J M ab 10
1138	Herwig Damm, Pfiffiges für helle Köpfe	J M ab 10
1185	Wilfried Reinehr, Frag mich 222 Mal	J M ab 8
1209	W. Blüm, Kniffeln, knobeln, Nüsse knacken	J E
1214	Herwig Damm, Mitgemacht und nachgedacht	J M ab 10
1241 ■	K. Walther, Kleben, drucken, sticken und malen	J M ab 8
1260	K. Lavall, Sport erleben mit Sachverstand	J M ab 12, E
1261 ■	K. Walther, Schneiden, falten, knicken u. reißen	J M ab 8

Arena

Arena-Taschenbuch
Kindererzählung

390

Zum Inhalt dieses Buches:

In ihrer Freizeit lassen die Buben ihre Drachen steigen. Sie kennen alle Drachen ihrer Clique und können sich durch untereinander abgesprochene Zeichen verständigen.
Eines Tages steht ein großer weißer Drachen am Himmel, der keines dieser Zeichen beachtet. Genka, von dem sein Vater sagt, er sei noch »kein Mensch«, da er in der Schule faul ist, schießt diesen Drachen ab. Wladik, der Besitzer des weißen Drachens, ist blind. Er und Genka werden Freunde, und Genka erfährt von Wladiks Sehnsucht, wieder sehen zu können. Bei einem Gewitter ret tet Genka Wladik das Leben. Von dem Tag ar erkennt er, daß er mehr für seinen blinden Freu tun muß. Er gibt seine Faulheit auf und beginnt zu lernen. Wird er der Arzt sein, der Wladik d Augenlicht zurückgeben kann?
Krapiwin hat diese außergewöhnliche Freund schaft meisterhaft und empfindsam geschilde

